Placidus

an

Scholastika

über die Weise

wie man sich

in Rücksicht auf die Religion

in der Welt verhalten soll.

Aus dem Französischen

des Dom Niklas Jamin

Benediktiners aus der Versammlung des H. Maurus

übersezet.

> Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Matth. VII. 15.
>
> Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafpelzen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,

Im Verlag bey Tobias Göbhardt,

1783.

Verzeichniß der Kapitel.

I. Kapitel.

Die katholische Religion ist die herrschende in dem Königreiche und allein die wahre. pag. 4

II. Kapitel.

In der äussern Kirchenzucht folgen Sie getreu der Gewohnheit des Ortes, worinnen Sie leben, ohne die entgegengesetzten Gebräuche, die anderstwo eingeführet seyn können, zu tadeln. 21

III. Kapitel.

In Ansehung des Glaubens halten Sie sich standhaft an jene Lehre, für welche die Allgemeinheit der Orte, der Zeiten und der Personen streitet. 30

IV. Kapitel.

In den Streitigkeiten, die über den Glauben entstehen, halten Sie sich beständig an das größte sichtbare Ansehen. 39

V. Kapitel.

Suchen Sie nicht gelehrter zu seyn, als die Bescheidenheit Ihres Geschlechtes erlaubet. 48

VI. Kapitel.

Bey der Wahl Ihrer Freunde stellen Sie eine genaue Unterscheidung an; betrachten Sie die Sitten und Gesinnungen der Personen, ehe Sie sich mit ihnen verbinden. 58

VII. Kapitel.

Von den Ketzern überhaupt. 67

VIII. Kapitel.

Zwey Gattungen der Ketzer, die Toleranten und Intoleranten. 79

IX. Kapitel.
Von den Kunstgriffen der Ketzer. pag. 89
X. Kapitel.
Von den Deisten. 109
XI. Kapitel.
Von den Materialisten. 118
XII. Kapitel.
Von den Atheisten. 133
XIII. Kapitel.
Von den Pyrrhonisten, oder Zweiflern. 137
XIV. Kapitel.
Von den traurigen Folgen des Unglaubens, in Beziehung auf das gegenwärtige Leben. 148
XV. Kapitel.
Die Ausschweifungen des Unglaubigen dürfen die Ruhe des Gerechten nicht stören. 160
XVI. Kapitel.
Züge, die den gemeinsten Charakter der Unglaubigen bilden. 167
XVII. Kapitel.
Von der Weise, wie man sich in Gesellschaft der Ketzer und Unglaubigen betragen soll, wenn man sie nicht ganz vermeiden kann. 201
XVIII. Kapitel.
Von dem Verhalten einer Gattinn gegen einen irreligiösen Ehemann. 209

Placi.

Placidus
an Scholastika,
über die Religion.

Madame,

So haben Sie nun den Schoos ihrer geliebten Familie verlassen, und sich in den Ehestand begeben!.. Meine neuen Verbindungen, sagen Sie, verpflichten mich die Welt zu sehen; Sie verwundern sich, wenn Sie darinnen eine Sprache hören, und Sitten erblicken, welchen die angeerbte Gottseligkeit ihrer Familie allen Zugang in ihr väterliches Haus versperret hat. Dieses neue Land kömmt ihnen eben so auffallend vor, als ehedessen Babylon den Hebräern, da es der Aufenthalt ihres Elendes war; sie hörten darinnen keine Gesänge von Zion. Allenthalben erblicken Sie grosse Gefahren, und die Furcht, darein zu fallen, ängstigt Sie. Ich kan es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie sich mitten in Gefahren

fürchten. Nur unempfindliche Seelen können mitten unter gefährlichen Steinklippen, an welchen sie alle Augenblicke scheitern können, in Ruhe leben.

Gewiß, Madame, die Gefahr ist groß; der Umgang mit der verdorbenen Welt, wie sie dermalen beschaffen ist, bereitet allenthalben Klippen. „Der „Unglaube, der durch alle Leidenschaften noch küh„ner wird, sagt ein ansehnlicher Erzbischof *) zu sei„nem Volke, stellt sich in allen Gestalten dar, um „einiger massen auf jedes Alter, auf jeden Karakter, „auf jeden Stand zu passen. Bald bedient er sich, „um bey denjenigen Seelen, die schon **) an Klei„nigkeiten gefesselt sind, Eingang zu finden, ei„ner leichten, angenehmen und leichtsinnigen „Schreibart: daher kommen so viele unverschämte „und gottlose Romanen zum Vorschein, die nur „die Einbildungskraft beschäftigen, den Verstand „verführen, und das Herz verderben. Bald stellt „er sich, indem er den Schein tiefer und erhabner „Einsichten annimmt, bis auf die ersten Quellen und „Grundsätze unserer Kenntnisse hinaufzusteigen, und „suchet, sich dabey das nöthige Ansehen zu verschaf„fen, um ein Joch abzuschütteln, welches nach sei„ner Meinung die Menschheit, ja selbst die Gottheit „enteh-

*) Hr. de Beaumont, Erzbischof zu Paris in seinem *Mandement* gegen den Emile des Johann Jakob Rousseau von Genf.

**) Sapientiae IV. v. 12.

„entehret. Bald schimpfet er ganz rasend gegen den „Eifer für die Religion, und predigt mit Ungestümmig die allgemeine Toleranz. Bald vermischet er, um endlich alle diese verschiedene Sprachen „miteinander zu vereinigen, das Ernsthafte mit dem „Spas, reine Grundsätze mit Zoten, grosse Wahrheiten mit grossen Irrthümern, den Glauben mit „der Gotteslästerung."

Indessen so groß die Gefahr immer seyn mag, kann man ihr dennoch entgehen: man kann in der Welt leben, ohne an ihren Sitten oder Gesinnungen Theil zu nehmen. Unter den Hebräern, die in Babylon lebten, gab es Heilige; und eben so finden sich mitten in dieser Welt, deren Luft ihnen so ansteckend vorkömmt, Heilige vor: man kann sich also gegen ihre Gefahren sichern. Aber, werden Sie fragen, worinnen soll dieses Verwahrungsmittel bestehen? Darinn, Madame, daß Sie ihrem Verstande gottselige und weise Grundsätze einprägen, denen Sie in ihrem ganzen Verhalten jederzeit nachleben müssen; daß Sie bey der Auswahl ihrer Freunde vorsichtig zu Werke gehen; allezeit nur die Orthodoxesten in dem Glauben, und die reinsten in den Sitten vorziehen, und die Gesellschaft der Ketzer und der Gottlosen fliehen. Ich will Ihnen also in diesem Werke die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit dieser Verwahrungsmittel, Sie in Mitte der Gefahren, in die Sie durch den Umgang mit der Welt gerathen können, aufrecht zu erhalten, darthun; allein ich glaube,

der Anfang müsse damit gemacht werden, daß ich Ihnen eine kurze Abbildung von der Religion, in welcher Gott Sie hat lassen gebohren werden, vorlege, um Ihnen ihre völlige Vortreflichkeit fühlbar zu machen, und Sie dadurch aufzumuntern, daß Sie sich immer mehr und mehr an sie heften.

Das erste Kapitel.

Die Katholische Religion ist die Herrschende in dem Königreiche, und allein die wahre.

§. I.

Die herrschende Religion des Königreiches, welche unter dem Schutze der Gesetze mit emporgehobenem Haupte einhergehet, ist jene der Römisch-Katholischen, welche durch das äusserliche Bekenntniß der nemlichen Glaubenslehren, durch die Theilnehmung an den nemlichen Sakramenten, und durch die Unterwürfigkeit gegen die nemlichen Hirten, und besonders gegen den Pabst, der als Nachfolger des H. Peter von Gott selbst den Primat der Ehre und der Gerichtsbarkeit erhalten hat, in einem sterblichen Leibe miteinander vereinigt leben. Ihre Anzahl ist in dem Staate die größte: wollte Gott, sie wären auch die einzigen!

§. II.

Sie sind Anbeter des wahren Gottes nach der Weise, die er selbst vorgeschrieben hat: sie erwarten durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi von seiner Barmherzigkeit nach diesem Leben, welches nur vergänglich ist, das ewige, und die Mittel, es zu erlangen. Sie haben ein göttliches Buch, und ein beständig fortdaurendes Orakel, welche ihnen die Lehren, die sie glauben, und die Sittenlehre, die sie ausüben müssen, zu erkennen geben; nach der Erleuchtung dieser zwey Fackeln richten sie ihre Gedenkungsart; darnach fällen sie ihre Urtheile, machen ihre Vernunftschlüsse, richten sie ihr Verhalten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst ein. Es würde unnütze seyn, wenn ich dieses umständlicher hier auseinander setzen wollte. Sie sind in dem Schoose dieser erhabenen Religion gebohren; Sie sind von tugendhaften Aeltern erzogen; Sie kennen deren Geheimnisse, und üben die Regeln ihrer Sittenlehre aus.

§. III.

In Sachen, so die Lehre betreffen, sind sie Feinde von aller Neuerung; sie verwerfen mit Abscheu jede Lehre, die nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu Jesu Christo hinaufsteigt. „Es ist uns nicht „erlaubt, sagen a) sie, etwas von uns selbst einzufüh-

 „ren,

a) Nobis vero nihil ex nostro arbitrio inducere licet, sed nec eligere quod aliquis de arbitrio suo induxerit.

„ren, noch eine Meinung anzunehmen, die ein ande„rer ausgesonnen hat. Die Apostel des Herrn sind „unsere Lehrer, welche dasjenige, so sie uns gelehret „nicht von sich selbst genommen, sondern den „Völkern treue mitgetheilt haben, was sie von Je„su Christo empfangen hatten. Und daher, wenn „auch ein Engel vom Himmel herabstiege, uns „eine andere Lehre zu predigen, würden wir ihn ver„fluchen." Da uns nun der Gott der Wahrheit unterrichtet, so ist jeder andere Lehrer in unsern Augen ein Betrüger.

§. IV.

Sie unterwerfen sich einem sichtbaren Ansehen, welches von demjenigen selbst, der sich die Wahrheit, ego sum a) veritas, genennet hat, das erhabene Vorrecht der Unfehlbarkeit in seinen die Lehre Entscheidungen erhalten hat. Sie heissen alles gut, was dieses sichtbare

rit. Apostolos Domini habemus auctores, qui nec ipsi quicquam ex suo arbitrio quod inducerent elegerunt; sed acceptam a Christo disciplinam fideliter nationibus adsignaverunt. Itaque etiamsi Angelus de coelis aliter evangelizaret, anathema diceretur a nobis. *Tertullianus lib. de Praescript. n. 6.*

a) Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis. Et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, usque ad consummationem Saeculi. *Matth.* XXVIII v. 20.

bare Ansehen gut heißt, und verdammen alles, was es verdammet: seine Entscheidungen werden wie Göttersprüche angenommen. Die Versammlung der Bischöffe, sagen sie, hat gesprochen, der Handel ist geendigt; man darf nicht weiter vernünfteln, wenn von dem Glauben die Rede ist: man muß sich unterwerfen; jeder Widerstand a) ist ein Laster.

§. V.

Sie sind feste und unerschütterlich in ihrem Glauben; umsonst wirft man ihnen das Aergerniß des Kreuzes vor. Ein Mensch gewordener Gott, welcher wie ein Lasterhafter zwischen zweyen Räubern gekreuzigt worden ist, erwecket keine Unruhe in ihnen. „Die Thorheit des Kalvarienberges, sagen sie, ziehen „wir der Weisheit der Welt vor. Was in den Au„gen des hoffärtigen Philosophen b) Gott unanstän„dig zu seyn scheinet, ist uns nützlich: unser Heil ist „gesichert, wenn wir uns unsers Herrn Jesu Christi „nicht schämen, weil er selbst versprochen hat c) „die-

a) Aufer hinc argumenta, ubi fides quaeritur. *S. Ambros. lib.* I. *de fide cap.* XIII *num.* 84. *tom.* II.

b) Quodcunque Deo indignum est, mihi expedit. Salvus sum, si non confundar de Domino meo. *Tertull. de carne christi. n.* 5.

c) Omnis ergo qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram patre meo, qui in coelis est. *Matth.* X v. 32.

„diejenigen vor seinem Vater zu bekennen, welche „ihn vor den Menschen bekennen würden.“

§. VI.

Da sie in der Weise sich zu unterrichten demüthig sind, so wollen sie dem nicht nachspüren, so sie nicht wissen dürfen; sondern beten, unter dem Joche des Glaubens gebeuget, stille und mit einer ehrfurchtsvollen Einfalt die Tiefe ihrer Geheimnisse an. Unterrichtet von einem a) Propheten, „daß die Wege und Gedanken des Herrn eben so hoch über die Wege und über die Gedanken der Menschen erhaben sind, als der Himmel über der Erde schwebet,“ legen sie dem hoffärtigen Murren einer verwegenen Vernunft das Stillschweigen auf: Gott redet, das sichtbare Ansehen, welches er selbst festgesetzet hat, erkläret sein Wort; sie bieten ein aufmerksames Ohr, sie unterwerfen sich mit Gelehrigkeit, und glauben feste. Umsonst versuchet die Hoffart sich zu empören, man ist taub gegen ihr Murren, die Stimme des Herrn gebeut das Stillschweigen, und jeder spricht:

Es wirft sich die Vernunft gebeuget vor dir nieder,
Und singt, durch dich erleucht, die dir geweihte Lieder.

Racine, Relig. Chant. VI.

§. VII.

a) Sicut exaltantur coeli a terra, sic exaltatae sunt viae meae a viis vestris, et cogitationes meae a cogitationibus vestris. *Isaiae cap.* LV, 9.

§. VII.

Aus Grundsätzen unwissend, halten sie dafür, Gott habe die Menschen erschaffen, daß sie sich seiner Werke bedienen, und nicht, daß sie dieselben untersuchen; daß sie seinem Worte glauben, wenn er sich würdiget, es ihnen zu erkennen zu geben, und nicht, daß sie darüber streiten. „Die Menschen, „sagen a) sie, können das Geheimniß des höch„sten Gottes nicht begreifen: denn sonst würde „zwischen Gott und dem Menschen kein Unterschied „seyn, wenn der menschliche Verstand die Rath„schlüsse und Anstalten dieser ewigen Majestät erkenn„te." Sie ziehen also eine kluge Unwissenheit dem verwegenen Vorwize vor. Ein Gott, der mit ihnen redet, dient ihnen statt aller Gründe. „Was kann „denn, sprechen b) sie, Athen mit Jerusalem, die

a) Veritas, id est arcanum summi Dei, qui fecit omnia, ingenio ac propriis sensibus non potest comprehendi; alioqui nihil inter Deum hominemque distaret, si consilia et dispositiones illius Majestatis aeternae cogitatio assequeretur humana. *Lactantius lib. de falsa Religione cap.* I.

b) Quid ergo Athenis et Hierosolymis? quid Academiae et Ecclesiae? quid Haereticis et Christianis? Nostra institutio de Porticu Salomonis est, qui et ipse tradiderat, Dominum in simplicitate cordis esse quaerendum. Viderint qui Stoicum et Platonicum et Dialecticum Christianismum protulerunt. Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum, nec inqui-

„Akademie mit der Kirche, und die Ketzer mit den
„Christen gemein haben? Unsere Lehre stammet von
„dem Schwibbogen des Salomon her, der uns ge-
„lehret hat, daß wir den Herrn in Einfalt des Her-
„zens suchen müssen. Diejenigen, welche ein Stoi-
„sches, Platonisches und Dialektisches Christenthum
„wünschen, mögen immer anderst zu Werke gehen: für
„uns aber ist nach Jesu Christo aller Vorwiz überflüs-
„sig, und nach dem Evangelium alle Untersuchung un-
„nütze. Da wir an ihn glauben, verlangen wir nichts
„weiter zu wissen; denn wir wissen, daß der Glaube
„seine Schranken hat, die man nie überschreiten darf."

§. VIII.

Umsonst verschreit man, sie zu erschüttern, ihre Unterwerfung als eine Kleinmüthigkeit und Schwäche des Geistes. „Wir erscheinen gern, antworten „a) sie, in unserm unpolirten Verhalten kraftlos, „indem wir fürchten, wir möchten, wenn wir nach „eurem Beyspiele Untersuchungen anstellen wollten,

„gott-

inquisitione post Evangelium. Cum credimus, nihil desideramus ultra credere. Hoc enim prius credimus, non esse quod ultra credere debeamus. *Tertull. lib. de praescript. n. 7 et 8. edit. Pam. pag.* 331 *et* 332.

a) Libenter in nostra rusticitate languemus, ne collyrio vestro impie videre discamus. *S. Hieron. Epist. ad Pammachium adversus errores Ioan. Ierosolymitani.*

„gottlos werden.“ Wir verlangen nicht mehr zu erkennen, als was wir wissen dürfen, noch das zu untersuchen, was ein Gott uns hat offenbaren wollen. Wir gönnen gern andern diese Philosophie, welche von allem reden, und alles bestreiten will. „Die „unsrige, welche sittsamer und zurückhaltender „ist, liebt b) das Stillschweigen.“ Bey uns hat das Wort Gottes den Vorzug vor allen Vernunftschlüssen der Philosophen, wir wollen uns mit einem Gott, welcher uns Unterricht zu ertheilen würdig, in keinen Streit einlassen. Vergebens verdoppelt der Unglaube seine Kräfte, ihre Verehrung zu zernichten. Wir verwundern uns nicht, sagen sie, über die Anfälle, welche die Gottlosigkeit immer auf die Religion waget. „Es ist uns bekannt, „daß b) sie jederzeit der Gegenstand des Hasses und „des Neides gewesen ist. Ihre Feinde haben gleiches Alter mit ihr. Abel, der wegen seiner Gottseligkeit der Liebling Gottes war, ist von seinem „Bruder getödtet worden.“

§. IX.

Als ehrlichen und aufrichtigen Leuten ist ihnen die lasterhafte Kunst, anderst zu denken, und anderst zu reden,

a) Elingui Philosophia vita nostra contenta est. *Tertull. Apologet.*

b) Statim ut coli Deus coepit, invidiam religio sortita est. Qui Deo placuerat, occiditur, et quidem a fratre. *Tertull. Scorpiace. n.* 8.

reden, ganz unbekannt: ihr äusserlicher Schein zeigt gerade das an, was sie sind, und sie sind, was sie seyn müssen. Sie bekennen öffentlich, was sie glauben, ohne jemals zu zaudern, wenn sich die Gelegenheit darzu darbeut; sie wissen, daß man, ohne ein Laster zu begehen, sich des Glaubens nicht schämen kann, und daß es eine strafbare Schwachheit ist, wenn man ihn, da es die Umstände erheischen, nicht an den Tag leget. Sie sind weit von dem gleisnerischen Verhalten der heutigen Philosophen entfernet, welche in dem Tempel eine Gottheit verehren, die sie in dem Kabinet, in ihren gottlosen Büchern lästern.

§. X.

Als friedfertige Leute setzen sie zum Grunde ihres bürgerlichen Lebens die Maxime, welche vorschreibt, **den Nächsten so, wie sich selbst zu lieben, und dem andern nicht zu thun, was man selbst nicht leiden will.** Ohne sich nach der stolzen Art der Gottlosen Bürger der Welt zu nennen, lieben sie die Menschen, stehen ihnen in der Armuth bey, trösten sie in Widerwärtigkeiten, bedecken ihre Blöße; sie vergeben gerne ihren Feinden, segnen sogar diejenigen, die ihnen fluchen, und thun jenen Gutes, welche ihnen Böses zufügen.

§. XI.

Als getreue Unterthanen geben sie dem Kaiser, was dem Kaiser gehöret; sie verehren das Bild der

Gott-

Gottheit eben so in den bösen Fürsten, wie in den guten; in den Neronen, wie in den Titus; in Julianen, wie in Theodosiern, und setzen der Strenge der Tyrannen nichts als die Geduld entgegen; es ist ihnen ein unverbrüchliches Gesetz, eher zu sterben, als sich gegen den Fürsten, wie er immer seyn mag, wenn er auch sogar wegen seiner Laster ein Ungeheuer wäre, zu empören. Handelt jemand unter ihnen gegen diesen Geist der Unterwerfung, so betrachten sie ihn sogleich nicht mehr als einen von den ihrigen, indem sie nur gehorsame Unterthanen in ihrer Gesellschaft dulden.

§. XII.

Diese liebenswürdige und ansehnliche Gesellschaft ist in der ganzen Welt unter dem Namen **der Katholischen Kirche** bekannt. Dieser Titel unterscheidet sie nicht nur von den Juden, von den Mahometanern und Heiden, sondern auch von denjenigen Personen, welche ihren Schoos verlassen, um Neuerungen, die durch das allgemeine Urtheil ihrer ersten Bischöffe verdammet worden sind, mit Halsstarrigkeit zu behaupten: denn sie erkennt nur diejenigen für ihre Glieder, welche ihrer Lehre folgen. Die Einigkeit der Lehre sah sie immer als ein wesentliches Band an, die Glieder, aus denen sie besteht, miteinander zu vereinigen.

§. XIII.

Die Katholische Kirche ist unter tausend Wunderwerken gebohren worden: bey ihrer Geburt erhielten

ten die Blinden das Gesicht, die Tauben das Gehör, die Stummen die Sprache, die Lahmen ihre geraden Glieder, die Gichtbrüchtigen ihre Gesundheit, die Besessenen ihre Befreyung, und die Todten ihr Leben. Neue Wunderwerke! Ihr Oberhaupt ist gekreuzigt worden: von dem Kreuze strömte eine Kraft herab, und die Götzen, zu deren Vertheidigung die ganze Römische Macht verwendet wurde, sind erschüttert, und einer nach dem andern zu Boden geworfen worden. Man hat sie mit Kriegen überzogen, aber sie verließ allzeit mit Lorbeern gekrönet das Schlachtfeld. Was die irrenden Sekten zerstört, befestigte ihre Grundfeste. Das Heidenthum hat mit all seiner Wute nur ihren Fortgang beschleunigt. „Das vergossene Christenblut a) war ein fruchtbarer Saame, welcher ihre Anzahl nur vermehrte." Die Todten haben b) überwunden, die Verfolger sind unterjochet worden, und die heidnischen Kaiser haben ihre Stirne unter das Kreuz gebeugt.

§. XIV.

Was immer in der Welt groß war, sagt Herr Paschal in seinen Gedanken, hat sich wider diese auf-

keimen.

a) Plures efficimur, quoties metimur a vobis, semen est sanguis Christianorum. *Tertull. apolog. sub finem.*

Per injurias, per inopiam, per supplicium nos crevimus. *S. Ambros. libell.* 2. *Valentiniano Augusto.*

b) Vicerunt mortui, victi persecutores sunt. *S. Ambrosius libro de fide resurrectionis.*

keimende Religion vereinigt, die Gelehrten, die Weisen, die Könige; die einen schreiben, die andern verdammen, und die lezten tödten. Und sieh! all dieser Widersetzungen ungeachtet herrschet Jesus Christus in kurzer Zeit über die einen und die andern; zerstört den jüdischen Gottesdienst in Jerusalem, wo er seinen Siz hatte, und wo er seine erste Kirche errichtete, und zernichtet den Gözendienst zu Rom, allwo er seine vornehmste Kirche erbaute. Ihr sehet, spricht der H. Augustinus, a) wie das Oberhaupt des größten Reiches der Welt seine Krone ablegt, und sich bey dem Grabe des Petrus, eines Fischers, auf die Erde wirft.

Man betet heut den an, so weit die Sonne kreißet,
Der alles, was er will, vom Kreuze zu sich reißet.

Racine, Poëme de la Religion, Chant. V.

„Man glaubt nun, spricht der H. Ambrosius, b) „nicht mehr den Philosophen, sondern den Fischern; „man

a) Solitudinem patitur et in urbe Gentilitas. Dii quondam nationum cum bubonibus et noctuis in solis culminibus remanserunt, vexilla militum crucis insignia sunt. *S. Hieron. ad Laetam de institutione filiae.* Videtis imperii nobilissimi eminentissimum culmen ad sepulchrum piscatoris Petri, submisso diademate, supplicare. *S. Aug. epist.* XLII. *ad Mad. et epist.* XL. *ad S. Hieron.*

b) Non creditur Philosophis, creditur piscatoribus; non creditur Dialecticis, creditur Publicanis. *S. Ambrosius lib.* I, *de fide, n.* 84. *Tom.* II.

„man glaubt nicht mehr den Dialektikern, sondern „den Publikanen." Wir können mit einem andern Vater, als er vor heiliger Freude ganz verzücket war, sagen: Die Wahrheit der Christen ist unvergleichlich schöner, als die Helena der Griechen; unsere Märtyrer haben für sie gegen den Irrthum von Babylon viel muthiger gefochten, als alle Helden von Griechenland gegen Troja gethan haben. a)

§. XV.

Vergebens haben die Sophisten gesuchet, sie durch ihre Spitzfindigkeiten in ihrer Wiege zu ersticken; sie haben nur Spinnengewebe b) gewirket; ihre Sophismen haben nur darzu gedienet, daß sie der Wahrheit, welche sie verdunkeln wollten, einen neuen Glanz verschaffeten. „Die Wissenschaft der Fischer c) hat „jene

a) Incomparabiliter pulchrior est veritas Christianorum, quam Helena Graecorum. Pro ista enim fortius nostri Martyres adversus hanc Sodomam, quam pro illa illi heroi adversus Trojam dimicaverunt *S. Aug. epist.* XL. *ad Hieronym. cap.* IV. *n.* 7. *col.* 86. *Tom.* II. *edit. Benedict.*

b) Telas aranearum texuerunt. *Isaiae cap.* LIX.

c) Contra Sophistas quoque saeculi et sapientes mundi Petrus et Iacobus piscatores mittuntur. *S. Hieron. ad Anton. de modestia. lib.* I *epist.* VI.

Scientia piscatorum stultam fecit scientiam Philosophorum. *S. Ambros.*

Pereant argumenta Philosophorum, stultam fecit Deus sapientiam hujus mundi. *S. Aug. Tract.* 60. *in Joan.*

„jene der Philosophen beschämet." Gott hat gezeigt, „daß die Weisheit dieser Welt nur Thorheit sey. „Die Einfältigen haben geprediget, und die gros„sen Geister haben geglaubt. „Der Fischer a) hat sei„ne Netze verlassen, und ist ein göttlicher Redner ge„worden."

§. XVI.

Die stolze Ketzerey suchte in der Folge Wolken zu erregen, um sie zu verdunkeln; allein sie hat ihre Dunkelheit durchbrochen, und ist um so glänzender zum Vorschein gekommen. Fest, wie ein Fels mitten unter stürmenden Wellen, sieht sie muthig und sicher das Ungewitter sich aufziehen, heftiger werden und wieder sich legen. Wenn sie zuweilen beunruhigt scheinet, so geschieht es nur wegen des Schifbruches einiger von ihren Kindern, welche sie verlassen. Die verschiedenen Erschütterungen, welche sie von der Neuerung in ihrer Raserey leidet, beweisen nur ihre Dauerhaftigkeit desto besser. Sie ist, erlauben Sie mir diesen Ausdruck, ein Ambos, welcher viele Hammerschläge ausgehalten hat. Sie kann ermüdet, aber nicht überwunden werden; man kann b) sie zwar verdunkeln, aber

a) Dimisit retia Piscator, et factus est divinus Orator. *S. August. Serm.* 59. *de verbis Domini.*

b) Ecclesia obumbrari potest, deficere non potest. *S. Ambros. lib.* IV. *in Hexam. cap.* II.

aber nicht auslöschen, weil der Arm des Allmächtigen sie unterstützet.

§. XVII.

Aber bewundern Sie, Madame! die Art, wie sich diese Religion mitten unter den Stürmen, welchen sie zu verschiedenen Zeiten ausgesetzet war, erhalten hat. Die Staaten würden, wie Herr Paschal bemerket, in ihr Nichts zerfallen, wenn man nicht öfters die Gesetze nach den Bedürfnissen einrichtete; die Religion hingegen hat sich nur dadurch bis itzo erhalten, daß sie immer in ihrer ersten Verfassung verblieben ist, und sich niemals nach Zeit und Umständen gerichtet hat Woher, können Sie fragen, entsteht denn dieser Unterschied? Daher, weil die Erhaltung der Religion ein Werk Gottes; die Erhaltung der Reiche aber ein Werk der Menschen ist. Die klugen Einrichtungen und Mässigungen erhalten die Staaten, Wunderwerke schützen die Religion.

§. XVIII.

Diese Gesellschaft ist also kein Werk der Menschen: sie hat ihre Einrichtung nicht von der menschlichen Politik, sondern von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, dem wahren Gott, welcher seine Gottheit durch die herrlichsten Wunderwerke bewiesen hat. Er wollte, seine Kirche sollte eine unerschütterliche Säule der Wahrheit seyn; folglich hat er a) ihr versprochen,

a) Portae inferi non praevalebunt adversus eam. *Matth. cap.* XVI n. 8.

chen, die Pforten der Hölle sollten sie nie überwältigen; daß er allzeit bis zum Ende der Welt bey ihren Hirten verbleiben wolle, um sie vor dem Irrthum zu bewahren: nun aber, spricht a) die Schrift, „ist Gott „nicht wie ein lügenhafter Mensch; er ändert sich nicht „wie ein Menschensohn. Soll er nicht thun, was er „gesagt hat? soll er sein Wort nicht erfüllen?" Sie haben bisher die Erfüllung dieser Verheissungen gesehen. Sollten Sie daran zweifeln, so sage ich Ihnen mit dem b) Job. „Frag die ältern Geschlech„ter, und zieh sorgfältig die Geschichten unserer Vä„ter zu Rathe; denn wir sind erst gestern dahier an„gekommen." Und in der That beweisen uns alle kirchliche Denkmäler die Dauerhaftigkeit der Katholischen Kirche, ohnerachtet aller ohnmächtigen Bemühungen ihrer Feinde, sie zu Grunde zu richten.

§. XIX.

So, Madame, ist die Religion beschaffen, welche durch die Barmherzigkeit Gottes in Frankreich herrschet: dies ist die Religion Ihrer Väter; Sie haben dieselbe, so zu sagen, mit der Milch eingeso-

a) Non est Deus quasi homo, ut mentiatur; nec ut filius hominis, ut mutetur. Dixit ergo et non faciet? locutus est, et non implebit? *Numeror. cap.* XXIII. v. 19.

b) Interroga generationem pristinam, et diligenter investiga Patrum memoriam. Hesterni quippe sumus. *Iob. cap.* VIII. *v.* 8 *et* 9.

gen: Könnten Sie doch diese Religion bis zum lezten Athemzuge erhalten! Ich kann Ihnen jedoch nicht verhelen, daß Sie in einem verworrenen Jahrhundert leben: Sie haben es schon, so wenig Sie auch damit bekannt sind, empfunden, indem die ersten Schritte, die Sie in die Welt gethan haben, Ihnen Unruhe verursachet haben. Hüten Sie sich also vor der Verführung: derjenige Theil der Gesellschaft, welchen man **die große Welt** nennet, ist in Rücksicht auf die Religion sehr frey, und verschonet weder die Glaubenslehren noch die Moral, weder Kirchenverfassung noch Kirchendiener. Der Unglaube ist in seinen Augen das Merkmaal eines starken Geistes; und der Glaube der Antheil schwacher und furchtsamer Seelen. Das Mittel, sich gegen die gefährlichen Eindrücke zu verwahren, welche der Umgang mit diesen unheiligen Menschen auf Sie machen könnte, besteht darinnen, daß Sie über sich selbst wachsam sind, beten, und nie von den wahren Grundsätzen abweichen. Ich will Ihnen einige derselben vorlegen.

Das zweyte Kapitel.

In der äussern Kirchenzucht folgen Sie getreu der Gewohnheit des Ortes, worinnen Sie leben, ohne die entgegengesetzten Gebräuche, die anderstwo eingeführet seyn können, zu tadeln.

§. I.

Durch die Kirchenzucht verstehen wir an und für sich selbst gleichgültige Uebungen, welche nach Erheischung der Umstände der Veränderung unterworfen, und von den Bischöffen eingeführet sind, um den Gläubigen die Beobachtung der ersten und unveränderlichen Gesetze zu erleichtern, gegen welche weder der Unterschied der Landschaften, noch die Verschiedenheit der Sitten, noch die Folge der Zeiten je etwas vorschreiben kann. Die Kirchenzucht kann also nach dem Bedürfniß der Orte und Zeiten Veränderungen leiden, ohne daß weder die Lehre, noch die Sitten dabey interessiret sind; und wirklich ist sie in verschiedenen Punkten nicht gleichförmig. Selbst in Frankreich ist sie verschieden. In mehreren Bißthümern ißt man zum Beyspiele Fleisch an den Samstage zu gewisser Zeit, in andern enthält man sich desselben allzeit; an einem Orte wird das Fest eines Hei-

ligen gefeyert, nicht aber in dem andern; hier fastet man an gewissen Tagen, anderswo aber geschieht es nicht. Sogar in dem nämlichen Bißthum leidet zuweilen die Kirchenzucht nach den Umständen Veränderungen: so hat man zum Beyspiele in mehreren Bißthümern verschiedene Feyertage aufgehoben, um die Mißbräuche abzuschaffen, die sie unter die Gläubigen eingeführet hatten, welche, anstatt sie nach dem Gebote der Kirche zu heiligen, diese Tage zu eiteln Belustigungen verwendeten.

§. II.

Diese Verschiedenheit der Kirchengebräuche darf Sie nicht in Unruhe setzen. „Die Verschiedenheit der „Kirchenzucht, sagt der H. a) Leander Bischof zu Se„villa, welche in der Einigkeit des Glaubens be„obachtet wird, verletzet keineswegs die Heiligkeit „der Kirche." Dies ist auch die Gesinnung des H. Gregor, wie aus der Antwort erhellet, die er dem H. Augustin, dem Apostel von England, ertheilte, welcher ihm folgende Frage vorgelegt hatte: „Warum b) sind die Kirchengewohnheiten, da es doch „nur

a) In una fide nihil officit Sanctae Ecclesiae consuetudo diversa. *S. Leander Hispalensis apud Greg. Mag. lib.* I. *epist.* XLI.

b) Mihi placet, ut sive in Romana, sive in Galliarum, sive in qualibet Ecclesia invenisti, quod plus Omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas, et in Anglorum

„nur einen Glauben giebt, verschieden? Warum „wird der Gottesdienst anderst in der Römischen, „anderst in den Französischen Kirchen gehalten?" Der H. Pabst antwortet nicht, daß die Franzosen Unrecht thäten, daß sie in diesen Gebräuchen der Römischen Kirche nicht folgten: sondern rathet ihm nur, „er sollte in der Englischen Kirche das wählen und „festsetzen, was ihm in der Französischen und an„dern Kirchen das Beßte scheinen würde." Dieser grosse Pabst glaubte also, die Kirchenzucht könne nicht in allen Orten gleichförmig seyn, ohne daß die Religion darunter leide.

§. III.

Die Verschiedenheit der Kirchenzucht giebt den Gläubigen kein Recht, diejenigen Gebräuche zu wählen, die ihnen angenehmer seyn könnten. Ihre Pflicht erfodert, die Gewohnheiten der Ortschaften, wo sie wohnen, treulich zu beobachten, und in diesem Betracht jede Singularität zu vermeiden. Dies antwortet der H. a) Ambrosius dem H. Augustinus,

glorum Ecclesia, quae adhuc in fide nova est, institutione praecipua, quae de multis Ecclesiis colligere potuisti, infundas. *S. Greg. Magn. Lib.* XII, *epist. indict.* VII. *epist.* XXXI, *in responsione ad interrogationem tertiam Augustini.*

a) Quando hic sum, non jejuno sabbato; quando Romae sum, jejuno sabbato; et ad quamcunque Eccle-
siam

welcher ihn wegen eines Gewissenszweifels der H. Monika, seiner Mutter, befragt hatte. Der Bischof von Hippo trägt den Fall also vor: „Da meine Mutter, sagt er, mit mir zu Mailand war, und „wissen wollte, ob sie, nach der Gewohnheit ihrer „Kirche, am Samstage fasten müßte, oder nach dem „Gebrauche der Mailändischen Kirche Mittagsmahlzeit halten dürfte, habe ich, um sie von dieser Beängstigung zu befreyen, hierüber den Mann Gottes, „(den H. Ambrosius) zu Rathe gezogen: ich bekam „zur Antwort: kann ich wohl etwas anderes sagen, „als was ich selbst thue? Ich schloß aus dieser Antwort, er befehle uns, am Samstage Mittagsmahlzeit zu halten, weil ich wußte, daß er selbst „dieses that, und ich betrog mich keinesweges: denn „er fuhr fort, und fügte bey: Wenn ich hier „bin, faste ich nicht am Samstage, bin ich aber zu „Rom, so faste ich an diesem Tage: thut eben dieses. Folget den Gewohnheiten der Kirche, in welcher ihr euch befindet, wenn ihr kein Aergerniß „geben oder nehmen wollet."

§. IV.

Nach dieser Antwort des H. Ambrosius setzte der H. Augustinus diese schöne Maxime fest: „In Sa-„chen

siam veneritis, inquit, ejus morem servate, si pati Scandalum non vultis, aut facere. *S. Aug. epist. ad Insulanum, olim* 86. *nunc* 36. *cap.* XIV. *colum.* 81. *Tom.* II. *edit. Benedict.*

„chen, sagt a) er, worüber die göttliche Schrift nichts „gewißes bestimmet, müssen die Gewohnheiten des „Volks Gottes, und die Vorschriften unserer Väter „die Stelle der Gesetze vertretten." Daraus ist das so gemeine b) Sprichwort entstanden: „Wenn du zu „Rom lebest, richte deine Lebensart nach der „Römischen ein; und lebest du anderstwo, so „lebe, wie es da gebräuchlich ist." Ueberhaupt ist in Ansehung der Gebräuche, die weder den Glauben, noch die Sitten betreffen, nichts vernünftiger, als wenn man sich nach den Gewohnheiten und Gebräuchen seiner Kirche richtet.

§. V.

Der H. Hieronymus hat in seinem Briefe an den Luzinius, welcher sein Gutachten über gewisse Gebräuche einiger Kirchen verlangte, eben diese Regel festgesetzet. „Ich halte, antwortet c) er, mich

a) In his enim rebus, de quibus nihil certi statuit scriptura divina, mos populi Dei, vel instituta majorum pro lege tenenda sunt. *S. Aug. ibid. cap.* I *n.* 2. *col.* 68. *Tom.* II *edit. Bened.*

b) Dum Romae vivis, romano vivito more:
Dum vivis alibi, vivito sicut ibi.

a) Illud te breviter admonendum puto, traditiones ecclesiasticas, praesertim quae fidei non officiunt, ita observandas, ut a majoribus traditae sunt; nec aliorum consuetudinem aliorum contrario more subverti.

„verbunden, dich mit wenigen Worten zu erin-
„nern, daß wir die kirchlichen Traditionen, welche
„dem Glauben keinen Nachtheil bringen, eben so be-
„obachten müssen, wie wir sie von unsern Vätern
„erhalten haben. Die Gewohnheit der einen hebt
„die gegenseitige Gewohnheit der andern nicht auf...
„Jede Provinz muß ihrer Gewohnheit folgen, und
„die Verordnungen ihrer Voraltern als Apostolische
„Gesetze betrachten."

§. VI.

Madame! aus all diesen Zeugnissen, die ich Ihnen vor Augen gelegt habe, werden Sie zwey wichtige Wahrheiten herleiten; die erste, daß die Kirchenzucht nicht so, wie der Glauben, unveränderlich ist; daß sie Aenderungen leiden kann, und wirklich erfahren hat, je nachdem die Zeiten und Ortschaften es erfoderten; daß folglich die Verschiedenheit der Gebräuche, die in unterschiedlichen Kirchen obwaltet, keinen Stof zum Aergernisse abgeben kann; die zweyte, daß sich die Gläubigen nach der Kirchenzucht des Bißthums, worinnen sie leben, richten müssen, ohne die abweichenden Gebräuche, die anderstwo können beobachtet werden, zu tadeln. Uebrigens bemerken Sie noch, daß wir unter der Kirchenzucht hier nichts anderes verstehen, als solche Gebräuche, die von den

Hirten

ti. . . . Unaquaeque provincia abundet in suo sensu, et praecepta majorum leges apostolicas arbitretur. *S. Hieronym. epist. ad Lucinium.*

Hirten eingeführt, und von allen Gläubigen vor ihren Augen beobachtet werden; keinesweges aber gewisse Andachtsübungen, die ein unvernünftiger Eifer bey dem gemeinen Volke einführen kann.

§. VII.

Hören Sie über diesen Artikel diese Worte des H. Augustinus, dessen Gottseligkeit so aufgekläret war, aufmerksam an, erwägen Sie dieselben, und betrachten sie reiflich. „Die neuen Gebräuche, sagt „a) er, die man einführet, und woraus man gleich„sam

a) Quod autem instituitur praeter consuetudinem, ut quasi observatio Sacramenti sit, approbare non possum, etiam: si multa hujusmodi propter nonnullarum vel sanctarum, vel turbulentarum personarum scandala devitanda, liberius improbare non audeo. Sed hoc nimis doleo, quod multa, quae in divinis libris saluberrime praecepta sunt, minus curantur; et tam multis praesumtionibus sic plena sunt omnia, ut gravius corripiatur qui per octavas suas terram nudo pede tetigerit, quam qui mentem vinolentia sepelierit. Omnia itaque talia, quae neque sanctarum scripturarum auctoritatibus continentur, nec in conciliis Episcoporum statuta inveniuntur, nec consuetudine universae Ecclesiae roborata sunt, sed pro diversorum locorum diversis moribus innumerabiliter variantur, ita ut vix aut omnino nunquam inveniri possint causae, quas in eis instituendis homines secuti sunt, ubi facultas tribuitur, sine ulla dubi-

„sam neue Sakramente macht, kann ich nicht billi-
„gen, wiewohl ich mich hierüber nicht so frey erklä-
„re, als ich thun würde, wenn nicht zu befürchten
„wäre, es möchten sich einige unruhige Geister, und
„sogar einige rechtschaffene und gottselige Personen
„daran ärgern. Aber das schmerzet mich höchstens,
„daß alles, während man die heilsamsten Vor-
„schriften der Schrift vernachlässiget, von Men-
„schensatzungen wimmelt; so sehr daß, wenn jemand
„in der Oktave seiner Taufe mit blosem Fuß die
„Erde berühret, ein weit grösseres Laster daraus ge-
„macht wird, als wenn er sich in dieser Zeit berau-
„schet; ich trage also kein Bedenken zu sagen, daß
„alle diese Dinge, welche weder in der Schrift aus-
„gedrücket, noch durch die Kirchenversammlungen
„verordnet, noch durch den allgemeinen Gebrauch
„der ganzen Kirche bestättigt sind, sondern nach den
„ver-

dubitatione resecanda existimo. Quamvis enim neque hoc inveniri possit, quomodo contra fidem sint: ipsam tamen Religionem, quam paucissimis et manifestissimis celebrationum sacramentis misericordia Dei esse liberam voluit, servilibus oneribus premunt, ut tolerabilior sit conditio judaeorum, qui etiamsi tempus libertatis non agnoverunt, legalibus tamen sarcinis, non humanis praesumtionibus subjiciuntur. Sed Ecclesia Dei inter multam paleam, multaque Zizania constituta, multa tolerat, et tamen quae sunt contra fidem vel bonam vitam non approbat, nec tacet, nec facit. *S. Aug. epist.* LV. *alias lib.* II. *ad Ianuarium, Tom.* II. *col.* 142. *cap.* XIX. *edit. Benedict.*

„verschiedenen Gewohnheiten der Ortschaften so ver„schiedentlich beobachtet werden, ohne daß man „einsieht, warum sie eingeführet worden, sobald als „möglich abgeschaffet werden sollen. Denn wenn „man schon nicht zeigen könnte, wodurch sie dem „Glauben widersprechen: so ist doch dieses, sie zu „verwerfen, schon hinreichend, weil sie knechtliche „Uebungen sind, die unsere heilige Religion erschwe„ren; und sie aus der Freyheit, worinnen der barm„herzige Gott sie gestiftet hat, indem er nur sehr „wenige Sakramente, deren Endzweck und Kraft „wir deutlich erkennen, vorschrieb, in eine viel här„tere Dienstbarkeit, als jene der Juden war, hinein„stürzen; denn ohnerachtet diese die Augen verschlos„sen haben, diese Zeit und Stand der Freyheit, in „die uns Christus versetzet hat, nicht zu erkennen, „so sind doch ihre Gebräuche durch das göttliche Ge„setz, und nicht durch menschliche Satzungen verord„net worden. Da aber die Kirche viel Spreu und „Unkraut enthält, so sieht sie sich genöthigt, viele „Dinge zu dulden, ohne jedoch zu thun, oder zu „billigen, oder zu verschweigen, was sie dem Glau„ben oder den guten Sitten widersprechend findet." So redet der H. Augustinus. Um nicht an der Klippe zu scheitern, zu deren Vermeidung uns dieser Kirchenvater ermahnet, muß man sich vor allem an die vornehmsten und wesentlichen Pflichten halten, und in Nebendingen sich der Rathschläge eines aufgeklärten Führers bedienen: sonst läuft man Gefahr, statt der Andacht selbst, nur den Schatten derselben

zu

zu ergreifen; wie es nicht selten jenen Personen geschieht, die man falsche Andächtige nennet, welche die Religion entehren, und gegen welche die Prediger mit Grunde auf den Kanzeln eifern.

Das dritte Kapitel.

In Ansehung des Glaubens halten Sie sich standhaft an jene Lehre, für welche die Allgemeinheit der Orte, der Zeiten und der Personen a) streitet.

---

§. I.

„Ueberschreite die b) alten Schranken nicht, die „deine Väter festgesetzet haben. Sey nicht c) weise „in

a) In ipsa Catholica Ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est enim vere proprieque Catholicum. *Vincentius Lerin. commonit. cap.* III.

b) Ne transgrediaris terminos antiquos quos posuerunt patres tui. *Proverb.* XXII, v. 28.

c) Ne sis sapiens apud temetipsum. Proverb. III. v. 7.

„in deinen Augen.“ Die Allgemeinheit der Lehre in Ansehung der Zeiten, Orte und Personen war immer in der Katholischen Kirche der unterscheidende Charakter der Wahrheit von den Irrthümern der Ketzer. Jeder Lehrsatz, der das Gepräge der Neuerung oder der Singularität an sich trägt, ist falsch. Schlagen Sie also den gebahnten Weg ein, vermeiden Sie die Nebenwege, und halten Sie sich zum gemeinen Haufen. „Laß dich nicht a) von einem jeden „Winde hin und her treiben, und geh nicht einem je„den Wege nach. . . . Beharre auf dem Wege des „Herrn, und auf der Wahrheit deiner Meinung und „Wissenschaft.“ Diesen Rath ertheilet ein Kanonischer Schriftsteller. Suchen Sie also ihm nachzukommen. Die Unbeständigkeit der Meinungen in den menschlichen Wissenschaften zieht keine verdrüßlichen Folgen nach sich, bey der göttlichen Wissenschaft aber verhält sich die Sache anderst. Man kann ihrer Lehre, wenn man einmal das Glück hat, sie zu erkennen, ohne Verbrechen nicht entsagen. Wehe dem hoffärtigen Gelehrten, welcher sich über den gemeinen Haufen erheben will! Die Singularität ist lasterhaft, und die Wahrheit muß gemein seyn: man muß mit wenigen Personen leben, aber mit der größten Anzahl, ohne den Vorwurf einer Kleinmüthigkeit zu befurch-

a) Non ventiles te in omnem ventum, et non eas in omnem viam. . . esto firmus in via Domini et in veritate sensus tui et scientia. . . *Ecclesiastici cap.* V. *v.* 11. *et* 12.

befürchten, glauben. Wo Gott redet, ist jede Vernünfteley überflüssig.

§. II.

Der H. Apostel Paulus sagte zu seinem Jünger: „O Timotheus! bewahr a) die Hinterlage, die „dir anvertraut worden, und vermeid die unheilige „Neuigkeit leerer Worte samt den Einwürfen einer „falsch genannten Wissenschaft; worzu sich einige an„heischig gemacht, aber sich von dem Glauben verirret „haben." Erlauben Sie mir, daß ich eben diese Worte an Sie richte. Aber Sie werden mich fragen: was ist denn diese köstliche Hinterlage? Ich antworte Ihnen b) mit einem Alten: „sie ist die Leh„re, die Ihnen anvertraut worden ist, und nicht „jene, die Sie selbst erfunden haben; die Sie be-

„kom-

a) O Timothee, depositum custodi, devitans profanas vocum novitates et oppositiones falsi nominis scientiae, quam quidam promittentes, circa fidem exciderunt. 1. *ad Timoth.* VI, *v.* 20.

b) Quid est depositum? Id est, quod tibi creditum est, non quod a te inventum; quod accepisti, non quod excogitasti; rem non ingenii, sed doctrinae; non usurpationis privatae, sed publicae traditionis; rem ad te perductam, non a te prolatam; in qua non auctor debes esse, sed custos; non institutor, sed sectator; non ducens, sed sequens . . . quod tibi creditum, hoc penes te maneat, hoc a te tradatur. Aurum accepisti, aurum redde. *Vincentius Lirin. commonit. cap.* XVIII.

„kommen haben, und nicht diejenige, die Ihre Ein-
„bildungskraft ausdachte! die nicht von Ihrem Ver-
„stande, sondern von dem Ihnen ertheilten Unter-
„richt herstammet; die keine besondere Meinung,
„sondern eine öffentliche Tradition ist; sie ist eine
„Sache, welche bis zu Ihnen, und nicht von Ihnen
„gekommen ist, deren Aufbewahrerin, nicht aber
„Urheberin Sie sind; in der Sie nur eine Schülerin
„und Nachfolgerin, nicht aber eine Lehrerin und
„Führerin sind." Mit einem Worte: diese Hinterlage ist ein Ganzes, ein Uebereinstimmendes, eine bestimmte Anzahl von Wahrheiten, welche die Katholische Kirche von Jesu Christo erhalten hat, und durch den Mund ihrer Hirten lehret: es ist ein gleiches Laster, so man ein Jota hinzusetzet, oder davon hinwegnimmt.

§. III.

Sie können sich die Vortreflichkeit dieser Hinterlage nicht besser vorstellen, als wenn Sie die Augen auf ihren Urheber richten: denn Gott selbst hat sie seiner Kirche anvertraut, damit sie eben diese Hinterlage Ihnen anvertrauen soll. „Gott, sagt der
„Apostel Paulus a) in seinem Briefe an die He-
„bräer, hat vor Zeiten oft und auf mancherley Weise
„mit

a) Multifariam multisque modis olim Deus loquens patribus in Prophetis: novissime diebus istis locutus est nobis in filio. *Hebr. cap.* 1. n. 1.

„mit unsern Vorfahren durch die Propheten geredet:
„und letztlich hat er zu uns in diesen Tagen durch
„seinen Sohn geredet." Er hat sein Wort mit dem Siegel seiner Gottheit bekräftiget, indem er so ansehnliche Wunder wirkte, um denjenigen, welche er zur Bekanntmachung desselben gewählet hatte, das nöthige Ansehen zu verschaffen. Diese Hinterlage ist also das Wort Gottes, welches in den Kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testamentes, und in der allgemeinen Tradition aufbewahret worden ist. Die Kirche erkennet keine andern Offenbarungen, welche den gemeinen Stof des Glaubens für ihre Kinder abgeben könnten. Halten Sie sich also unverbrüchlich an dieses göttliche Wort; und damit Sie in einer so wichtigen Sache sich nie irren, und Menschenwort für Gottes Wort annehmen, so verlieren Sie nie die öffentliche Lehre der sämmtlichen Hirten aus den Augen; auf diese Weise werden Sie nie sich von der Wahrheit entfernen.

§. IV.

Gehen Sie mit Einfalt des Herzens auf dem Wege des Glaubens einher. „Der Grundsatz, wel-
„cher a) behauptet, man müsse disputiren, ehe man
„glaubt, ist lächerlich. Verschiedene Wege,
„spricht

a) Ridicula penitus assertio ante de fide quemquam disputare, quam credere. *S. Hieron. Dialogo contra Luciferianos.*

„spricht a) der H. Augustinus, führen zur Erkennt„niß der Wahrheit: der erste ist die Demuth; der „andere ist die Demuth; der dritte ist die Demuth. „Ich bin ein Gläubiger b) geworden, indem ich „glaubte, was ich nicht begreife; und nur dadurch „habe ich Kenntniß, weil ich weiß, daß ich dasjeni„ge nicht weiß, so ich nicht weiß." So sprach ein Kirchenlehrer, welcher durch sein erhabenes Genie alle unsere Philosophen übersieht. Nur die Demuth kann uns zum Glauben führen. Die Hoffart ist nur fähig, uns zur Gottlosigkeit und zur Ketzerey zu verleiten. Sie hat die ältern, wie die neuern Gottlosen hervorgebracht; sie hat die Arianer, Nestorianer, Eutychianer eben so, wie die Lutheraner und Kalvinisten gegen die Kirche aufgehetzet.

§. V.

Die Unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse darf Ihnen nie anstößig seyn. Gott selbst stellt sie Ihrem Glauben vor. Ist dieses nicht hinreichend, die Unterwerfung Ihnen zur Pflicht zu machen? Soll man in der Schule der Wahrheit den Irrthum erlernen

 können?

a) Ad capessendam et obtinendam veritatem, multae viae, prima humilitas, secunda humilitas, tertia humilitas. *S. Aug. Epist.* LVI.

b) Fidelis factus sum, credo quod nescio; et propterea scio, quia me scio nescire quod nescio. *S. Aug. Serm.* I. *de Trinit.*

können? „Die Treue Gottes, sagt a) Locke, ein von „unsern starken Geistern an ebeterer Schriftsteller, „ist für all dasjenige, so er offenbahret, ein voll„kommener Beweis, und der Mangel eines andern „Beweises macht einen bewiesenen Satz nicht zwei„felhaft."

§. VI.

Dies ist schon ein grosser Schritt zum Irrthum, wenn man dasjenige, so man nur glauben muß, begreifen will. „Lerne, sagt der H. b) Augustinus zu „dem Vincenz Viktor, unwissend zu seyn, wenn du „etwas wissen willst." Und in der That, jemehr man sich bemüht, unbegreifliche Dinge zu begreifen, desto tiefer stürzet man hinab. Da, wo man Licht anzutreffen glaubte, findet man nichts als Finsternisse; an die Stelle der Wahrheit setzet man den Irrthum; man läßt das Wort Gottes fahren, um dem Menschenworte zu folgen. Wir wollen deutlich reden; man entsagt den geoffenbarten Glaubenssätzen, um seinen eigenen Meinungen anzuhängen. Sagen Sie also nicht: ich kann nicht begreifen, wie drey Personen nur einen und eben denselben Gott ausmachen; die Dunkelheit dieses Geheimnisses erschröcket mich. Wie viele Sachen nehmen Sie an, ohne sie zu begreifen? Sie können ihre eigene Existenz

a) Locke in seiner dritten Antwort gegen Stillingfleet.

b) Ut scias disce nescire. *S. Augustinus lib.* IV, *de anima cap.* XXIV.

ſtenz nicht läugnen; aber begreifen Sie ſich ſelbſt? Begreifen Sie wohl dieſen organiſirten Körper, welcher aus ſo wunderbar verbundenen Theilen zuſammengeſetzet iſt; dieſe Seele, die in Ihnen denket, urtheilet, Vernunftſchlüſſe macht; das Band, welches zwey ſo entgegengeſetzte Subſtanzen miteinander vereinigt? Hierauf antworten Sie mir nicht. Geben Sie alſo zu, Madame, daß die Unbegreiflichkeit einer Glaubenslehre kein Grund ſey, ſie zu bezweifeln, wenn ſie ſonſt, wie unſere Geheimniſſe, in der Offenbarung vorgetragen wird.

§. VII.

„Iſt es erlaubt, ſagt der H. a) Auguſtinus, „dasjenige, ſo klar und deutlich iſt, zu läugnen, weil „wir das Dunkle nicht begreifen können? Wie! werden wir ſagen, daß eine Sache, deren Daſeyn uns „bekannt iſt, nicht exiſtire, weil wir die Gründe, „warum ſie da iſt, nicht finden können?" Gewiß nicht, wenn ihr Daſeyn durch ſolche Gründe erwieſen iſt, welchen wir den Beyfall, ohne Unbilligkeit, nicht verſagen können. Laſſen Sie alſo dieſe verwegenen Unterſuchungen unſerer Geheimniſſe fahren;

 man

a) Numquid enim ideo negandum eſt, quod apertum eſt, quia comprehendi non poteſt, quod occultum eſt? Numquid, inquam, propterea dicturi ſumus, quod ita eſſe perſpicimus, non ita eſſe, quoniam, cur ita ſit, non poſſumus invenire? *S. Aug. lib.* II. *de dono Perſev. cap.* XIV.

man verlanget nicht von Ihnen, daß Sie dieselben begreifen, sondern daß Sie auf Gottes Versicherung sie glauben, welcher, als die Wahrheit selbst, Sie nicht betrügen kann. Folgen Sie dem Rathe eines heiligen Schriftstellers, welcher a) sagt: „Was dir „zu hoch ist, suche nicht unverständig: und was dir „zu schwer ist, durchgrüble nicht thöricht: sondern „was dir Gott befohlen hat, das bedenke zu allen „Zeiten."

§. VIII.

Endlich erinnern Sie sich allzeit, und vergessen niemals, daß der Glaube b) unveränderlich ist; daß er nicht so, wie die menschlichen Meinungen, der Veränderung unterworfen ist; daß es nur einen Glauben giebt; man kann ihn entwickeln und erklären, man kann durch Vernunftschlüsse die Wahrheiten daraus herleiten, die er in sich begreift; aber man kann ihn weder vermehren, noch vermindern; endlich vergessen Sie niemals, daß er zur Seligkeit nothwendig ist, weil man ohne ihn c) unmöglich Gott gefallen

a) Altiora te ne quaesieris, et fortiora te ne scrutatus fueris: sed quae praecepit tibi Deus, illa cogita semper. *Ecclesiastici cap.* III, v. 22.

b) Regula fidei una omnino est; sola immobilis et irreformabilis. *Tertull. de virginibus velandis.*

c) Sine fide impossibile est placere Deo. *Hebr. cap.* XI.

fallen kann. Entfernen Sie also mit Sorgfalt alles das von Ihnen, so ihn schwächen könnte; glauben Sie, aber glauben Sie feste, alles was Gott seiner Kirche geoffenbaret hat. Verlassen Sie nie ihre Einigkeit, weil ein jeder, sagt der a) H. Augustinus, welcher sich von der Katholischen Kirche trennet, zur Bestrafung dieses einzigen Lasters, nicht das Leben, sondern den Zorn Gottes zu erwarten hat, wenn schon seine Sitten noch so lobenswürdig wären.

Das vierte Kapitel.

In den Streitigkeiten, die über den Glauben entstehen, halten Sie sich beständig an das größte sichtbare Ansehen

§. I.

Gott läßt zu, daß von Zeit zu Zeit in der Kirche Wolken aufsteigen, welche Verdunkelung über sie verbreiten: allein da er seinen Verheissungen immer

a) Quisquis ergo ab hac Catholica Ecclesia fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter se vivere existimet, hoc solo scelere, quod a Christi unitate disjunctus est, non habebit vitam, sed ira Dei manet super eum. *S Aug. epist.* CXLI, *alias* 152. *ad Donatistas, Tom.* II. *col.* 458. *n.* 5.

getreu verbleibt, so unterhält er selbst mitten unter diesen Finsternissen eine hellleuchtende Fackel, welche alle diejenigen vor dem Irrthum verwahret, welche ihrem Lichte die Augen öffnen wollen. Diese Fackel ist das sichtbare Ansehen der Katholischen Kirche. Sie allein ist im Stande, alle Streitigkeiten zu endigen, indem sie die Säule der Wahrheit ist. „Ihr a) „nicht gehorchen wollen, ist eine grosse Gottlosigkeit, „oder ein ausserordentlicher Hochmuth." Es ist keine Schande, wenn man sich einem Ansehen unterwirft, gegen welches man sich ohne Laster nicht empören kann. Alle, der Gelehrte wie der Unwissende, der Lehrer wie der Schüler, der Hirt wie das Schaaf, müssen sich ihm unterwerfen; wann die Kirche geredet hat, ist alle Streitigkeit geendigt.

§. II.

Man kann der Kirche das Recht, die Streitigkeiten, die in ihrem Schoose entstehen, zu beurtheilen, nicht absprechen: schon über siebenzehn Jahrhunderte ist sie in dem Besitze dieses Rechtes; und hat es seit der Apostel Zeiten beständig ausgeübt. Wenn dieses Recht ein Mißbrauch ist, müssen die Apostel und Jesus Christus selbst darüber zu Rede gestellet werden, weil er selbst es festgesetzet hat, indem er zu seinen Aposteln sagte: **Gehet, lehret alle Völker;** und

anderst.

a) Ecclesiae nolle primas dare, vel summae profecto impietatis est, vel praecipitis arrogantiae. *S. Aug. lib. de utilitate credendi cap.* XVII.

anderstwo; **wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich.** Aber wer sollte sich wohl in dem Schoose des Christenthums unterstehen, dem Heiland die Macht abzusprechen, daß er in seiner Kirche einen allzeit bestehenden Richterstuhl errichten könne, um die Streitigkeiten, die darinnen entstehen konnen, durch ein Endurtheil beyzulegen? Halten Sie sich also beständig, auch mitten im Ungewitter, an dieses Ansehen.

§. III.

Geben Sie denen kein Gehör, welche das Ansehen der Kirche als eine Tyranney betrachten, und vorgeben, die heilige Schrift allein müsse alle Streitigkeiten beylegen. Dieses ist das thörichte Vorgeben unserer irrenden Brüder, dessen Ungereimtheit die Vernunft selbst beweiset. Ein Gesetz, welches auf verschiedene Weise erkläret werden kann, ist kein schickliches Mittel, die Streitigkeiten beyzulegen, wenn es nicht einen mit Ansehen begabten Ausleger und Richter, welcher den Sinn des Gesetzes bestimmet und erkläret, zur Seite hat. Nun aber kann die heilige Schrift in verschiedenem Sinne verstanden werden; dieser Satz erhellet aus der Verschiedenheit, die bey den Schriftauslegern in Ansehung sehr vieler Stellen herrschet. Auch ist es sonst bekannt, daß es ein allen Ketzern gemeiner Kunstgriff ist, daß sie dieselbe zu ihrem Vortheile anführen, und ihr fremde Sinne beylegen.

§. IV.

Indessen dürfen Sie sich durch diese Dunkelheit nicht beunruhigen lassen. Sie kann aus verschiedenen Quellen herfliessen: 1) Aus der Erhabenheit der Geheimnisse, welche die menschliche Vernunft nicht erreichen kann; 2) Aus dem verdorbenen und schwachen Zustande unserer Natur, welche an sich selbst geneigt ist, dem heiligen Text einen ihr schmeichelhafteren Sinn beyzulegen; 3) Aus der Schreibart, welche zuweilen dunkel, zweydeutig und oft figürlich ist, wie in solchen Stellen, welche Gott die menschlichen Leidenschaften des Zornes, der Rache, des Hasses, der Reue . . . . beylegen. Allein wie immer die Ursachen dieser Dunkelheit beschaffen seyn mögen, so folgt doch allzeit daraus, daß die heilige Schrift selbst, ohne Beystand eines lebendigen Ansehens, welches ihren Sinn auf eine unfehlbare Weise bestimmet, die Religionsstreitigkeiten nicht abthun könne; so wie das bürgerliche Gesetz an sich selbst nicht vermögend ist, die Processe der Bürger, ohne Beystand der Magistrate, welche es erklären, zu endigen.

§. V.

Vergebens wendet man gegen uns ein, die Schrift sey klar und deutlich. Warum mußte denn Jesus Christus den Jüngern, die nach a) Emaus giengen, die Schrift erklären? Warum hat der Verschnittene der Königin von Aethiopien, als er von dem H. Philipp

a) *Lucae* XXIV, v. 27.

lipp befragt wurde, ob er die Prophezeiung des Isaias, den er las, verstehe, a) geantwortet: „Wie kann „ich ihn ohne Ausleger verstehen?" Warum begriefen die Apostel viele Sachen nicht, die b) ihnen der Heiland sagte? Warum geben die Ketzer, welche in ihren Meinungen eben so getheilet, als sie von der Katholischen Kirche getrennet sind, alle vor, daß sich ihre Irrthümer auf die Schrift gründen? Warum endlich bemerket man bey den Sektirern der lezten Zeiten so viele verschiedene Auslegungen dieser Worte des Herrn Jesus, **das ist mein Leib?** Was können unsere irrenden Brüder auf alle diese Beyspiele antworten? Laßt uns also den Schluß machen: entweder hintergehen sie sich selbst, oder suchen andere zu hintergehen, wenn sie, die Nothwendigkeit eines erklärenden Ansehens hinwegzuschaffen, behaupten, die Schrift sey an sich selbst klar genug.

§. VI.

Eben so abgeschmackt ist die Behauptung, daß der Privatgeist die Gläubigen in Religionsstreitigkeiten gnugsam leiten könne: denn sie verstehen unter diesem Privatgeist entweder die Vernunft, welche den Menschen in seinen Urtheilen leitet, oder den H. Geist, welcher einem jeden den wahren Sinn der Schriften, und was zum Glauben gehöret, offenbaret: nun aber

a) *Actor.* VIII, v. 31.

b) *Matth.* XIII, v. 36, *Cap.* XVI, v. 11. *Luc.* XVIII, v. 34.

aber kann dieser Privatgeist, was man immer darunter versteht, kein sicheres Mittel seyn, die Wahrheit in den dogmatischen Streitigkeiten zu entdecken. Die Regel unseres Glaubens muß einig, einfach, beständig, gemein und gleichförmig seyn; welches weder der Vernunft noch der besondern Eingebung zukömmt. Denn, 1) befindet sich die Vernunft in allen Menschen, und dennoch hegen nicht alle die nemliche Gedenkungsart; die Vernunft ist, nicht an sich selbst, sondern durch die Schwachheit des Menschen, eine Eigensinnige, die auf einer Seite einreißt, was sie auf der andern aufbaut 2) Die besondre Eingebung hat kein fühlbares Merkmal ihres Daseyns an sich: jeder kann sie sich zuschreiben, ohne daß ein anderer sie ihm streitig zu machen berechtigt ist. Die Lutheraner, die Kalvinisten, die Sozinianer, obschon sie in der Lehre einander widersprechen, können sich auf gleiche Weise derselben rühmen. Wenn man daher keine andere Richter, als die Vernunft oder Eingebung anerkennet, werden die Streitigkeiten ewig dauren; man muß also beständig auf ein sichtbares Ansehen zurückkommen.

§. VII.

Sie werden mich aber vermuthlich fragen: welche denn in der Kirche die Personen seyen, denen dieses Ansehen anvertraut ist? Nicht das gläubige Volk, welches aus seinem Mittel eine gewisse Anzahl von Gliedern, dieses Recht in seinem Namen auszuüben, wählen könnte. Unser göttlicher Gesetzgeber hat

gleich

gleich beym Ursprung des Christenthums zwölf Apostel zu Aufbewahrern seines Ansehens bestimmet: ehe er in den Himmel hinaufstieg, sagte er ihnen: **Gehet, lehret die Völker: ich bin alle Tage bis zum Ende der Welt bey euch.** Die Apostel sind gestorben, nachdem sie sich durch die Einweihung der Bischöffe Nachfolger verschaffet hatten: man muß also dieses Ansehen bey diesen ersten Hirten suchen, deren Oberhaupt der Römische Pabst eben so ist, wie es der H. Peter von der Gesellschaft der Apostel war.

§. VIII.

So ist, Madame! die Fackel beschaffen, nach deren Licht Sie beständig Ihren Wandel einrichten müssen, wenn der Geist der Neuerung zur Verdunkelung des Glaubens Wolken zusammenwehet. Alle Ketzereyen, welche die Kirche von ihrem Ursprung an betrübet haben, sind blos aus der Verachtung dieses Ansehens entstanden. Wir wollen nur einen Blick auf unsere Zeiten werfen. Welches war denn in der That der Hauptgrundsatz, welchen unsere irrenden Brüder bey dem Anfange ihrer vorgeblichen Reformation befolget haben? Er bestund darinnen, daß sie ihre Einsichten keinem sichtbaren Ansehen unterwarfen, daß sie in dem Heiligthum keine andere Wage, als jene der H. Schrift duldeten, und jedem Particulier das Recht, sie nach seinen Begriffen, ohne Rücksicht auf die öffentliche Lehre der Hirten, zu erklären, einräumten. Eine so übel ausgedachte Glau-

bensregel hat die Wirkung hervorgebracht, welche man davon erwarten mußte; ich will sagen, die Verwirrung und Spaltung der Neuerer selbst. Die Häupter der Reformation haben dieses bald selbst empfunden. Daher glaubten sie, nachdem sie dem Wege des Ansehens so feyerlich entsagt hatten, sie müßten (durch einen äusserst auffallenden Widerspruch) ihn, um sich erhalten zu können, wieder betretten. Wie glücklich wären sie gewesen, wenn sie das Ansehen der Katholischen Kirche, die allein die rechtmässige ist, wieder anerkannt hätten! Aber nein: statt des wirklichen Ansehens errichteten sie ein eingebildetes: sie eigneten sich selbst dieses Ansehen zu, ohne daß sie jemals eine Sendung empfangen hatten.

§. IX.

Verbleiben Sie also, ich wiederhole es noch einmal, unverbrüchlich in der Gemeinschaft der ersten Hirten, folgen Sie ohne Widerrede und Furcht, sich zu irren, ihrem Unterrichte: weil Jesus Christus ihnen in der Person seiner Apostel versprochen hat, sie bey ihren dogmatischen Urtheilen allzeit zu leiten: **Ich bin allzeit**, sagt er zu ihnen, **bey euch, bis an das Ende der Welt.** Sollte Ihnen ein ansehnlicher und gelehrter Mann, dessen Aeuserliches in seinen Sitten regelmässig scheinet, und der sogar Wunder wirket, eine andere Lehre verkündigen, sprechen Sie über ihn den Fluch, und erinnern Sie sich an dasjenige, so einstens Moses in gleichem Fall den

Juden

Juden gesagt hat. „Wenn in dir, spricht a) er, „ein Prophet aufstünde, oder jemand vorgäbe, er „hätte im Traume eine Erscheinung gehabt, und ein „Zeichen oder Wunder vorsagete; und wenn auch „seine Weissagung erfüllet würde, er aber dich zum „Dienste fremder und unbekannter Götter anreizete: „gieb den Worten eines solchen Propheten oder Wahr„sagers aus dem Traume kein Gehör."

§. X.

Man darf die Lehre nicht nach der Eigenschaft, nicht nach dem Geiste und dem scheinbaren Verdienste der Personen beurtheilen. „Es giebt kein grosses „Genie, sagte b) ein Alter, so nicht mit einiger Do„sis von Thorheit versehen ist," das eine auf diese, das andere auf jene Art. Das sichtbare Ansehen der Kirche ist bey der Unterscheidung der Lehre der einzige Probierstein, weil sie die Säule der Wahrheit ist, von welcher man sich, ohne zu irren, nicht entfernen kann. Wir wollen also niemals dieses Ansehen bestreiten. Wenn ein weltlicher Geschichtschreiber mit dem

a) Si surrexerit in medio tui Propheta, aut qui somnium vidisse se dicat, et praedixerit signum atque portentum, et evenerit quod locutus est, et dixerit tibi: eamus et sequamur Deos alienos quos ignoras, et serviamus eis: non audies verba Prophetae illius aut somniatoris. *Deuteron. cap.* XIII, v. 1. 2. *et* 3.

b) Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae. *Seneca de tranquillitate animi.*

dem Beyfall seiner Leser hat sagen können: **niemand schäme sich anitzo mehr von den Römern überwunden zu werden, nachdem sie** a) **Karthago unter ihr Joch gebracht haben;** wie sollte man sich schämen, sich einem Ansehen zu unterwerfen, welches die Macht der Kaiser, die Wohlredenheit der Redner, die Spitzfindigkeit der Sophisten, und die Kunstgriffe der Ketzer besieget hat?

Das fünfte Kapitel.

Suchen Sie nicht gelehrter zu seyn, als die Bescheidenheit Ihres Geschlechts erlaubet.

§. I.

Suchen Sie nicht, die Pedanterey jener Frauenzimmer nachzuahmen, welche, mit Hintansetzung der Demuth ihres Geschlechtes, in das Heiligthum der Gottesgelehrtheit, so ihnen verschlossen ist, eindringen, und sich zu Lehrern aufwerfen wollen, ohnerachtet es der Apostel b) ausdrücklich verbietet, wenn er

sagt:

a) Post Carthaginem vinci neminem puduit. *Florus lib.* II. *cap.* VII.

b) Mulier in silentio discat cum omni subjectione. Docere autem mulieri non permitto, neque dominari

in

sagt: „Die Weiber sollen in der Stille mit aller Un„terthänigkeit lernen. Daß aber die Weiber lehren, „oder über ihre Männer herrschen, erlaube ich nicht: „sie sollen stille seyn." Anbey erinnern Sie sich auch an ein altes Sprichwort, welches sagt, **man müsse in des andern Reiche nicht vorwizig seyn.** Ueberlassen Sie also den Gottesgelehrten die theologischen Untersuchungen, welche Sie aus Ihrer Sphäre herausreißen würden. Nicht die Wissenschaft, sondern ein demüthiger und gehorsamer Glaube führet zur Seligkeit. **Dein Glaube,** spricht a) Jesus Christus, **hat dich gesund gemacht;** dein Glaube, setzet Tertullian hinzu, und nicht die Durchforschung der Schriften.

§. II.

Schauen Sie an, und betrachten Sie aufmerksam das Portrait, welches ein heiliger Schriftsteller von dem starken Weibe entworfen hat. „Wer wird, „sagt b) er, eine starke Frau finden? sie ist weit „köstli-

in virum, sed esse in Silentio. 1. *Timoth.* II, v. 11 *et* 12.

a) Fides tua te salvum fecit, non exercitatio scripturarum. *Matth. cap.* IX, *v.* 22. *Tertull. de praescript. cap.* XIV.

b) Mulierem fortem quis inveniet? Procul et de ultimis finibus pretium ejus. . . Quaesivit lanam et linum, et operata est consilio manuum suarum. . .

„köstlicher, als dasjenige, so man aus den entfern-
„testen Landen bringen läßt; sie hat Wolle und Flachs
„zu ihrer Handarbeit gesuchet, welche sie klug ver-
„richtet hat; noch vor anbrechendem Tage steht sie
„auf, damit sie ihren Hausgenossen die Kost, und
„ihren Mägden die tägliche Nahrung bereitet. Sie
„suchet einen Acker aus, und kaufet ihn: von dem
„Gewinne ihrer Hände pflanzet sie einen Weingar-
„ten. Wacker gürtet sie ihre Lenden, und stärket ih-
„ren Arm; sie strecket ihre Hand nach starken Sa-
„chen aus, und mit ihren Fingern ergreift sie die
„Spindel. Dem Armen eröffnet sie ihre Hand, und
„strecket dieselbe gegen die Bedürftigen aus: sie und
„ihr Haus fürchten den kalten Schnee nicht; denn
„alle ihre Hausgenossen sind bestens mit Kleidern
„versehen. Sie hat sich schöne Decken gemacht;
„ihre

Et de nocte surrexit, deditque praedam domesticis suis, et cibaria ancillis suis. Consideravit agrum et emit eum: de fructu manuum suarum plantavit vineam. Accinxit fortitudine lumbos suos, et roboravit brachium suum. . . Manum suam misit ad fortia, et digiti ejus apprehenderunt fusum. Manum suam aperuit inopi, et palmas suas extendit ad pauperem. Non timebit domui suae a frigoribus nivis: omnes enim domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Stragulatam vestem fecit sibi. Byssus et purpura indumentum ejus. . . Sindonem fecit et vendidit, et cingulum tradidit Chananaeo. . . Consideravit semitas domus suae, et panem otiosa non comedit. *Prov. cap.* XXXI, *v.* 10. 13. 15. 16. 17. 19. 20. 21. 22. 24 *et* 27.

„ihre Kleidung ist zarte Leinwand und Purpur. Sie „verfertigt schöne Leinwand, und verkaufet sie: sie „versieht die Chananäer mit Gürteln: sie betrachtet „den Wandel ihrer Hausgenossen, und ißt ihr Brod „nicht müssig." Mit diesen Farben schildert uns die Schrift die starke Frau: als eine Feindin der Weichlichkeit steht sie frühe auf; ist arbeitsam in ihrer Haushaltung, wachsam über ihre Hausgenossen, bedacht ihnen das Nöthige zu verschaffen; haushälterisch in der Verwaltung ihrer Güter; besorgt, sie durch erlaubte Mittel zu vermehren; eingeschränkt in ihrem Hause, freygebig gegen die Armen. Von der Gelehrsamkeit steht kein einziger Zug in diesem Portrait: der weiseste unter den Männern hat keine starke und gelehrte Frau gekannt. Seyn Sie also aufmerksam auf Ihren Stand, und suchen Sie nicht, ihn zu verlassen.

§. III.

Ein demüthiges, gehorsames und arbeitsames Frauenzimmer verdienet unsere Hochachtung; diese vorgeblich gelehrten hingegen, welche so verwegen in Sachen entscheiden, wo die Paulusse und Augustine furchtsam waren, verachtet man mit Grunde. Welch ein Schauspiel, wenn man ein Frauenzimmer seine Nadel, seine Kunkel oder Spinnrocken mit der Summe des H. Thomas, oder einem Bande der Werke des H. Augustinus vertauschen sieht, und in Gesellschaft erleuchteter Leute über die schwersten Fragen der Theologie dogmatisiren höret! Die Dummen erstau-

nen darüber, aber die Gelehrten machen sich darüber lustig; in der That, kann nichts lächerlicher lassen. In der Kirche Jesu Christi ist jedem Gliede seine Verrichtung angewiesen: die Hände haben andere Verrichtungen, als das Auge. Entfernen Sie sich also von dieser Pedanterey, und denken Sie beständig daran, daß Sie nicht zum Lehren, sondern zum demüthigen Anhören der Stimme Ihrer Hirten gebohren sind. **Fraget** a) **bey ihnen nach den alten Fußsteigen, damit ihr den guten Weg erkennet, und wandelt darauf.**

§. IV.

Nie lassen Sie die Ausflucht von sich hören: es ist gut, wenn man sich unterrichtet und aufkläret: man verschaffet dadurch seinem Glauben mehr Festigkeit: denn auf diese Weise sucht der Vorwiz unter dem scheinbaren Vorwande, die Religion zu erlernen, seine Verwegenheit zu entschuldigen.

Wir geben zu, daß die Gläubigen unterrichtet seyn müssen, daß es sogar gewisse Hauptwahrheiten gebe, deren Kenntniß sie ohne Sünde nicht entbehren können. Weit von uns sey der Vorwurf entfernet, welchen Jesus Christus den Lehrern des Mosaischen Gesetzes machte: „Wehe euch Schriftweisen, sagte

„er

a) State super vias, et videte et interrogate de semitis antiquis, quae sit via bona, et ambulate in ea. *Jerem. cap.* VI, *v.* 16.

„er a) ihnen, die ihr den Schlüssel der Wissenschaft „weggenommen, und, indem ihr selbst nicht hineingegangen seyd, die hinein gehen wollten, verhindert habt." Nein, unsere Absicht zielet nicht darauf ab, daß wir dem gläubigen Volke die Kenntniß unserer Geheimnisse und Glaubenslehren entziehen. „Die Christliche Religion b) ist himmelweit von den „falschen Religionen unterschieden, welche sich nur „durch die Finsternisse der Unwissenheit erhalten; sie „fürchtet nichts mehr, als wenn man sie verbergen „will. Alle, so dieselbe aus Mangel der Erkenntniß „c) gehasset haben, haben ihren Haß abgelegt, sobald „sie anfiengen, sie zu erkennen, und sind Christen ge„worden." Wirklich kann man sie nicht kennen lernen, ohne sie zu lieben; denn sie trägt die Merkmaale der Wahrheit an sich, welche alle Menschen anerkennen müssen, die sie ohne Vorurtheile betrachten.

§. V.

Bedenken Sie aber auch, daß die Religion zu viel, und nicht gnugsam studieren zwey gleicher massen gefähr-

a) Vae vobis Legisperitis, quia tulistis clavem scientiae, ipsi non introistis, et eos qui introibant prohibuistis. *Luc.* XI, *v.* 52.

b) Nihil veritas erubescit, nisi solummodo abscondi. *Tertull. adversus Valent. n.* 3.

c) Omnes qui retro oderunt, quia ignorabant, simul desinunt ignorare, cessant et odisse. Ex his fiunt Christiani. *Tertull. Apolog. adversus gentes.*

gefährliche Abwege sind. Oft, wenn man ihre Lehre zu genau ergründen will, versinkt man in dem Abgrunde ihrer Geheimnisse, und entfernt sich um so weiter von ihrer Erkenntniß, je näher man ihr zu seyn glaubet. Auf der andern Seite hindert uns die Gleichgültigkeit gegen ihre Erkenntniß, ihre Vortreflichkeit zu empfinden, und ihr mit dem gebührenden Eifer beyzupflichten; weil unsere Liebe gegen die Sachen nur in so fern in uns entsteht und vermehret wird, in wie fern wir die Güte des Gegenstandes erkennen. Man muß also bey dem Studium der Religion einen Mittelweg einschlagen. Dieser Mittelweg aber besteht in Rücksicht auf die gemeinen Gläubigen in den öffentlichen Unterweisungen, welche die Kirche durch ihre Diener ertheilet; in den Katechismen eines jeden Bißthums, und in Andachtsbüchern.

§. VI.

Ausführlichere Erklärungen sind nur denen nothwendig, welche durch ihren Stand zur öffentlichen Unterweisung bestimmet sind; nicht aber den gemeinen Gläubigen, welche in der Gesellschaft der Hirten eine lebendige und unfehlbare Regel der Wahrheit zu finden das Glück haben. Der Zustand unserer irrenden Brüder ist nicht so vortheilhaft; da sie alles sichtbare Ansehen verwerfen, können sie nicht anderst, als durch die Untersuchung oder Prüfung zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. Nun aber fodert dieser Weg grosse Einsichten, welche dem großen Haufen

der

der Gläubigen mangeln, und unermüdetes Studieren, dessen sie nicht fähig sind; überdies führet er diejenigen zu grossen Verwirrungen, welche am meisten Zutrauen zu sich selbst haben, wenn sie die Wichtigkeit der Materie, die traurigen Folgen des Irrthums und die Schwäche des Menschen auch nur einigermassen in Betrachtung ziehen. Dieser Spruch eines a) Alten ist bekannt; **Ich bin ein Mensch; ich glaube nicht, daß ich von den menschlichen Schwachheiten befreyet sey.** Unsere Halbbruder gleichen jenen Menschen, von welchen der H. b) Paulus redet, welche beständig studieren, und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen: das sichtbare Ansehen ist der einzige Weg, welcher, ohne jemals eine Person irre zu leiten, dahin führet.

§. VII.

Dem könnte man noch beyfügen, daß diese Untersuchungen, die man für so vortheilhaft ansieht, für Personen vom weiblichen Geschlechte oft unglücklich ausfallen. Sie wollen wissen, was für Gründe man für und wider einen Satz aufbringt; allein ihr Verstand, der gemeiniglich zu sehr von der Einbildungskraft beherrschet wird, ist weder frey noch stark genug, Trugschlüsse von Vernunftschlüssen, Schul-

a) Homo sum, nihil humani a me alienum puto. *Terent.*

b) Semper discentes et nunquam ad scientiam veritatis pervenientes. 2. *Timoth. cap.* III. *v.* 7.

meinungen von Glaubenslehren, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Da sie zu schwach sind, alle Folgen eines Grundsatzes zu übersehen, so werden sie mehr von dem glänzenden, als von dem gründlichen gerühret. Ausserdem ist auch der Mangel gewisser Kenntnisse, die keinen Theil ihrer Erziehung ausmachen, nicht selten die Ursache, daß sie die Streitfragen nur sehr unvollkommen fassen; welches sie zuweilen in Ungereimtheiten stürzet, von denen sie mit größter Mühe zurückgebracht werden; indem sie der einmal ergriffenen Parthey meistentheils so fest anhängen, daß sie entweder eifrige Katholiken oder passionirte Ketzer bleiben. Nun aber ist in Religionssachen jeder Abweg gefährlich. Folglich handelt das weibliche Geschlecht weit vernünftiger, wenn es die Untersuchung der Glaubenslehren den Gottesgelehrten überläßt, und sich blos, ohne eine fremde Aerndte mit seiner Sichel zu berühren, auf den Unterricht seiner Vorsteher einschränket. **Eine Unwissenheit, welche dem a) Glauben gehorchet, ist weit zuträglicher, als eine verwegene Wissenschaft.**

§. VIII.

Endlich verliehren Sie niemals diese schönen Worte, welche der H. Augustinus zu seinem Volke sagte, aus Ihrem Gedächtnisse: „Wenn ihr sehet,

„sagte

a) Melior est fidelis ignorantia quam temeraria scientia. *S. Aug. serm.* 20. *de verbis Apostoli.*

„sagte a) er, wie wir für euch streiten; so betet für „uns um einen glücklichen Ausgang unserer Unterre„dungen; steht uns mit eurem Fasten und Allmosen„geben bey. Gebt euren Gebeten Flügel, damit sie „sich bis zum Himmel hinaufschwingen, dadurch wer„det ihr mehr leisten, als wir im Stande sind. Ihr „werdet durch eure Gebete b) mehr Nutzen schaffen, „als wir durch unsere Unterredungen." Dieses ist, nach der Meinung dieses H. Lehrers, welchen die Kirche als eines ihrer größten Lichter verehret, die wahre und ächte Weise, wie sich die gemeinen Gläubigen verhalten sollen. Wenn ein Ungewitter gegen den Glauben entsteht, weichen Sie niemals davon ab.

a) Nos disputamus pro vobis: vos orate pro nobis orationes etiam vestras; jejuniis et eleemosynis adjuvate. Addite pennas illis, quibus volant ad Deum. Sic agentes negotium, fortasse utiliores nobis eritis, quam nos vobis. *S. August. Serm.* 358. *de concordia. Edit. Bened.*

b) *S. August. Serm.* 357. *de laudibus pacis.*

Das sechste Kapitel.

Bey der Wahl Ihrer Freunde stellen Sie genaue Unterscheidung an; betrachten Sie die Sitten und Gesinnungen der Personen, ehe Sie sich mit ihnen verbinden.

§. I.

Nichts ist gewisser, als dieser Ausspruch, welcher nun zum Sprichworte geworden ist: **Saget mir, mit wem ihr Umgang pfleget, und ich will euch sagen, wer ihr seyd.** Wir nehmen, ohne es zu merken, die Sitten und Denkungsart derjenigen an, mit welchen wir beständig umgehen. Nun aber ist es gut, wenn Sie bemerken, daß die Freygeisterey, welche man **die Freyheit zu denken** nennet, und als einen von einem denkenden Wesen unzertrennlichen Vorzug geltend machen will, gräuliche Verwüstungen in der herrschenden Religion des Reiches stiftet. Die Zügellosigkeit gebiert von Tag zu Tage neue Abentheuer. Die Ordnung ist verkehret; die Theologie ist der Philosophie, das Wort Gottes dem Worte der Menschen, die Frau der Magd unterworfen. Eine verwegene Vernunft untersteht sich, die Religion nach ihrem stolzen Kompaß zu richten. Die Freydenker vermehren sich, die Neuerer gähren beständig,

die

die Gläubigen werden erschüttert. Soll ich es mit einem neuen Poeten sagen?

Man fiel im Heidenthum' vor jedem Dinge nieder;
Jetzt ist man allem Dienst der Gottheit grad zuwider.

Racine, Relig. Chant. VI.

§. II.

Das Christenthum, diese so heilige, so ehrwürdige, so liebenswürdige Religion ist bey einer gewissen Art von Leuten zur Schande geworden. Man schämet sich, als ein Christ zu erscheinen. „Kajus „Sejus, sagte ein Heide bey dem a) Tertullian, ist „ein wackerer Mann; nur Schade, daß er ein Christ „ist. Ein anderer sagte: ich verwundere mich über „den Luzius, diesen vernünftigen Mann, daß er sich „auf einmal zum Christenthum bekehret hat." Diese Sprache, wir müssen es zu unserer Beschämung sagen, ist in unsern Tagen nichts Seltenes. Die Heiden, welche so geredet haben, sind verschwunden: aber die Gottlosen, welche sich allenthalben verbreiten, reden wie diese. Ja, wir sehen noch in unsern Tagen, wie der alte Ausspruch des Propheten in die Erfül-

a) Bonus vir Cajus Sejus, tantum quod Christianus. Item alius: ego miror Lucium, sapientem virum, repente factum Christianum. *Tertull. Apologet.*

Erfüllung geht: „Ich habe Kinder a) ernähret, „spricht der Herr, und habe sie erhöhet: allein sie „haben mich verachtet. Der Ochs hat seinen Herrn, „und der Esel hat seines Herrn Stall erkennet: aber „Israel hat mich nicht erkannt, und mein Volk ist „ohne Verstand."

§. III.

Glauben Sie nicht, daß ich mich von den Eindrücken einer allzuerhitzten Einbildungskraft dahin reissen lasse: Sie selbst werden mir beystimmen, wenn ich Ihnen nun bald die verschiedenen Methoden vorlegen werde, nach welchen eine gewisse Art Leute unsere heilige Religion bestreitet. Indessen machen Sie mit mir den Schluß, daß es der Christlichen Klugheit itzt mehr, als sonst jemals zukomme, sich nicht mit jedermann ohne Unterschied zu verbinden. Bedienen Sie sich also bey der Auswahl Ihrer Freunde einer klugen Unterscheidung: machen Sie mit denjenigen Gesellschaft, welche sowohl in ihren Handlungen, als in ihren Worten den Katholischen Glauben bekennen, und sich des Evangeliums nicht schämen. Sie werden diese Personen an folgenden drey Merkmaalen erkennen.

§. IV.

a) Filios enutrivi, et exaltavi: ipsi autem spreverunt me. Bos cognovit possessorem suum, et asinus praesepe Domini sui: Israel autem me non cognovit, et populus meus non intellexit. *Isaiae cap.* 1. v. 2 *et* 3.

§. IV.

Das erste ist eine grosse Ehrerbietung gegen die Versammlung der Bischöffe, und besonders gegen den heiligen Stuhl, welcher der Mittelpunkt der kirchlichen Einigkeit ist. Von den Bischöffen hat der Erlöser in der Person der Apostel gesprochen: **Wer euch höret, höret mich; und wer euch verachtet, verachtet mich.** Ihnen hat er die Regierung seiner Kirche anvertraut: bey ihnen will er, seinem Versprechen gemäß, allzeit bis zum Ende der Welt verbleiben: ihrem Ansehen endlich muß in geistlichen Sachen alles, vom Throne der Könige an, bis zur Strohhütte der Schäfer unterworfen seyn. Den Beweis davon finden wir in dem Verhalten des H. Ambrosius gegen den Kaiser Valentinian, welcher in einer theologischen Unterredung zwischen diesem H. Bischof, und dem Auxentius, einem arianischen Bischof, als Richter den Vorsitz haben wollte. Der H. Ambrosius, welcher den Umfang der Macht seines Monarchen zu gut kannte, als daß er ihre ächte Schranken nicht hätte wissen sollen, sagte a) ihm mit einer ehrfurchtsvollen Standhaftigkeit: „Wann haben Sie, gnädigster Kaiser, jemals gehöret, daß die „Layen

a) Quando audisti, clementissime Imperator, in causa fidei Laicos de Episcopo judicasse? . . . Si docendus est Episcopus a Laico, quid sequatur; Laicus ergo disputet, et Episcopus audiat, Episcopus discat a Laico. *S. Ambros. lib.* V, *epist.* XXXII, *ad Valentinianum Imperat.*

„Layen über einen Bischof in Glaubenssachen das „Urtheil fällen? Wenn der Bischof von dem Layen „unterrichtet werden soll, so lasse man den Layen die „Unterredung halten, und der Bischof höre mit „Stillschweigen den Unterricht des Layen an.“

§. V.

Das zweyte Merkmaal ist die edle Einfalt, mit welcher Sie sie auf den Fußsteigen der Religion, ohne auf Menschen Rücksicht zu nehmen, einhergehen, ihren Uebungen folgen, und ihre Glaubenslehren bekennen sehen. Der wahre Katholik, welcher die Einfalt der Taube nachahmet, wandelt nie auf zweyen Wegen; wanket niemals in seinen Gesinnungen; er bekennet, wenn sich Gelegenheit darzu darbeut, öffentlich, was er glaubet; gelehrig wie ein Schaaf, höret er aufmerksam die Stimme seiner Hirten, und folget ihr mit Unterwerfung, indem er überzeuget ist, daß sie die Führer sind, welchen Gott die Besorgung und Leitung seiner Seele anvertraut hat. Wenn sie gesprochen haben, unterläßt er alle Untersuchung. Seine Neugierde schränket sich darauf ein, ihren Unterricht zu suchen und wohl zu fassen. Umsonst macht man ihm Vorwürfe wegen seiner blinden Unterwerfung; er weiß, daß er einem unfehlbaren Ansehen folget: dies ist genug, ihn zu überzeugen, daß sein Gehorsam eine Pflicht ist.

§. VI.

Das dritte Merkmaal ist eine gewisse Ehrerbietung gegen die Gott geheiligten Personen

und alle Kirchengebräuche. Wenn man die Religion wahrhaftig liebt, so ehret man alles was zu ihr gehöret. Wenn der Priester von seinen Pflichten abweichet: so unterscheidet der gottselige Laye, welcher unterrichtet ist, daß in allen Ständen das böse Getreid mit dem guten vermischet ist, die menschlichen Gebrechen von seinem Amte, verdammet das Laster, und ehret den Stand. Wenn er böse ist, sagt er, kömmt solches nicht daher, weil er Priester, sondern weil er ein Mensch ist. a) Ausserdem weiß er auch, b) daß man die Klagen gegen die Priester des Herrn nicht leicht annehmen müsse! Auf gleiche Weise, wenn gewisse Uebungen entweder durch die Unwissenheit, oder durch die böse Gemüthsbeschaffenheit gewisser Leute in Mißbräuche ausarten, redet er nur wider das darinn enthaltene Böse, und den gottseligen Gebräuchen ertheilt er auch nachher die gebührende Ehrerbietung, und zwar aus diesem Grunde, weil man die

a) Tribum Levi noli numerare, neque pones summam eorum cum filiis Israel: Sed constitue eos super Tabernaculum testimonii et cuncta vasa ejus, et quidquid ad caeremonias pertinet. *Numer. cap.* I. *v.* 45 *et* 50.

b) Nolite tangere Christos meos: et in Prophetis meis nolite malignari. *Psalm.* 104. *v.* 15.

Adversum Presbyterum accusationem cito ne receperis. *S. Hieron. epist. ad Rusticum Monachum de vivendi forma.*

die Sachen nicht nach ihren Zufälligkeiten beurtheilen darf. Und was mißbrauchet man nicht?

§. VII.

Nach diesen Merkmaalen müssen Sie, Madame, sich bey der Wahl ihrer Freunde bestimmen. Nun aber kann ich Ihnen nicht verhelen, daß Sie dieselben an wenigen Personen wahrnehmen werden. Einige sind aufrührische Kinder gegen die Kirche, ihre Mutter, und suchen nur den Glauben derjenigen, mit welchen sie Freundschaft schliessen, zu verderben, und ihnen Abneigung gegen die Entscheidungen der Kirche einzuflössen: sie sparen nichts, um ihre Absicht zu erreichen. Andere, die offenbare Feinde der christlichen Religion sind, sinnen nur dem nach, wie sie eben sowohl alle Religionsübungen, als diejenigen, welche sie genau beobachten, lächerlich machen können: nicht einmal die Priester verschonen sie. Diese sind, wenn man ihnen glauben will, nichts als Betrüger, welche das arme Volk durch abergläubische Predigten hintergehen.

§. VIII.

Besonders können anitzo die Mönche, dieser edle Theil der Kirche, auf sich anwenden, was ehemals der H. a) Paulus im Namen der ersten Christen

sagte:

a) Blasphemamur et obsecramus, tanquam purgamenta hujus mundi facti sumus, omnium peripsema usque adhuc. 1. *Corinth.* *cap.* IV. *v.* 13.

sagte: „Man betrachtet uns, sagte er, wie den Unflat und Kehricht dieser Welt. Wie viele ungeziemende Lästerreden, wie viele beleidigende Züge, wie viele gegen sie gerichtete Stichelworte kommen nicht in den heutigen Gesellschaften und Schriften vor? Man wollte sie vor den Augen des Volkes lächerlich nnd verächtlich machen; und zum Theil hat es geglücket. Wer in dem Bürgerstande wegen seiner Rechtschaffenheit und untadelhaften Sitten geliebt und geehret worden wäre, wird in dem Religiosen Kleide wie der schlechteste Mensch angesehen. Er ist ein Mönch: man hat alles gesagt, wenn man dieses Wort ausgesprochen hat. Er ist strafbar, weil er ein Mönch ist. In seinem Namen besteht sein Verbrechen: also „hasset man a) in unschuldigen „Menschen einen unschuldigen Namen." Denn „wenn der Namen, fragt Tertullian die Heiden, „welche vor dem Namen eines Christen den nemlichen „Abscheu hatten, euch gehässig ist, was haben Na„men lasterhaftes?" Ich glaube die verborgenen Beweggründe aller dieser Heftigkeiten einzusehen. Mehrere Gemeinden der Religiosen besitzen grosse Güter: das erste Laster in den Augen der Habsucht. Es ärgert die Ruchlosigkeit, in den meisten von diesen Gemeinden fürchterliche Feinde zu finden, welche ihre Trug-

a) Oditur itaque in hominibus innocuis etiam nomen innocuum. *Tertull. Apologet.*

Si nominis odium est, quis nominum reatus? *id. ibid.*

Trugschlüsse nicht in Verlegenheit setzen, welche ihre Fallstricke nicht fangen, und ihre Gewaltthätigkeiten nicht unterdrücken können: das zweyte Laster vor dem Richterstuhle der heutigen Philosophen. Diese Gemeinden sind aufs innigste dem H. Stuhle ergeben, von welchem sie eben so ihr religiöses, wie von dem Fürsten ihr bürgerliches Daseyn erhalten: dieses ist das Hauptlaster. In der That scheint die Verachtung des Mönchen-Standes mit der Neuerungssucht und Gottlosigkeit in gleichem Verhältnisse zu wachsen. Es giebt, sagt man, böse Mönche: wer zweifelt daran? Auch in der Gesellschaft der Apostel befand sich ein böser Apostel; es giebt keinen Staat ohne bösen Unterthanen. Unter dem Talar der Gerichtspersonen sind auch ungerechte Richter verborgen; in dem Soldatenstande sind untreue Befehlshaber, und in der Handelschaft böse Handelsleute. Das Unkraut ist allenthalben mit dem guten Waizen vermischet. Wir sollen also nur den Menschen anklagen, seinen Stand aber ehren. Die zügellosen Mönche sind nicht böse, weil sie Mönche sind, sondern weil sie Menschen sind. Vitia erunt, donec homines. *Tacitus*.

Das

Das siebente Kapitel.

Von den Ketzern überhaupt.

§. I.

Nachdem ich Ihnen die Nothwendigkeit, sich bey der Wahl Ihrer Freunde einer klugen Vorsicht zu bedienen, gezeigt habe, scheinet die natürliche Ordnung zu fodern, daß ich Ihnen die verschiedenen Gattungen der Personen kennbar mache, deren Umgang Ihre Religion untergraben könnte. Der erkannten Gefahr kann man leichter entgehen. Erstens also werden Sie in der Welt Leute antreffen, welche eine halsstarrige Anhänglichkeit an verworfene Irrthümer von dem Schooß der Kirche, ihrer Mutter, trennt. Die gottselige Aufmerksamkeit unsers Regenten hat zwar gemacht, daß die Katholische Religion in seinen Staaten blühet, aber die heimliche Ausbreitung dieser Sektirer, und ihre Vermehrung an gewissen Orten hat sie nicht verhindern können; welches das gläubige Volk, so nicht allzeit die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube verbindet, vielen Gefahren aussetzet.

§. II.

Wir nennen diese widerspenstigen Kinder, Ketzer. Sie theilen sich in verschiedene Sekten, welche ihren beson-

besondern Namen von dem Erzketzer entlehnen, dessen Irrthümern sie folgen. Daher nennen wir die Anhänger des **Luther** Lutheraner, die des **Kalvin Kalvinisten.** Da sie dem Menschenworte folgten, so war es natürlich, daß sie ihren Namen davon erhielten. Die Katholiken hingegen, welche nur dem Worte Gottes folgen, haben keine besondere Benennung. „**Christ ist mein Namen,** sagte a) ein Al-„ter, **und Katholick ist mein Zunamen.**"

§. III.

Die Kirche hat in allen Jahrhunderten solche ausgeartete Kinder gehabt, welche die Fahne der Aufruhr gegen sie emporhoben. Ein **Marzion, Sabellius, Arius, Pelagius, Nestorius, Eutyches;** . . . und in den spätern Zeiten ein **Wiklef, Johann Huß,** ein **Luther** und **Kalvin** beweisen diese traurige Wahrheit nur allzu deutlich. Alle diese Ketzer haben Altar gegen Altar, Kanzel gegen Kanzel errichtet; alle haben die Lehre der Kirche bestritten, aber auf verschiedene Art; alle haben Anhänger gehabt. Der Apostel hat diese Betrüger mit prophetischem Geiste vorherverkündiget. „Es muß Ke-„tzereyen geben, sagt b) er, damit diejenigen unter

„euch

a) Christianus mihi nomen est, Catholicus cognomen. *Pacianus, epist.* I. *ad Sympron.*

b) Oportet et haereses esse, ut et qui probati sunt, manifesti fiant in vobis. 1. *Corinth.* XI. *v.* 19.

„euch offenbar werden, welche eine bewährte Tugend „besitzen."

§. IV.

Sie werden bemerken, daß dieß den Ketzern eigen ist, daß sie a) niemals in der Lehre beständig bleiben, und sich durch eine Folge der Streitigkeiten in verschiedene Sekten theilen. Man weiß, was sie heute denken, was sie aber morgen denken werden, kann man nicht vorhersehen. Der ganzen Welt ist bekannt, daß **Luthers** und **Kalvins** Jünger mehrere Veränderungen in der Lehre ihrer Meister vorgenommen haben. Hierüber darf sich niemand verwundern. Wenn man einmal die Fackel des Ansehens verlassen hat, ist nichts mehr im Stande, dem Leichtsinn des Verstandes Einhalt zu thun: man gleichet alsdann einem Rohre, das sich nach jedem Winde drehet. Man denket Systeme aus, man ändert sie, man

a) Mentior, si non etiam a regulis suis variant inter se (haeretici), dum unusquisque proinde suo arbitrio modulatur quae accepit, quemadmodum de suo arbitrio ea composuit ille qui tradidit . . . . denique penitus inspectae haereses omnes in multis cum auctoribus suis dissentientes deprehenduntur. *Tertull. lib. de praescript. n.* 43. *edit. Rigaltii.*

Habent vero haeretici hoc proprium, quod in eo gradu, in quo de Ecclesia exeunt, diu stare non possunt, atque a semetipsis plerumque longius, confusionis suae altercatione, dividuntur. *S. Greg. Mag. libr.* III. *Moral. cap.* XIX.

man bauet, man reißet ein, man geht vorwärts, und wieder rückwärts. Wenn man aus einem falschen Grundsatze zusammenhängend schliessen will, welch eine Menge von Irrthümern muß man nicht annehmen? Man stürzet von einem Abgrunde in den andern; und wenn man endlich genug über die Religion subtilisiret hat, kömmt man so weit, daß man gar keine mehr hat. So verhält sichs mit einem Reisenden, welcher das Unglück hat, auf einen unrichtigen Weg zu gerathen; gehet er darauf fort, so verirret er sich immer mehr und mehr. Mehrere Väter haben diese Unbeständigkeit der Ketzer bemerket.

§. V.

Der H. Judas stellt uns, nach dem H. a) Peter, die Ketzer als wasserlose b) Wolken vor, welche der Wind auf allen Seiten herumtreibt; als Bäume, welche nur im Herbste blühen, und keine Frucht tragen; als wilde Meeresfluthen, welche den Schaum ihrer Schande von sich werfen; endlich wie irrende Sterne, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Fin-

ster.

a) Hi ſunt fontes ſine aqua, et nebulae turbinibus exagitatae, quibus caligo tenebrarum reſervatur. 2. *Petri cap.* II. *v.* 17.

b) Sunt . . . nubes ſine aqua, quae a ventis circumferuntur, arbores autumnales infructuoſae, bis mortuae, eradicatae; fluctus feri maris deſpumantes ſuas confuſiones, ſidera errantia, quibus procella tenebrarum ſervata eſt in aeternum. *Iudae v.* 12 *et* 13.

sterniß wartet. Mit diesen Farben schildern die Kanonischen Schriftsteller die Ketzer, die Lehrer der Lüge. Das Portrait ist nicht schmeichlerisch, aber seinem Original ähnlich.

§. VI.

Jedoch werden Sie bemerken, daß nicht der Irrthum den Ketzer mache, sondern blos der halsstarrige Widerstand gegen die öffentlichen Entscheidungen der Kirche. „Diejenigen, sagt der H. a) Augustinus, welche ihre falschen und irrigen Meinungen „nicht halsstarrig vertheidigen; sondern mit aller „gebührenden Sorgfalt die Wahrheit suchen, und „ihre Denkungsart jederzeit, wenn sie es einsehen, „ändern wollen, dürfen nicht unter die Ketzer gezählet werden." Es ist also, um den gehässigen Namen eines Ketzers zu verdienen, nicht genug, wenn man in Glaubenssachen irret; sondern es muß auch die Halsstarrigkeit damit verbunden seyn.

§. VII.

Aus diesem Grundsatze kann man erklären, wie das Haupt eines Irrthumes, ohne zu widerrufen, in

a) Qui sententiam suam, quamvis falsam et perversam, nulla pertinaci animositate defendunt; quaerunt autem solicitudine veritatem, parati corrigi, cum invenerint, nequaquam sunt inter haereticos deputandi. *S. August. epist.* XLIII, *olim* 162.

dem Schoose der Kirche sterben, und selig werden könne, ohnerachtet der Fluch der Kirche über seine Anhänger ergehet. **Vinzenz** ein Mönch von Lerins giebt uns hievon in den H. Märtyrern **Zyprian** und **Firmilian** wegen des berühmten Streites über die Wiedertaufe, in Rücksicht auf die Donatisten, ein merkwürdiges Beyspiel an die Hand. „Welche wunderbare Veränderung, ruft a) er aus, die Urheber dieser Meinung gelten für Katholicken, und ihre Anhänger erkläret man für Ketzer; die Lehrer werden losgesprochen, und die Jünger werden verdammet; die Verfasser der Bücher werden Söhne des Reiches seyn; und diejenigen, welche sie vertheidigen, werden in die Hölle gestürzet." Warum, werden Sie fragen, ist das Schicksal der Personen, welche auf die nemliche Weise irreten, so verschieden? Die Frage muß nach den verschiedenen Gesinnungen ihres Herzens entschieden werden. Die Heiligen Zyprian und Firmilian behaupteten treuherzig und ohne Halsstarrigkeit, die von den Ketzern, unter der Anrufung der drey Personen der H. Dreyeinigkeit, ertheilte Taufe sey ungültig, und müße wiederholet werden. Sie behaupteten diesen Irrthum, ehe er von der Kirche öffentlich war verdammet

a) O rerum mira conversio! Auctores ejusdem opinionis Catholici, consectatores vero haeretici judicantur. Absolvuntur Magistri, condemnantur discipuli. Conscriptores librorum filii regni erunt; adsertores vero gehenna suscipiet. *Vincentius Li. inens. in commonit.*

met worden, und waren noch darzu bereit, ihn, so bald er von der Kirche verworfen wäre, fahren zu lassen: die Donatisten hingegen behaupteten ihn nachher mit Halsstarrigkeit gegen die allgemeine Kirchenentscheidung, und verbanden folglich mit dem Irrthum das Laster der Ketzerey, wodurch sie den Bann verdienten; die Halsstarrigkeit vollendete in ihnen, was der Irrthum angefangen hatte. Denn die Ketzerey, wie wir schon bemerket haben, besteht nicht in einem blosen Irrthum gegen den Glauben, sondern in einem Irrthum, welcher mit Halsstarrigkeit gegen die öffentliche Kirchenlehre vertheidigt wird; so daß man mit dem Irrthum die Halsstarrigkeit verbinden muß, wenn man ein Ketzer im eigentlichen Verstande heißen soll.

§. VIII.

Aber warum, könnte man fragen, duldet Gott, welcher die Menschen liebt, und alle selig machen will, die Ketzereyen, welche so viele von ihnen in den Untergang stürzen?

Eine stolze Frage! Wer sind wir, daß wir die Rathschlüsse Gottes ergründen wollen? Sind seine Wege, so wie die unserigen beschaffen? Es sey ferne von uns, daß wir gegen die Vorsehung murren. Läßt er auf der einen Seite zu, daß sich falsche Apostel zu Lehrern der Wahrheit aufwerfen, so giebt er uns auf der andern durch das allzeit sichtbare Ansehen der Kir-

che ein sicheres Mittel an die Hand, uns vor der Verführung zu verwahren. Nur diejenigen haben sich verirret, welche ihre Augen vor dieser für jedermann leuchtenden Fackel verschließen.

Warum denn, fragt man noch einmal? „Damit, wie der Apostel den Gläubigen zu Korinth antwortet, diejenigen unter euch offenbar werden, welche eine bewährte Tugend besitzen." Die Versuchung giebt die ächten Christen zu erkennen, welche, wann sie nichts zu fürchten haben, mit den Bösen vermenget werden. Auf diese Weise ist zu Friedenszeiten jedermann Soldat; in dem Kriege aber legen die Feigen die Masque ab, und der Soldat verschwindet: *cadit persona, manet res.*

§. IX.

Warum? Es geschieht, nach der Antwort der Väter, darum, damit die Wahrheit einen neuen Glanz erhält, indem die Katholischen Lehrer dadurch verpflichtet werden, die Hinterlage des Glaubens desto mehr zu entwickeln, und ihr zum Besten alle Gründe der Glaubwürdigkeit, welche Schrift und Tradition den Theologen, die sie zu Rathe ziehen, an die Hand geben können, zum Vorschein zu bringen. Das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit ist niemals, wie der H. a) Augustinus anmerket, so deutlich erkläret worden,

a) Nunquid enim perfecte de Trinitate tractatum est, antequam oblatrarent Ariani? . . . *S. Aug. enarrat. in Psalmum* 54. *edit. Bened.*

den, als es nach den Gotteslästerungen des gottlosen Arius geschehen ist; nie hat man so bestimmt und genau von der Menschwerdung gesprochen, als nach den Irrthümern des Nestorius und Eutyches; nie ist die Lehre von der Gnade so gut erkläret worden, als nach den Verwirrungen des undankbaren Pelagius. Eben so haben auch **Berengar, Wiklef, Luther** und **Kalvin** den Katholischen Theologen Gelegenheit gegeben, die Sakramente ordentlicher abzuhandeln. Die Ketzereyen dienen also dazu, gegen die Absicht ihrer Urheber, der Wahrheit einen neuen Glanz zu geben. Lasset uns also unserm Murren Einhalt thun, und die Weisheit Gottes anbeten, welche sich der menschlichen Bosheit bedienet, um aus dem Bösen Gutes, aus der Unordnung die Ordnung, aus den Finsternissen das Licht hervorzubringen.

§. X.

Die Katholische Kirche zieht vermittelst einer wunderbaren Ordnung der Vorsehung Vortheile von ihren Feinden. „Sie bedienet sich der Heiden, sagt „der H. a) Augustinus, zum Gegenstand ihrer Er„oberun-

a) Omnibus errantibus utitur ad provectus suos, et ad eorum correctionem, cum evigilare voluerint. Utitur enim gentibus ad materiam operationis suae, haereticis ad probationem doctrinae suae, schismaticis ad documentum stabilitatis suae, judaeis ad comparationem pulchritudinis suae. Alios ergo invitat, alios

„oberungen; der Ketzer zum Probierstein ihrer Leh„re; der Schismatiker zum fühlbarsten Beweise ih„rer unerschütterlichen Festigkeit; und der Jüden „zum Reinigungsmittel, welches den Glanz ihrer „Schönheit unendlich erhebt. Sie strecket ihre Ar„me gegen die Heiden aus, das Reich Jesu Christi „je mehr und mehr zu erweitern; sie verstößt die „Ketzer, um die Reinigkeit ihrer Lehre aufrecht zu er„halten; sie läßt die Schismatiker abziehen, um zu „zeigen, daß sie nur jene für ihre Kinder anerkenne, „welche feste über ihre Einigkeit halten; sie läßt vor „den Augen der Jüden, um sie zu beschämen, ihre „so herrliche Vortheile glänzen, welche sie so weit „über die Synagoge erheben, und durch die Wider„setzung dieses verstockten Volkes nur desto grössern „Glanz erlangen: zu gleicher Zeit aber öffnet sie al„len die Pforte der Gnade und der Seligkeit, im„mer bereit, die Heiden vermittelst der Mittheilung „des Glaubens umzugestalten; die Ketzer zurechtzu„weisen, indem sie dieselben zur ächten und heilsa„men Lehre zurückführet; die Schismatiker in ihren „Schoos aufzunehmen, wenn sie fähig sind, dahin „zurückzukehren; und die Jüden zu empfangen, so „bald ihre Verblendung gehoben ist:" als eine zärtliche Mutter sagt sie zu allen; vergesset diejenigen, welche

alios excludit, alios relinquit, alios antecedit: omnibus tamen gratiae Dei participandae dat potestatem, sive illi formandi sint adhuc, sive reformandi, sive recolligendi, sive admittendi. *S. Aug. lib. de vera Relig. cap.* 6. *col.* 751. *Tom.* I. *edit. Bened.*

welche ihr verlassen habt, und verbindet euch mit uns.

§. XI.

Endlich darf der Fortgang, welchen die neuen Ketzereyen in verschiedenen Frankreich benachbarten Staaten machen, Ihrem Glauben keine Gelegenheit zum Aergernisse geben. Er stammet blos von der gelinden Lehre ab, welche die Häupter der neuen Sekten gepredigt haben: wir glauben leicht, was unsern Leidenschaften schmeichelt. „Diese Grundsätze, sagt „a) Erasmus, sind angenehm und schmeichelhaft." **Niemand ist verbunden, einem Priester seine Sün-**

a) Blanda dictu sunt ista: nullus obligatur ad confitendum sacerdoti; Pontificum praescriptiones de jejuniis ac delectu ciborum rejiciendae sunt. Non est cur quisquam sese maceret operibus satisfactoriis; Christus dependit abunde pro nobis. Nec ad salutem refert, bona an mala sint opera nostra; tantummodo illum crede pro te redimendo mortuum, et salvus eris, qualiacunque fuerint opera tua. In Eucharistia non est nisi panis aut vinum. Pontificum et Episcoporum sanctiones non obligant quemquam. Vota ut suscipienda non sunt, ita rescindenda sunt quae susceperis. Ius contrahendi matrimonium nullius auctoritate potest cuiquam interdici. Haec aliaque similia prima specie blandiuntur auribus: sed etiam atque etiam videndum est ne poculum, melle praelitum, habeat aconitum dissimulatum. *Erasmus epist. ad fratres inferioris Germaniae. Edit. Paris. 1545. apud Simonem Colinaeum.*

Sünden zu beichten, die Verordnungen der Päbste in Rücksicht auf die Fasten und Enthaltung zu beobachten, den Leib durch genugthuende Werke abzutödten. Christus hat überflüssig für uns genuggethan: die Beschaffenheit unserer Handlungen, sie mögen nun gute oder böse seyn, hat keinen Einfluß auf unser Heil: glaube nur, daß er, dich zu erlösen, gestorben sey, und du wirst, wie immer deine Werke beschaffen sind, die Seligkeit erlangen. Im Abendmahle ist nur Brod und Wein vorhanden. Die Schlüsse der Päbste und der Bischöffe verbinden niemand. Man darf keine Gelübde thun, und muß die gethanen wiederrufen. Nie kann einiges Ansehen einer Person den Ehestand verbieten. „Diese Grundsätze, fährt Erasmus fort, schmeicheln „anfangs; man muß aber Acht haben, ob nicht in „diesem durch Honig versüßten Getränk ein Gift verborgen sey." Man darf also über den Fortgang der Ketzerey in den letzten Jahrhunderten nicht erstaunen. Eine Lehre, welche den Leidenschaften so günstig ist, mußte nothwendiger Weise viele Proselyten machen. Ich habe mit Vorbedacht das Zeugniß des Erasmus angeführet, weil man ihn mit Grunde für das größte Genie seines Jahrhunderts betrachtete, welches eben so wohl von den Katholicken, als von den Protestanten geschätzet wurde.

Das achte Kapitel.

Zwey Gattungen der Ketzer, die Toleranten und Intoleranten.

§. I.

Man kann die Ketzer in zwey Klassen theilen. Die erste enthält die Intoleranten, die andere die Toleranten. Intolerante Ketzer nennen wir jene Glaubensneuerer, welche vorgeben, sie allein besäßen die Wahrheit, und alle, so ihrer Denkungsart nicht beypflichten wollen, verdammen. Mit Recht kann man ihrem Verhalten vorwerfen, daß es mit sich selbst im Widerspruch stehe. Wer der Kirchenlehre entsagt, um sich ein Religionssystem nach eigenem Geschmacke zu schmieden, darf es nicht übel nehmen, wenn sich auch andere dieser Freyheit bedienen: kein Particulier hat das Recht über den Glauben eines andern zu herrschen. Wenn man einmal das sichtbare Ansehen der Kirche verwirft, oder, welches eben so viel heißt, wenn die Vernunft als die höchste Glaubensregel angenommen wird, muß die Freyheit zu denken jedermann gestattet werden.

Wenn ich sehe, daß sich Ketzer gegen ihres gleichen auflehnen, fällt mir sogleich der Ausspruch eines

alten

alten a) Satyrikers ein: „Wer, sagt er, sollte sich „halten können, wenn er sieht, daß ein Räuber dem „Verres; ein Todtschläger dem Milo; ein Blut„schänder dem Klodius; ein Cethegus dem Kati„lina mißfällt?" In der That, es läßt äusserst lächerlich, wenn man an andern die Freyheit verdammet, deren man sich selbst bedienet. Aus diesem Grundsatze macht Tertullian den Schluß, daß die Jünger des Valentin und Marzion eben so, wie ihre Meister, nach ihren Einfällen im Glauben Neuerungen b) vornehmen könnten, indem dasjenige, so den Meistern erlaubt ist, den Jüngern nicht kann verboten seyn. Man muß also diese Ketzer als Leute betrachten, die sich selbst widersprechen. Siehe Herrn Papin in seiner Abhandlung gegen den Tolerantismus in Religionssachen.

§. II.

Ein anderes Urtheil muß man über die Katholicken fällen: wenn sie keine Sekte, die sich mit ihrer Gesellschaft nicht verträgt, dulden, können sie keines Widerspruches in ihrem Verhalten beschuldigt werden.

a) Quis coelum terris non misceat, et mare coelo?
Si fur displiceat Verri, homicida Miloni?
Clodius accuset moechos? Catilina Cethegos?
Iuvenal. Sat. II. *v.* 16.

b) Idem licuit Valentinianis quod Valentino; idem Marcionistis, quod Marcioni, de arbitrio suo fidem innovare. *Tertull. lib. de praescript. n.* 42.

den. Jedem, der sie hören will, erklären sie öffentlich, daß nicht sie die Urheber ihrer Lehre seyen, sondern daß sie dieselbe von Jesu Christo, vermittelst der Apostel und ihrer Nachfolger, erhalten haben, welche sie als die rechtmässigen Ausleger dieser göttlichen Lehre anerkennen, denen alle Gläubige gehorchen, und ihre Denkungsart in den Glaubensstreitigkeiten unterwerfen müssen. Wenn sie also den Neuerern die Freyheit, den Glauben nach ihren Begriffen umzustalten, nicht gestatten wollen, kömmt es daher, weil sie selbst sich ihrer nicht bedienen. Sie haben den Glauben als eine heilige Hinterlage erhalten, und verlangen, daß ihre Brüder sie eben so bewahren.

§. III.

Unter den toleranten Ketzern verstehen wir jene Neuerer, welche aus Ueberzeugung, daß sie ihren Mitgesellen die Freyheit, die sie sich selbst anmassen, nicht versagen können, gern zugeben, daß die andern verschieden denken; sie erkennen einen Gott und einen Jesus Christus; sie glauben aber, man könne in allen Christlichen Sekten selig werden, wenn sie nur in gewissen Artikeln welche sie Fundamentalartikel nennen, übereinstimmen. Die Katholischen Theologen haben sie schon lange, aber umsonst, ersuchet, diese berühmten Artikel, welche den Mittelpunkt der Vereinigung der verschiedenen Christlichen Gesellschaften ausmachen sollen, zu bestimmen. Dem sey aber wie ihm wolle; so viel Gerechtigkeit muß man ihnen wie-

verfahren lassen, daß sie sich nicht so sehr, als die andern, widersprechen; jedoch sind sie nicht ganz frey davon: denn wenn sie den Grundsatz der Toleranz so weit, als es geschehen kann, treiben wollten, so müßten sie folgern, man könne in jeder Religion, auch selbst in dem Atheismus, wenn man mit Aufrichtigkeit ein Atheist seyn könnte, selig werden; allein wir wollen uns mit dem begnügen, daß wir sie in ihrer eigenen Gesinnung betrachten.

§. IV.

Der tolerante Ketzer läßt viele Liebe für den Frieden an sich blicken. Sein Wahlspruch ist **Gewissensfreyheit**; wenn man nur in der Hauptsache, spricht er, übereinkömmt, fodert es die Billigkeit, daß das Uebrige der Freyheit eines jeden überlassen werde: warum soll einer den andern wegen Kleinigkeiten bekriegen? Denket, was euch beliebt, störet nur die Eintracht nicht; ich verlange keineswegs, daß ihr meinen Gesinnungen beypflichtet; warum wollet ihr denn, daß ich den eurigen folge? **Friede, Friede** spricht er; als Nachahmer jener falschen Propheten, welche die Wunden des Volkes verbanden, indem sie sagten, **Friede, Friede,** a) **da doch kein Friede war,** und sucht auf diese Weise diejenigen, welche ihm Gehör geben, in eine gefährliche Gleichgültigkeit

a) Et curabant contritionem filiae populi mei cum ignominia dicentes, pax, pax, et non est pax. *Ierem. VI, v. 14.*

keit zu stürzen. Indessen müssen Sie auf guter Hut seyn; dies ist nicht der Friede, den zu stiften der Erlöser gekommen ist; sondern es ist der Friede des Teufels, welcher nur besorget ist, das Reich des Irrthums durch den Verfall des Glaubens zu erweitern, da er diese schädliche Toleranz unter dem glänzenden, aber betrügerischen Scheine der Mässigung einflößt. Hier kann man im Gegentheil dieses Katholische Wort des D. Luther anwenden: „Ewig a) sey der „Friede verflucht, der zum Nachtheil der Wahrheit „geschlossen wird." Der Namen des Friedens, sagt b) ein Kirchenvater, ist betrüglich: der Begriff der Einigkeit ist schön; allein dieser Friede kann nur in der Einigkeit der Kirche und der Lehre Platz finden; außerdem ist er der Friede Christi nicht mehr.

§. V.

Man darf also allen diesen Vergleichstiftern kein Gehör geben. Nur dieses ist ein wahrer Friede, welcher auf die Einigkeit des Glaubens gegründet ist: jeder andere ist falsch. „Wenn der Glaube, wel-

a) Bossuet im II. Buche der Veränderungen.

b) Speciosum quidem nomen est pacis, et pulchra est opinio unitatis. Sed quis ambigat eam solam Ecclesiae atque Evangeliorum unitatem pacem esse, quae Christi est. *S. Hilarius, lib. cont. Auxentium p. 1. col. 1263. edit. Bened.*

„cher das Reich erhält, sagt ein grosser a) Bischof „zu einem Kaiser, in Sicherheit ist, so ist die wün„schenswürdige Liebe vorhanden, die Liebe, die herr„licher, als das Reich ist.“ Glauben Sie also standhaft, daß es eben so unmöglich sey, Gott ohne den Glauben an die geoffenbarten Lehren zu gefallen, als ohne die guten Werke die Seligkeit zu erlangen; glauben Sie mit der nemlichen Standhaftigkeit, daß dieser Glauben dergestalt einig sey, daß er, ohne zernichtet zu werden, weder vermehret, noch vermindert werden kann. „Hören Sie den Ausspruch Ihres „Königes b) an: wer nicht, spricht er, mit mir ist, „ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, „zerstreuet.“ Der Herr ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern ein Gott der Einigkeit und des Friedens. Uebrigens wenn wir die Toleranz bestreiten, so wollen wir keineswegs behaupten, daß die Intoleranz der Katholischen Kirche blutdürstig sey. Als eine zärtliche Mutter thut sie niemanden Gewalt an, Ecclesia nescit Sanguinem. Sie strecket ihre Arme gegen alle Sektirer aus, und ladet sie ein, wieder in ihren Schoos zurückzukehren, und nimmt sie, wenn sie dahin

a) Haec est charitas expetenda, haec est charitas major Imperio, si fides tuta sit, quae servat Imperium. *S. Ambros. libello ad Imperat. Valent. de non restituenda ara victoriae.*

b) Audi Edictum Regis tui: (*Matth. cap.* XII, *v.* 30.) qui non est mecum, contra me est; et qui mecum non colligit, spargit. *S. Hieron. epist. ad Heliodorum de laude vitae solitariae.*

hin zurückkommen wollen, gütig auf. Mit einem Worte, ihre Intoleranz besteht nur darinnen, daß sie dafürhält, niemand könne selig werden, wenn er ihre Glaubenslehren nicht bekennet; und daß sie das Unglück derjenigen beweinet, welche die von ihr verdammten Irrthümer mit Halsstarrigkeit vertheidigen.

§. VI.

Die Theologie der toleranten Ketzer ist, eigentlich zu reden, nichts anders, als eine Philosophie, wo jeder seinen eigenen Einsichten folget. Jesus Christus ist in Rücksicht auf sie mehr nicht, als was Plato den Platonikern, und Aristoteles den Peripatetikern war. Als vollkommene Nachfolger der Jünger dieser alten Philosophen, welche die Werke ihrer Meister nach ihrer Denkungsart erklärten, erklären sie das Evangelium nach ihrer Einbildung. Luther versteht es so, und Kalvin versteht es anderst. Der Himmel, sagen die Toleranten, hat niemand aufgetragen, den übrigen das Evangelium zu erklären: dieses Recht ist allen gemein; ein schröcklicher Grundsatz, welcher zu den größten Ausschweifungen berechtiget! Allein wundern Sie sich nicht darüber; ein Abgrund führet zum andern; nie ist ein Irrthum allein; er stürzet einen zusammenhängend denkenden Kopf nothwendiger Weise in andere.

§. VII.

Aus dem Schoose der Toleranz ist die Ketzerey, welche man den **Pietismus** nennet, und welche die

Fundamental Punkte der Religion blos auf die Moral einschränket, hervorgegangen. Der ganze Geist des Christenthums, sagen sie, besteht in fünf Hauptpunkten; 1) Es giebt nur einen Gott; 2) Er ist der einzige Gegenstand der höchsten Anbetung; 3) Die beßte Weise ihn anzubeten ist die Ausübung guter Werke; 4) Jeder muß über seine Sünden Busse thun; 5) Nach diesem Leben haben wir Strafen oder Belohnungen zu gewarten. Dies, fügen sie hinzu, ist der kurze Innhalt der Christlichen Religion, welche einzig auf die Gottseligkeit, Liebe und Heiligkeit abzwecket. Bemerken Sie, daß die Wissenschaft des Wahren hier nicht in Betrachtung kömmt: man läßt das ganze Christenthum in der Ausübung des Guten bestehen, als wenn die Christlichen Tugenden von den Glaubenslehren, welche der Grund und das Fundament der Sittenregeln sind, getrennet werden könnten. Anbetungswürdige Geheimnisse, Dreyeinigkeit, Menschwerdung, Erlösung, die ihr den Völkern durch die herrlichsten Wunderwerke verkündigt, die ihr durch das Blut der Märtyrer, und durch die Strenge so vieler berühmten Büsser geheiliget, und durch die gelehrtesten Federn des Alterthums vertheidigt worden seyd, ihr seyd nun lauter unnütze Dinge. Es liegt nichts daran, ob euch ein Mensch anerkennet, oder verwirft, lebt er fromm, so wird er selig werden. Meine Hand bebet, da ich dergleichen ruchlose Reden herschreibe: indessen ist dieses der schreckliche Abgrund, welchen die Toleranten unter den Füssen derjenigen graben, die sie in ihre Freundschaft aufnehmen:

nehmen: anfangs flössen sie ihnen Verachtung gegen das Ansehen der Kirche ein; ist diese hellleuchtende Fackel erloschen, so kömmt die Toleranz zum Vorschein, welche das Christenthum zernichtet, indem sie alle Sekten als erlaubt vorstellet.

§. VIII.

Die Toleranz muß also wie der gefährlichste unter allen Irrthümern betrachtet werden, weil sie alle begünstiget; sie ist in Lehrpunkten ein wahres Ungeheuer, welches aus tausend Widersprüchen zusammengesetzet ist; sie ist ein von den Protestantischen Lehrern erfundener Kunstgriff, damit sie den siegreichen Beweis entkräften können, welchen die Katholischen Kontroversisten aus ihren Spaltungen herleiteten; und damit sie die gerechten Unruhen ihrer Proselyten stillen möchten, welche nothwendiger Weise geärgert werden musten, da sie unter ihren Oberhäuptern so viele Uneinigkeit wahrnahmen; allein eben dieses Mittel brachte vollends ihre Verirrungen aufs höchste. Viel natürlicher hätten sie aus all diesen Spaltungen die Nothwendigkeit eines sichtbaren Ansehens, welches die Einigkeit der Lehre bestimmen muß, schliessen sollen, und sie würden auch ohne Mühe diesen Schluß gemacht haben, wenn nicht ihr Haß gegen die Römische Kirche einen dicken Nebel gebildet hätte, welcher sie hinderte, eine so auffallende Wahrheit zu sehen.

§. IX.

Dieses System der Toleranz hat viele Anhänger in den weitläuftigen Provinzen, wo ganze Völker, die durch Betrüger hintergangen worden sind, im Schatten des Todes leben. Lutheraner, Kalvinisten, Zwinglianer, Wiedertäufer und mehrere andere, die unter sich durch die Ketzerey getrennet sind, vereinigen sich wider die Katholische Kirche, als unglückliche Kinder lasterhafter Väter, welche, um fremde Familien zu stiften, ihren Schoos verlassen hatten; blos in dem Hasse gegen die Römische Kirche stimmen alle irrende Sekten überein. Indessen giebt es, der Toleranz ungeachtet, nichts als Spaltungen unter ihnen, und zwar lauter unheilbare Spaltungen, weil sie alles sichtbare Ansehen der Kirche verwerfen, welches allein sie zu dieser wahren Einigkeit zurückführen kann, die Jesus Christus unter seinen Gliedern festgesetzet hat. Wir müssen also Acht haben, daß dieses unselige System der Toleranz nicht auch unter uns einwurzle, dieses Gift breitet sich unter dem scheinbaren und verführerischen Namen **eines friedsamen Geistes** immer mehr und mehr aus. Bei einer gewissen Art von Leuten behandelt man all diejenigen als Fanatiker, die Muth genug haben, sich dagegen aufzulehnen: ich sage **Muth genug**; denn eine unselige Furchtsamkeit hält heut zu Tage viele Katholicken zurück, daß sie ihre Gedanken über diesen Artikel nicht offenbaren. Man hält die Wahrheit im Innersten des Herzens verschlossen. Ich fürchte

sehr,

sehr, diese furchtsamen Christen möchten einstens Ursache haben, ihr Verhalten zu bereuen, und mit einem Propheten auszurufen: **Wehe mir, weil ich geschwiegen habe!** vae mihi, quia tacui! Endlich vergessen Sie nie, daß die Intoleranz der Katholischen Kirche nur gegen die Lehre, niemals aber gegen Personen, Intoleranz ist.

Das neunte Kapitel.

Von den Kunstgriffen der Ketzer.

§. I.

Der Ketzer erscheinet im Anfang in der ganzen verführerischen Gestalt der Schlange, um zu hintergehen. Kommet, sagt er zu den Gläubigen, ich will euch unterweisen; wenn ihr Trost bedürfet, will ich euch trösten; wenn ihr nackend seyd, will ich euch kleiden; ich will euch in allen euren Bedürfnissen beystehen. Sein äusseres Betragen ist ordentlich und eingezogen; seine Worte sind voll Liebe und Sanftmuth. Man könnte ihn in diesem Betracht mit niemand besser vergleichen, als mit der Hure, die uns der Weise also schildert: „Von ihren Lippen a)

 „trieft

a) Favus distillans labia meretricis, et nitidius oleo guttur ejus: novissima autem illius amara quasi absyn-

„trieft Honigseim, und ihre Worte sind sanfter als „Oel; das Ende aber, wozu sie führet, ist so bitter „als Wermut, und so scharf als ein zweyschneiden„des Schwerdt; ihre Füsse gehn zum Tode hinab, „und ihr Tritt steht auf der Hölle. Sie achtet den „Weg zum Leben nicht, indem sie immer herum„schwärmet, so daß man sie nicht finden kann." Ist aber der Ketzer einmal so weit gekommen, daß er sich einen Anhang erworben hat; so ist er nicht mehr dieser sittsame, leutselige und liebreiche Mann: er geht mit emporgehobenem Haupte einher, und herrschet wie ein Löwe. Man darf nur die lezten Ketzereyen in ihrer Wiege betrachten; nichts war bescheidener als ihre Häupter; kaum getrauen sie, sich zu erkennen zu geben; bey ihrem Fortgange sind die Häupter nicht mehr ruhige Menschen, Freunde des Friedens, sondern Aufrührer, welche in Frankreich, in Deutschland und in den Niederlanden ganze Ströme von Blut vergossen haben. Ihr verwüsteten Länder, die ihr das Theater dieser blutigen Tragödien gewesen seyd, ihr denket noch daran!

§. II.

synthium, et acuta quasi gladius biceps. Pedes ejus descendunt in mortem, et ad inferos gressus illius penetrant. Per semitam vitae non ambulant. Vagi sunt gressus ejus et investigabiles. *Proverb. cap.* V, *v.* 3. 4. 5. *et* 6. *Vide S. Gregor. Magn. lib.* V. *moral. cap.* XII.

§. II.

Als ein grosser Reformator wird er die Mißbräuche der Römischen Kirche, den Stolz der Kardinäle, den Luxus der Bischöffe, die verfallene Zucht der Priester und Mönche sehr beseufzen; er wird eine Reformation in dem Oberhaupte und in den Gliedern wünschen. Aber lassen Sie sich hiedurch nicht irre machen; all diese ungebührenden Klagen zielen nur darauf ab, daß sie die Ehrfurcht und Schätzung, die Sie den Kirchendienern, und besonders den vornehmsten Hirten schuldig sind, in Ihnen unterdrücken, und die Verachtung des Ansehens der Kirche, dessen Aufbewahrer die Bischöffe sind, Ihnen beybringen. Durch diesen Kunstgriff haben die ersten Prediger der neuen Ketzereyen es so weit gebracht, daß sie ganze Provinzen verführeten. Das Volk läßt sich leicht, wie Sie selbst wissen, ohne Nachdenken, zu allen Gegenständen, die ihm vor Augen gestellet werden, hinreissen. Es denket nicht an die kluge Maxime des H. a) Augustinus, welcher sagt: **Die Klage eines Ketzers gegen einen Katholischen Priester kann und darf man nicht annehmen,** weil sie allzeit verdächtig ist.

§. III.

a) Haereticorum accuſationes contra Catholicum Presbyterum admittere nec poſſumus, nec debemus. *S. Auguſt. epiſt.* 251. *ad Pancarium. Tom.* II. *col.* 880. *edit. Bened.*

§. III.

Als ein gefährlicher Gleisner wird er einen grossen Schein der Gottseligkeit und der Religion affektiren, damit er die Einfältigen, welche aus Mangel der Erfahrung und der Einsichten aus der Regelmässigkeit der Sitten leicht auf die Wahrheit der Lehre schliessen, ohnerachtet die eine von der andern abgesondert seyn kann, desto leichter hintergehe. Werfen Sie hier Ihre Augen auf das Gemählde, welches der H. Bernhard von den Manichäern seiner Zeit entwirft: „Ihre Sitten, sagt a) er, sind untadelhaft; „sie unterdrücken niemand; fügen niemand einiges „Leid zu; ihr Angesicht verräth Abtödtung und Fa„sten; sie essen ihr Brod nicht im Müssiggange, und „durch die Handarbeit verdienen sie ihren Lebensun„terhalt." Giebt es wohl Leute, deren äusseres Ansehen zur Verführung anderer geschickter ist? Nehmen Sie diesen Betrügern einmal die Masque ab, und

a) Iam quod ad vitam moresque spectat, neminem supergreditur, neminem concutit, neminem circumvenit. Pallent insuper ora jejuniis, panem non comedit otiosus, operatur manibus unde vitam sustentat. *S. Bern. Serm. 65. in Cantica.*

Fuit semper hoc proprium haereticis, simulata religionis specie simplicibus imponere: Maximinus Arianus pene sanctius ac religiosius loquitur quam Augustinus; Manichaei non solum dictis, sed prodigiosa vitae severitate pietatem simulabant. *Erasmus epist. ad fratres inferioris Germaniae. edit. Paris. apud Simonem Colinaeum* 1545.

und Sie werden bald entdecken, daß unter der Schaafhaut Wölfe, ausgeartete Kinder, die den Schoos ihrer Mutter grausam zerfleischen, falsche und gefährliche Lehrer, welche den äussern Schein der Gottseligkeit nur darum annehmen, damit sie ihre Irrthümer mit glücklichem Erfolge verbreiten, verborgen sind: dieser Fallstrick ist für die einfältigen Gläubigen um so gefährlicher, je grösser die Anzahl derjenigen ist, die sich durch den äußerlichen Schein leicht einnehmen lassen.

§. IV.

Der Partheygeist wird ihm, als ein ungerechter Beurtheiler des Verdienstes, den Tadel und die Lobeserhebungen in den Mund legen: er wird die Mitgesellen seiner Empörung ganz ausserordentlich loben: unter der Fahne der Ketzerey a) dienen, und ein grosser Mann seyn; sind in den Augen der Sektirer ein Ding: nirgends wird man, wie ein Kirchenvater anmerket, so geschwind und so leicht befördert, als unter dem Heere der Ketzer. Theophil führte als ein Katholick ein stilles Leben; hatte weder Verstand noch Wissenschaften, noch Talente; er gehörte in die Classe jener Leute, von denen nichts gesprochen wird. Indessen verläßt er den Schoos der Kirche, und ergreift die Parthey der Sektirer. Welch eine Verwand-

a) Nusquam facilius proficitur quam in castris rebellium, ubi ipsum esse illic, promereri est. *Tertullianus de praescript. Edit. Rigaltii pag.* 247.

wandlung! Theophil ist sogleich ein grosser Mann geworden, welcher sich durch seine Einsichten, durch seinen Verstand, durch seine Tugenden und Talente auszeichnet. Er ist nachher gestorben, und der Schutzredner der Sekte hält ihm eine prächtige Leichenpredigt. Ja, wer immer zu ihnen übergeht, ist alles, ein Genie ohne Verstand zu haben, klug ohne Klugheit, gelehrt ohne Wissenschaft, und zuweilen ohne Redlichkeit ein rechtschaffener Mann.

§. V.

Als listige Leute zeigen sie äusserlich gegen die Ketzereyen, die von den ihrigen unterschieden sind, einen grossen Eifer, um sich dadurch die Achtung und Ehrerbietigkeit der Gläubigen zu erwerben, und ihnen das Gift ihrer Irrthümer desto leichter beyzubringen. Hievon haben wir ein Beyspiel an dem Patriarchen zu Konstantinopel, Nestorius. Dieser Erzketzer, welcher sich unterstund, der heiligen Jungfrau den herrlichen Titel der Mutter Gottes zu rauben, und Jesum Christum in zwey Personen zu theilen, spricht, wie der Geschichtschreiber a) Sokrates erzählet, also zu dem Kaiser: „Reinigen Sie, gnädigster Herr! die Erde von Ketzern, welche sie beunruhigen; und ich versichere, Sie werden gewiß den Himmel besitzen: helfen Sie mir zur Ausrottung der Ketzer, und ich werde Ihnen zur Besie-

„gung

a) Sokrates im 7. Buche seiner Geschichte, 29. Kap.

„gung der Perser helfen." Jedoch sagte dieser Betrüger kein Wort davon, daß er selbst ein Ketzer war. Dieser Kunstgriff ist sehr geschickt, das gemeine Volk zu verführen, besonders wenn sich ein Bischof, und zwar ein Bischof einer ansehnlichen Diözese, wie Vinzenz von Lerins bey Gelegenheit eben dieses Erzketzers anmerket, desselben bedienet. „Wer kann sich vor„stellen, sagt a) er, daß ein Mann des Irrthums „fähig sey, welcher von dem ganzen Kaiserthum ge„wählet worden ist, die Irrenden auf den rechten „Weg zurückzuführen? Wer sollte von einem Man„ne, welcher täglich das Wort Gottes predigt, und „die Irrthümer der Juden und der Abgötter zu wi„derlegen einzig bemühet ist, nicht reine Lehre, heil„same Unterweisungen und richtige Grundsätze er„warten? Wer sollte nicht hintergangen werden müs„sen, wenn dieser Mensch die Geschicklichkeit besitzet, „alle andere Ketzereyen in üblen Ruf zu bringen, da„mit die seinige desto leichter angenommen werde?" Lassen Sie also sich nicht in diesem Fallstricke fangen. Um wahrhaft Katholisch zu seyn, ist es nicht genug, wenn

a) Nam quis eum facile errare arbitraretur, quem tanto Imperii judicio electum, tanto sacerdotum studio prosecutum videret, qui . . . quotidie palam divina tractabat eloquia, et noxios quosque Iudaeorum et Gentilium confutabat errores? Quo tandem iste modo non cuivis fidem faceret se recta docere, recta praedicare, recta sentire, qui, ut uni haeresi suae aditum patesceret, cunctarum haeresium blasphemias insectabatur. *Vincentius Lerin. in commonit. cap. 9.*

wenn man mit der Kirche einige Ketzereyen verdammet, und sie sogar in öffentlichen Schriften widerlegt; man muß alle verdammen, weil es, um ein eigentlicher Ketzer zu seyn, schon genug ist, wenn man eine einzige mit Halsstarrigkeit vertheidigt: Qui peccat in uno, factus est omnium reus.

§. VI.

Er ist ein erklärter Feind des sichtbaren Ansehens der Kirche. Um dieses Ansehen in Ihren Augen herabzusetzen, wird es der Ketzer als das Grab der Vernunft, und als einen Deckmantel vorstellen, worunter sich Unwissenheit und Dummheit zu verbergen suchen. Der Verführer mag beschaffen seyn, wie er wolle: so wird er doch von nichts, als von Wissenschaft reden. „Kommet zu uns, wird er sagen, wir „wollen euch unterrichten; gebt jenen kein Gehör, „welche euch sagen: gehorchet euren Hirten, folget „ihrem Unterrichte, glaubet, dann könnet ihr die „Prüfung anstellen; sondern höret vielmehr diejeni„gen, welche euch, ehe ihr glaubet, zur Untersuchung „der Lehre einladen; blos durch den Weg der Un„tersuchung gelanget man zur Erkenntniß der Wahr„heit." Durch diesen Kunstgriff sucht er die Einfältigen zu bewegen, das Joch des ihrer Schwachheit angemessenen Ansehens von sich zu werfen, und ein anderes, so sie nicht tragen können, auf sich zu nehmen: denn wo sind die Gläubigen, welche diese Untersuchung anstellen können? Besitzen sie alle Kennt-

nisse,

nisse, die nothwendig darzu erfodert werden? Und wenn sie dieselben auch inne hätten, haben wohl die meisten Zeit, sie zu unternehmen? Eine solche Untersuchung ist kein Werk von einem Tage, oder einem Monate. . . .

§. VII.

Als ein listiger Verführer wird er sich, da er die Ehrerbietung, die Sie gegen das Wort Gottes hegen, kennet, dieser gottseligen Gemüthsbeschaffenheit bedienen, Sie zu hintergehen. Er wird also mit Großsprecherey Stellen aus der heiligen Schrift zur Bestättigung seiner Irrthümer anführen, und ihnen einen irrigen Sinn beylegen; wie es die Gewohnheit aller Ketzer ist, „Leset, sagt Vinzenz a) von Lerins, „die Werke des Paulus von Samosata, des Pri„szillian, des Eunomius, des Jovinian, und ande„rer Feinde der Kirche; ihr werdet keine Seite an„treffen, die nicht mit Stellen aus dem Alten und „Neuen Testament angefüllet wäre. Sie legen die „Worte der Schrift, sagt der H. b) Ambrosius, „nach

a) Lege Pauli Samosateni opuscula, Priscilliani, Eunomii, Ioviniani, reliquarumque pestium; cernas . . . prope nullam omitti paginam, quae non novi aut veteris Testamenti sententiis fucata et colorata sit. *Vinc. Lirin. in commonit. c.* 22.

b) Haeretici . . . proprium sensum verbis adstruunt legis, ut pravitatem mentis suae legis auctoritate commendent. *S. Ambros. comment. in epist. Pauli ad Titum cap.* 3.

„nach ihrem eigenen Sinne aus, damit sie das Gift „ihrer Irrthümer unter der Decke der heiligen Aus„sprüche desto leichter beybringen." Auf diese Weise nimmt das Menschenwort in dem Geiste derjenigen, welche auf die Fallstricke der Ketzer kein wachsames Auge haben, die Stelle des Wortes Gottes ein.

§. VIII.

Da er nur an dem Neuen Geschmack findet, wird er dennoch äusserlich die alten Väter mit vielen Lobsprüchen erheben, damit er die itzigen Lehrer, als wenn die Kirche, welche nur durch ihre Lehrer redet, schlechterdings verfallen wäre, desto mehr unterdrücken könne. Ich bin, wird er a) sagen, **der Sohn der Weisen; ich stamme von den Alten ab.** Dieser Widerspruch darf Ihnen nicht wunderbar vorkommen; der Eigennutz läßt ihn so reden: er verwirft die Richter, welche ihn verdammen, damit er seinen Handel bey den Todten anhängig machen kann, die nicht mehr reden können. Ihre Schriften, sagt man, reden an ihrer Stelle. Ganz gewiß; aber man kann sie unrichtig erklären, und sie leben nicht mehr, um ihre treulosen Ausleger Lügen zu strafen. Man könnte auch den Sektirern, welche nur die Alten anführen, antworten, was Tertullian den Heiden sagte, welche sich vermittelst des Alterthums Ansehen ver-

a) Filius sapientium ego, filius Regum antiquorum. *Isaiae cap.* XIX, *v.* 11.

verschaffen wollten: „Ihr brüstet euch a) immer mit „den Alten; aber eure Tage tragen das Kennzeichen „der Neuerung an sich."

§. IX.

Der Ketzer wird als ein zweyzüngiger Mensch vor seinen Glaubensgenossen seine Gesinnungen aufrichtig und ohne Umschweife an den Tag legen: befindet er sich aber in einer Gesellschaft von Katholicken, so redet er ganz anderst; er bedient sich der Zweydeutigkeit, wenn er von Religionssachen reden muß. Man hat sogar gesehen, daß sie die Untreue so weit getrieben, daß sie das Gegentheil von ihren Gesinnungen durch einen Eid bestättigt haben. Die Priszillianisten, welche ein Zweig der Manichäer waren, hatten b) diesen Wahlspruch: **Schwöre, schwöre auch falsch; nur entdecke das Geheimniß unserer Gemeinde nicht.** Die Jünger des Erzketzers Basilides hegten gleichfalls diesen Grundsatz: **Sey c) besorgt, andere kennen zu lernen; sey aber auf deiner Hut, daß andere dich nicht erkennen.** Dies ist aber keine christliche Sprache:

 man

a) Laudatis semper Antiquos; sed nove de die vivitis. *Tertull. Apologet.*

b) Iura, perjura; secretum prodere noli. *Dictum Priscillianistarum.*

c) Hr. Fleury in der Kirchengeschichte 1. Band 3. Buch.

man muß a) aufrichtig bekennen, was man aufrichtig glaubt. Nur die Vertheidiger der Lüge, welche, wie die falschen Freunde, von denen Job b) redet, auf verworrenen und unfruchtbaren Wegen wandeln, müssen Umwege suchen.

§. X.

Er ahmet jene alten Gottlosen nach, **welche**, wie der c) Prophet redet, **um die Gerechten herumwandeln**, sie zu überraschen. Wenn der Ketzer seine Gesinnungen vor der geistlichen Obrigkeit deutlich erklären muß, wird er die Wahrheit niemals geradezu bekennen: er wird immer unbestimmte und allgemeine Antworten geben, welche in dem Munde eines Katholicken viel sageten, in dem Munde des Sektirers aber nichts bedeuten: er wird zum Beyspiele antworten, er nehme alle Entscheidungen der Kirche an; er glaube alle Wahrheiten, die sie glaubt; er verdamme alle Irrthümer, die sie verdammet. Dem ungeachtet wird diese scheinbare Aussage, wenn man in ihn dringt, sich mit der Erklärung endigen, daß er eine solche Entscheidung verwerfe, welche doch die

a) Quod simpliciter creditur, simpliciter confitendum est. *S. Hieron. epist. ad Theophilum adv. errores Ioannis Ierosolymitani.*

b) Involutae sunt semitae gressuum eorum, ambulabunt in vacuum. *Iob. cap.* VI, *v.* 18.

c) In circuitu impii ambulant. *Psalm.* XI, *v.* 9.

die allgemeine Kirche durch ihren Beyfall gebilliget hat. In der That, wenn Sie ihm die Masque abziehen wollen, fragen Sie nur, ob er dem Dekrete gehorche, welches seine Irrthümer verdammet? Er wird sogleich antworten: die Frage sey nicht genug bestimmt worden; es wäre hierzu ein allgemeiner Kirchenrath vonnöthen: er wird also einen allzeit bestehenden Richterstuhl, der ihm mißfällt, vermeiden, um sich an einen andern zu wenden, welcher noch nicht errichtet ist, und dessen Ansehen er, wie es die Lutheraner und Kalvinisten in Rücksicht auf den Kirchenrath von Trident gethan haben, gelegenheitlich verspotten wird. Der H. Hieronymus liefert beynahe das nemliche Portrait von den Ketzern seiner Zeit. „Wenn man sie, sagt a) er, zur Unterschrei-
„bung einer Entscheidung anhalten will, so weigern
„sie sich, und suchen falsche Ausflüchte; der eine
„sagt, ich kann nicht verdammen, was noch niemand
„verdammet hat; der andere, die Väter haben über
„diese Frage nichts entschieden. Man entzieht sich
„also, indem man sich auf das Urtheil der ganzen
„Welt berufet, dem Gehorsam, welcher dem Anse-
„hen muß erwiesen werden."

a) Ad subscriptionem tergiversantur, quaeruntque suffragia. Alius, non possum, inquit, damnare, quod nemo damnavit. Alius, nihil super hoc a Patribus statutum est: ut, dum totius orbis provocatur auctoritas, subscribendi necessitas differatur. *S. Hieronym. epist. ad Pammachium et Oceanum de erroribus Origenis.*

§. XI.

Als ein hinterlistiger Schwätzer wird der Neuerer sowohl in seinem Umgange, als in seinen Schriften viele Wahrheiten a) mit dem Gift seiner Irrthümer vermischen; er wird sie sogar in Ausdrücke, die dem Scheine nach Katholisch sind, verhüllen, damit er bey denen, welche ihn hören, und den Betrug nicht merken, leichtern Eingang finde. Als ein, in der Kunst zu hintergehen, sinnreicher Mann nimmt er seine Zuflucht zu diesen Kunstgriffen, weil er weiß, daß die Lüge, wenn sie ohne allen Schmuck erscheinet, nur beleidigen müsse; daß sie aber, unter dem Scheine der Wahrheit verhüllet, sich viel leichter b) in den Geist einschleichet. Man reichet nie das Gift in Natur, sondern jederzeit unter der Hülle einiger verführerischen Säfte oder Speisen.

§. XII.

Als ein hoffärtiger Mensch sieht der Ketzer alle, die anderst denken, nur mit Verachtung an. Die

Bi-

a) Habent hoc haeretici proprium, ut malis bona permisceant, quatenus facile sensui audientis illudant. Si enim semper prava dicerent, citius in sua pravitate cogniti, quod vellent minime persuaderent. *S. Greg. Mag. lib.* IV, *Moral. cap.* XI.

b) Mendacium specie placet aliena, quia per se corruptum vanescit ac defluit, nisi aliunde ornatu quaesito circumlitum fuerit ac politum. *Lactant. de falsa sapientia. cap.* I.

Bischöffe, sagt er, sind niederträchtige, dem Römischen Hofe ganz ergebene Sklaven; sie sind stumme Hunde, welche nicht Muth genug haben, für Jesum Christum ihren Meister zu bellen, welche von der Wahrheit schimpflich abgewichen sind. Die Ketzer führen dieses Wort (Wahrheit) eben so sehr und oft in a) dem Munde, als es von ihrem Geiste entfernet ist. Sie allein, wenn man sie reden höret, vertheidigen die Wahrheit; sie streiten und leiden für die Wahrheit. Wenn der Fürst für dienlich hält, sie wegzuschaffen, damit er die Ausbreitung ihrer Seuche verhindern möge, nennen sie sich ohne Scheu Bekenner der Wahrheit, Gefangene Jesu Christi. Jedoch täuschen sie keineswegs diejenigen, welche wissen, daß die Beraubung der Freyheit eben so wenig einen Bekenner, als die Strafe b) einen Märtyrer macht. Diese herrlichen Titel gebühren blos jenen, welche wegen Vertheidigung des Glaubens oder der Gerechtigkeit leiden.

§. XIII.

Der Ketzer wird, als ein unverschämter Betrüger, Offenbarungen, Gesichte und selbst Wunderwerke

a) Et dicebant, (Manichaei); Veritas, veritas; et multum eam dicebant mihi, et nusquam erat in eis. *S. Aug. lib.* III. *Confess. cap.* VI. *n.* 10. *col.* 91. *Tom.* I. *edit. Bened.*

b) Martyrem facit non poena, sed causa. *S. August.*

vorgeben. Simon der Zauberer a) nannte sich die **Kraft Gottes.** Der Stolz des Montan gieng so weit, daß er sich den **Tröster** (den H. Geist) nannte, und gewissen Frauen, welche ihm anhiengen, die Gabe der Prophezeihung zuschrieb. Manes, der Vater der Manichäer, gab sich für einen Apostel Jesu Christi aus. Luther hat in den lezten Zeiten vorgegeben, er sey ein von Jesu Christo selbst aufgestellter Prediger und Evangelist. Alle diese hochmüthigen Titel, welche die Neuerer sich verwegener Weise anmassen, hintergehen oft die Gläubigen, welche nicht immer die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube verbinden, aufgeklärte Personen aber lassen sich von diesen Betrügern nicht hinter das Licht führen. Ich melde hier nichts von den Schauspielen, die man in unsern Tagen auf den Speichern von Paris gesehen hat, die Possen, die man da spielte, zogen ihren Vertheidigern nur die Verachtung redlicher Leute zu.

§. XIV.

Allzeit aufmerksam auf die Personen, die am leichtesten zu verführen sind, wird der Ketzer sich beson-

a) Vir autem quidam nomine Simon, qui ante fuerat in civitate magus, seducens gentem Samariae, dicens se esse aliquem magnum. Cui auscultabant omnes a minimo usque ad maximum, dicentes: Hic est virtus Dei, quae vocatur magna. *Actor.* VIII, *v.* 9 *et* 10.

sonders Mühe geben, daß er sich die Schätzung der Personen Ihres Geschlechtes erwerbe. Da er weiß, daß der Vorwiz mit unter die Schwachheiten des weiblichen Geschlechtes gehöret, wird er sie von dieser Seite angreifen, indem er sie einladet, in das Heiligthum der Gottesgelehrtheit hinein zu gehen, und die streitigen Fragen selbst zu untersuchen. Diesen Vorwurf machte der H. Hieronymus a) dem Pelagius: „Du bist, sagte er zu ihm, so freygebig, daß „du, die Gunst deiner Amazonen zu erlangen, in ei„nem deiner Werke geschrieben hast, die Frauenzim„mer müßten auch die Wissenschaft des Gesetzes be„sitzen." Den nemlichen Kunstgriff bemerken wir an den Sektirern unserer Zeit: bey ihnen streiten, lehren und entscheiden die Frauenzimmer über die dunkelsten Fragen der Gottesgelehrtheit.

§. XV.

Voll Galle gegen die Katholicken, spart der Sektirer nichts, sie verächtlich zu machen, er wird ihnen neue Namen geben. So nannten b) die Arianer

a) Tu tantae es liberalitatis, ut favorem tibi apud Amazonas tuas concilies, ut in alio loco scripseris, scientiam legis etiam foeminas habere debere. *S. Hieron. Dialogo contra Pelagium.*

b) Ariani et Eunomiani, non alii haeretici, nos vocant Omonsianos, quia contra eorum errorem, Graeco vocabulo Omousion, defendimus Patrem et filium

die Katholicken Homousianer, weil sie gegen ihre Gotteslästerungen die Konsubstantialität (Einigkeit des Wesens) des Wortes vertheidigten. Und die Protestanten nennen heut zu Tage alle Katholicken Papisten, weil sie beständig den Stuhl zu Rom als den Mittelpunkt der Einigkeit verehren, und dessen Lehre ehrfurchtsvoll beybehalten. In der nemlichen Absicht legt der Sektirer den Katholicken oft Meinungen bey, an die sie nicht denken: so haben die Ketzer der leztern Zeiten die Römische Kirche der Abgötterey beschuldiget, weil sie die heiligen Bilder verehret; ohnerachtet sich diese Verehrung in ihren Grundsätzen nur auf den Gegenstand beziehet, welcher durch jene vorgestellet wird. Dem Sektirer ist dieses nicht unbekannt, allein er will Schaden anrichten.

§. XVI.

Entfernen Sie also alle Ketzer von Ihrer Gesellschaft. „Wer mit Weisen umgeht, spricht ein heili„ger a) Schriftsteller, wird, (wenn er es noch nicht „ist,) weise werden; der Thoren Freund aber wird „ihnen gleich." Man ist nicht sicher, sagt der H. b) Hie-

et Spiritum Sanctum. *S. August. lib. contra Sermonem Arianorum cap. 36. n. 43. Idem lib.* I. *Operis imperfecti contra Iulianum.*

a) Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit; amicus stultorum similis efficietur. *Prov. cap.* XIII, *v.* 20.

b) Nulla securitas est, vicino serpente, dormire. Potest fieri ut me non mordeat; tamen potest fieri ut ali-

„Hieronymus, wenn man nahe bey einer Schlange „schläft: es ist möglich, daß sie nicht beisset; es kann „sich aber auch das Gegentheil ereignen." Endlich belieben Sie die Ermahnung anzuhören, welche der H. Paulus den Römern giebt, und nehmen Sie dieselbe zur Regel Ihres Verhaltens an. „Ich bitte „euch, meine Brüder, schrieb a) er ihnen, auf jene „Acht zu haben, welche unter euch Zwiespalt und „Aergerniß wider die von euch empfangene Lehre ver„ursachen: diese vermeidet sorgfältig. Denn solche „dienen nicht unserm Herrn Jesu, sondern ihrem „Bauche; und verführen die Herzen der Unschuldi„gen durch süsse Reden und Schmeichelenen." Der H. Apostel b) Judas giebt uns, um die Ketzer kennen zu lernen, dieses Merkmal: „Sie verachten „die Obrigkeit, und lästern die Majestät."

§. XVII.

aliquando me mordeat. *S. Hieron. epist. adversus Vigilantium.*

a) Rogo autem vos, fratres, ut observetis eos, qui dissensiones et offendicula, praeter doctrinam quam vos didicistis, faciunt, et declinate ab illis. Hujuscemodi enim Christo Domino nostro non serviunt, sed suo ventri: et per dulces sermones et benedictiones seducunt corda innocentium. *Rom. cap.* XVI, *v.* 17 *et* 18.

b) Dominationem autem spernunt, majestatem autem blasphemant. *Iudae v.* 8.

§. XVII.

Jedoch seyn Sie behutsam, daß Sie niemand den gehäßigen Ketzernamen zu voreilig beylegen: wenn es um die Verdammung eines Bruders zu thun ist, kann man niemals bedachtsam genug zu Werke gehen. Diese Erinnerung scheint mir um so wichtiger, da man nicht selten sieht, daß man recht gute Katholicken aus einem ganz unbedeutenden Verdacht ins Ketzerregister versetzet: welches gemeiniglich das Geschäft unruhiger Leute ist, die, um sich nothwendig zu machen, Verwirrungen stiften; die Gespenster erdichten, um die nichtswürdige Ehre zu haben, sie zu bestreiten; welche Ungewitter erregen, um aus den Schifbrüchen Vortheile zu ziehen, die im Schoose des Friedens die Kriegsfackel anzünden; die zu den Waffen rufen, wann die Feinde weit entfernet sind.

Ferte citi ferrum, date tela, et ſcandite muros,
Hoſtis adeſt . . . . *Virgilius lib.* IX. *Aeneid. v.* 37.

Seyn Sie eifrig; (denn man muß es seyn) aber seyn Sie es mit Klugheit, und die Liebe verbanne dabey alle Bitterkeit. Wenn es darauf ankommt, dem Nächsten ein beleidigendes Merkmaal anzuhängen, so ist immer ein weises Zaudern einem übereilten Eifer, woher er immer entstehen mag, vorzuziehen. Der gute Namen des andern muß in unsern Augen so

lange

lange unverletzet verbleiben, bis sein Verbrechen mit unumstößlichen Beweisen dargethan ist. Blos die unläugbare Gewißheit der Handlung muß uns hierinn bestimmen.

Das zehente Kapitel.

Von den Deisten.

§. 1.

Die Ketzer scheinen der Wahrheit der Christlichen Religion überhaupt zu huldigen; einige von ihnen, wie Abbadie, haben sogar ihre Vertheidigung übernommen. Wenn sie dieselbe anfeinden, so zielen sie nur auf einen oder den andern Theil derselben. Aber nun kommen wir auf weit frechere Feinde, welche sie schlechterdings zu zernichten trachten. Ich rede von den Freygeistern, deren Anzahl heut zu Tage so sehr angewachsen ist. Man kann sie in Deisten, Materialisten, Atheisten und Pyrrhonisten eintheilen. Die Deisten wollen nichts von der Offenbarung reden hören; sie begnügen sich blos mit der Vernunft.

Muß man, sagt der Deist, Vernunft mit
Fesseln binden?

Kann

Kann man ein besseres Geschenk des Himmels finden?
Wie? soll der Höchste wohl in uns das Licht ersticken,
Womit es ihm gefiel uns Menschen zu beglücken?

Racine, Relig. Chant. I.

Ohne Zweifel nein; man muß sie aber hindern, daß sie nicht ausschweife, und ihren Gang bey Aufsuchung der Wahrheit richtig leiten. Der Wille des Menschen ist nicht gefesselt, wenn weise Gesetze seinen Ausschweifungen Einhalt thun; auch die Vernunft ist kein Sklave, wenn die Fackel der Offenbarung ihre Verirrungen hemmet, und ihre Handlungen einrichtet. Was ihre Vollkommenheit befördert, kann sie nie herabwürdigen.

§. II.

Wir wollen aber betrachten, wohin die Vernunft unsere Deisten, welche dem Vorgeben nach ihrem Lichte allein folgen, leite. Vor allem versichern sie alle, daß sie das Naturgesetz anerkennen: allein ihre Vereinigung über diesen Punkt erstrecket sich nur auf den Namen; in der Erklärung desselben sind sie sogleich wieder verschieden. Diejenigen, welche noch die Vernünftigsten sind, glauben einen Gott, eine Schöpfung, eine Vorsehung, die Unsterblichkeit der Seele, Belohnungen und Strafen nach dem Tode;

sie

sie verwerfen unsere Geheimnisse. Indessen lassen Sie sich nicht hintergehen. Ihre Sittenlehre enthält nichts Strenges; sie schränket sich blos auf die Wohlthätigkeit ein; die Tugenden sind eben so blos bürgerliche, als es die entgegen gesetzten Laster sind. Dem Nächsten weder an seinem Leibe, noch an seinen Gütern, noch an seiner Ehre schaden, ihn gelegenheitlich verbindlich machen, mit einem Worte, ein guter Bürger seyn, heißt tugendhaft seyn; lasterhaft ist derjenige, welcher die Gesellschaft beunruhiget. Außer dem kann man die natürlichen Neigungen und Lüste befriedigen, wenn nur die politische Ordnung darunter nicht leidet. Die einfache Hurerey ist eine gleichgültige Handlung; sie verdammen nur das Uebermaas. Einige unter ihnen halten den Selbstmord in Krankheiten, denen man durch keine Mittel abhelfen kann, und bey grossen Verdrüßlichkeiten, wo man keinen Trost zu hoffen hat, für erlaubt. Kato, welcher sich nach der Pharsalischen Schlacht, und nach dem Tode des Pompejus, um nicht in die Hände des Zäsars zu gerathen, selbst entleibte, ist in ihren Augen ein Held. Diese Gesinnung ist weit von jener eines alten Poeten unterschieden, welcher den Selbstmord für eine Kleinmüthigkeit und Schwachheit ansah. In der That besteht die Stärke des Menschen darinnen, daß er sich durch die Unfälle des Lebens nicht niederschlagen läßt, und sie muthig überträgt.

Re-

Rebus in augustis facile est contemnere vitam;
Fortius ille facit, qui miser esse potest.

Martialis lib. I. *Epigram.* 57.

§. III.

Ihre Religion ist sehr gemächlich. Erkennet einen Gott, sagen sie, betet ihn an, es liegt nichts daran, auf welche Weise es geschieht: mehr verlanget er nicht; er begnüget sich mit unserm Herzen: alle Religionen verherrlichen den Herrn, jede auf ihre besondere Weise, womit aber jederzeit das höchste Wesen zufrieden ist, indem es nicht auf die geringsten Bestandtheile einer jeden besondern Religion sieht, sondern jedem die Freyheit, seine Gottesverehrung nach Belieben einzurichten, gestattet. Nach der Verschiedenheit der Nationen ist auch die Weise verschieden, wie jede ihren Monarchen verehrt: also giebt es auch verschiedene Arten Gott zu ehren; in der Wahl der Religion ist man frey. „Der Himmel, „sagt einer von diesen a) neuen Lehrern, gleichet einem Pallast, welcher mit vier Pforten versehen ist, „und wohin man von vier Seiten der Welt gelangen kann; die Jüden kommen auf dem Wege von „Morgen dahin, welcher leicht und eben ist; die „Christen wandeln den Weg von Abend, welcher „rauh und schlimm ist; die Türken gehen auf dem „Wege

a) Der Verfasser der Jüdenbriefe. Seite 64.

„Wege von Mitternacht, welcher noch mehr verdor„ben ist; die Religionen der Indianer und Ameri„kaner betretten den Weg von Mittage, welcher mit „Morast angefüllet, und von steilen Abgründen um„rungen ist; endlich aber gelanget man doch dahin." Man könnte diese Herren fragen: kann denn ein unendlich wahrhaftes Wesen an Religionen, die einander wechselsweise zernichten, ein Wohlgefallen haben? Allein dies ist eine Frage, auf welche sich diese neuen Philosophen nicht einlassen wollen: sie gehen gerne geschwind mit ihren Entscheidungen zu Werke.

§. IV.

Diese abentheuerliche Lehre ist nicht neu; sie ist nichts, als ein verdrüßlicher Wiederhall: andere Gottlose hatten sie schon vor ihnen auf die Bahn gebracht. Dies war der Gedanke eines heidnischen Politikers. „Es ist billig, sagte a) Symmachus, „Präfekt zu Rom, zu den Kaisern Valentinian, „Theodosius und Arkadius, als er sie um die Wie„dererrichtung des Altares der Siegesgöttin bat, es „ist

a) Aequum est, quidquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit. Quid interest, qua quisque prudentia verum inquirat? Uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. *Symmachus Praefectus Urbis, epist. V. ad Imperatores Valentinianum, Theodosium et Arcadium, de restituenda ara Victoriae Senatui.*

„ist billig, daß wir alle Religionen so betrachten, „als machten sie nur eine aus: wir betrachten die „nemlichen Gestirne, der Himmel ist uns gemein, „wir leben alle in der nemlichen Welt. Was liegt „daran, auf welche Weise man die Wahrheit suche; „man kann auf verschiedenen Wegen zu diesem gros„sen Geheimniß gelangen." Die menschliche Politik, welche nur darauf bedacht ist, die verschiedenen Partheyen miteinander zu vereinigen, ohne sich um die Natur der Mittel zu bekümmern, kann so vernünfteln; aber die Wahrheit, welche nur eine einzige ist, redet ganz anderst zu denjenigen, welche sie mit ruhigem Gemüthe anhören wollen. Alle Religionen als erlaubt betrachten, heißt gar keine haben, oder sich äusserst täuschen. Das unendlich wahrhafte Wesen kann nur an der ächten Verehrung Vergnügen finden, welche nothwendiger Weise eine einzige seyn muß, weil die Wahrheit wesentlich nur eine ist.

§. V.

Personen, welche von diesen seltsamen Ideen eingenommen sind, müssen die verschiedenen Religionen in der Welt, als verschiedene Gewohnheiten betrachten, nach welchen man sich nach der Beschaffenheit der Orte richten muß. Also wird ein Deist zu Genf ein Kalvinist, in Schweden ein Lutheraner, zu Konstantinopel ein Mahometaner, anderstwo ein Heide seyn. Der Ort wird also seinen Gottesdienst bestimmen. Er wird in unsere Kirchen gehen, und

unsern

unsern Geheimnissen an Sonn- und Feyertagen beywohnen, weil dieser Gebrauch im Reiche festgesetzet ist. Hielte er sich im Türkischen Reiche auf, so würde er an den vom Alkoran gebottenen Tagen mit eben diesen Gesinnungen die Moscheen besuchen. So muß sich ein Deist verhalten, welcher seinen falschen Grundsätzen getreu verbleiben will: aber eben so beträgt sich ein Mensch, welcher über alle Religionen spottet.

§. VI.

Wie gefällig ist nicht der Deismus gegen seine Anhänger? Der Verstand ist weder in seinen Untersuchungen eingeschränket, noch in seinen Entscheidungen gehemmet. Ohne Zaum redet, streitet, vernünftelt und entscheidet er über alles; er weiß nichts vom Uebernatürlichen; die Wunderwerke sind in seinen Augen nichts anders, als Wirkungen, welche durch die Gesetze der Natur hervorgebracht worden sind, oder Betrügereyen. Die Geheimnisse, diese verehrungswürdigen Wahrheiten, welche durch das Blut der Märtyrer besiegelt, durch das strenge Leben so vieler Büsser geheiliget, unter lauter Wunderwerken verkündiget, und von den schönsten Geistern des Alterthums vertheidigt worden sind; die Geheimnisse, sage ich, sind, wenn man diesen Freygeistern glauben will, nichts, als von Betrügern erfundene, und von Abergläubischen angenommene Fabeln.

§. VII.

Auch dem Willen gestattet er in Rücksicht auf seine Neigungen die Freyheit, und an die Unterdrückung seiner Ausschweifungen wird nicht gedacht. Er erlaubet, wie schon gesagt worden, dem angenehmen Hange der Natur zu folgen, indem man die sinnlichen Vergnügungen befriedigt; der geringste Zwang wird für Tyranney ausgegeben. Man verlachet folglich die Strengheiten der alten Mönche, die von der Religion vorgeschriebenen Enthaltungen und Fasten; man macht sich darüber lustig, und kurzweilet darüber; man behandelt all diejenigen, welche sie beobachten, als schwache Köpfe. In den Sitten ist alles ungebunden, wenn nur der äußerliche Wohlstand beobachtet wird, und die Ordnung der Gesellschaft nicht darunter leidet. Die Ausschweifungen des Verstandes und Herzens und alle Leidenschaften der Seele, welche der politischen Verfassung keinen Nachtheil bringen, werden als gleichgültige Sachen betrachtet. Diese Moral ist ohne Zweifel für diejenigen sehr gemächlich, welche weder ihrem Verstande Zügel anlegen, noch ihre Sitten bessern wollen. Man darf sich daher nicht wundern, daß eine Religion, welche ihren Anhängern so viele Bequemlichkeiten verschaffet, heut zu Tage so weit um sich greifet.

§. VIII.

Der Deismus hat noch keinen berühmtern Lehrer gehabt, als den Johann Jakob Rousseau, einen Bür-

ger von Genf. Indessen was ist er für ein Mensch! wie sonderbar und ausserordentlich erscheint er in der gelehrten Welt! Ich lege Ihnen sein Porrrait vor, welches Herr von Beaumont, Erzbischof zu Paris, in seiner Verordnung über den Emile dieses Schriftstellers entworfen hat. „Aus dem Schoose des Irr„thums, sagt er, hat sich ein Mann hervorgethan, „welcher mit der Sprache der Philosophie ganz an„gefüllet ist, ohne daß er wahrhaft Philosophe ist. „Ein mit vielen Kenntnissen begabter Verstand, wel„che ihn dennoch nicht aufgekläret, und über den „Verstand anderer Finsternisse verbreitet haben. „Ein der Paradoxie in Meinungen und im Verhal„ten ergebener Karakter, welcher die Einfalt der „Sitten mit dem Hochmuth der Gedanken, den Ei„fer für alte Grundsätze mit der Wuth Neuerungen „zu stiften, die Dunkelheit des einsamen Lebens mit „dem Verlangen, von jedermann gekannt zu werden, „verbindet. Man hat gesehen, wie er die Wissen„schaften, die er selbst treibt, verschrien hat, wie er „die Vortrefflichkeit des Evangeliums, dessen Lehr„sätze er zernichtet, gerühmt hat, wie schön er die „Tugenden, welche er in den Seelen seiner Leser „ausreutet, entworfen hat. Er hat sich zum Lehrer „des Menschengeschlechtes aufgeworfen, um es zu „hintergehen, zum öffentlichen Ermahner, um die „ganze Welt in den Irrthum zu stürzen; zum Ora„kel dieses Jahrhunderts, um seine Mitbürger völ„lig in das Verderben zu stürzen. In einem Wer„ke über die Ungleichheit der Stände hat er das

„Menschengeschlecht bis zur Klasse der unvernünfti„gen Thiere herabgewürdiget; in einem andern viel „neuern Werke, hat er das Gift der Wohllust ein„geflößet ohnerachtet er dem Scheine nach es zu ver„bannen suchet; in dem Emile bemächtigt er sich der „ersten Augenblicke des Menschen, um das Reich „der Irreligion (oder Unglaubens) zu gründen." So ist der Apostel des Deismus beschaffen, welcher bey einer gewissen Klasse von Leuten so berühmt ist. Durch seine schöne Schreibart hintergeht er die Einfältigen und die Freygeister: aber die Vernünftigen, welche wissen, daß man unter der schönsten und zierlichsten Schreibart die ungereimtesten Meinungen verhüllen kann, fallen nicht in die Fallstricke. Mit Grunde verachten und verabscheuen sie ihn, als eine allgemeine Pest, welche die Ahndung der Gesetze verdienet.

Das eilfte Kapitel.

Von den Materialisten.

§. I.

Die Materialisten haben diesen Namen bekommen, weil sie behaupten, alles sey Materie. Es giebt, sagen sie, nur eine einzige Substanz in der Welt, welche

che Gott ist, und wovon die besondern Wesen nur Modifikationen sind. Diese Substanz ist die Materie: sie ist also ewig, und es giebt keine Schöpfung, sie denket, sonst giebt es keine geistige Substanz, keine Geister. Alle ihre Wirkungen hängen von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit ab, und es giebt keine Vorsehung. Die Freyheit ist nichts als ein Vorurtheil, es sind keine Gesetze im strengen Verstande vorhanden, welche nur auf frey handelnde Personen passen. Die Tugend ist ein bloßer Namen, und es giebt weder Belohnungen für gute, noch Strafen für böse Handlungen. Die Glückseligkeit des Menschen besteht in dem Genusse angenehmer Empfindungen, die durch die äusserlichen Gegenstände veranlasset werden: jede andere Glückseligkeit ist ein Hirngespinst. Der Tod ist für ihn das Ende aller Dinge, eine Ruhe, ein ewiger Schlaf, ohne daß ein anderes Leben darauf folget. Dieß ist der Koloß, welchen die Gottlosigkeit errichtet hat, dessen Füsse aber blos von Töpferthon sind, denn er gründet sich blos auf die abgeschmackte seltsame Meinung, daß die Materie denken könne. Wer sollte nicht hier mit dem heiligen Hieronymus ausrufen: O portentum ad ultimas terras deportandum!

§. II.

Gott ist also, nach diesem gräulichen System, das Universum, die allgemeine Materie, ein Wesen, das ohne Absicht, ohne Endzweck, ohne Freyheit han-

handelt: alles, was wir sehen, ist ein nothwendiger Ausfluß seines Wesens. Diese Dinge sind, was sie sind, weil sie auf keine andere Weise ihr Daseyn haben konnten. „Wenn man, ohne unredlich zu han-„deln, sagt ein gelehrter a) und gottseliger Ordens-„mann, den Gott des Spinoza anerkennen will, muß „man eine ganz besondere Abneigung vor der Gott-„heit haben. Welch ein wunderlicher Gott, welcher „weder meine Gelübde anhören, noch durch meine „Gebete gerührt werden kann; welcher mir weder in „meinen Bedürfnissen beystehen, noch mich glücklich „machen kann; welcher meinem Wesen nicht einmal „einen Grad der Stärke, des Vermögens und der „Vollkommenheit ertheilen kann?

„Ein wunderlicher Gott, welchem, um körper-„lich zu seyn, nichts abgeht, als daß er eine allzu-„grosse Ausdehnung besitzet?

„Welch eine abentheuerliche Gottheit muß die-„jenige seyn, die man in Stücke zertheilen kann, und „wovon jedes Sandkörnchen, jeder Tropfen des „Meerwassers ein Stückchen besitzet?

„Welch ein Ungeheuer muß der Verstand seyn, „welcher in eben so viele Theile getheilet ist, als es

„Men-

a) Pater Lamy, ein Benediktiner, in seinem Buche: Der zerstörte neue Atheismus, oder Widerlegung des Systems des Spinoza. I. Abhandl. n. 31. S. 138. nach der Parisischen Ausgabe 1686.

„Menschen, was sage ich? als es besondere Körper
„in dem Universum giebt, indem jeder Körper ein
„Stückchen davon besitzet?

„Welch eine abscheuliche Gottheit, welcher man
„an einem Orte den Kopf abhauet, da man sie an
„dem andern krönet; und zwar nicht in einer ange-
„nommenen, sondern in ihrer eigenen Natur?

„Welch eine schändliche Gottheit, die sich in ei-
„nem von ihren Theilen in den niederträchtigsten
„Schandthaten herumwälzet, da sie indessen durch
„den andern die erhabensten Wahrheiten betrachtet!

„Welch ein ungereimter Gott, den man in ei-
„nem Theile in einem finstern Gefängniß gefesselt
„hält, da er indessen in einem andern auf den Flü-
„geln der Winde fliegt!

„Welch eine fanatische Gottheit, die in der Per-
„son dieses Lasterhaften, den man rädert, wie ein
„Besessener heulet, da sie indessen in der Person die-
„ses Wohllüstlings ganz in Vergnügen schwimmet!

„Ich wiederhole es nochmal: welch ein wunder-
„licher Gott, welcher sich selbst alle Uebel zufüget,
„die jedes Glied erduldet; welcher sich selbst bestra-
„fet, und an sich selbst Rache ausübt: mit einem
„Worte, ein Gott, welchen der größte Theil von
„ihm selbst mißkennet, lästert und verachtet! Wie
„würdig ist ein solcher Gott des Gottlosen, welcher

„ihn ersonnen, und ihm alle diese Züge beygelegt „hat? Sicher, wer keinen andern Gott wünschet, „als nach diesem Muster, verlanget gar keinen; weil „die fabelhaften Zentauren und Ungeheuer nichts so „Ausschweifendes an sich haben." Diese Abbildung der Gottheit kömmt Ihnen ohne Zweifel entsetzlich vor: indessen ist doch der Gott der Materialisten, nach ihren ausschweifenden Begriffen vorgestellet, so beschaffen. Vielleicht gestehen sie das Portrait nicht zu; allein aus dem ungereimten und unvernünftigen Grundsatz von der Einheit der Substanz, den sie behaupten, folgt er nothwendig. Denn in diesem abentheuerlichen und ausschweifenden Systeme, ist Gott nichts anders, als das Weltall, und durch eine natürliche Folge, das Subjekt aller Laster, die darinnen begangen werden; aller Ausschweifungen, und aller menschlichen Schwachheiten, die darinnen zum Vorschein kommen; indem diese erschreckliche Theologie Gott allein als ein wirkendes und leidendes Wesen betrachtet, und alle andere Wesen nur für Modifikationen seiner Substanz hält.

§. III.

Wenn die Materialisten zusammenhängend denken wollten, dürften sie gar keine Moral annehmen; denn nur freye Wesen sind Pflichten fähig: nun aber giebt es, nach ihrem abgeschmackten Systeme, in dem Universum keine frey wirkende Wesen, indem eine unvermeidliche Nothwendigkeit über alle sowohl

mora-

moralische, als physische Vorfälle den Vorsitz hat. Jedoch haben sie eine Moral; aber sie passet gerade auf ihre Gottlosigkeit. Jerusalem, welches ehedessen den Erinnerungen der Propheten kein Gehör gab, sagte auf Art eines Sprüchwortes in einem verwegenen Tone: **Die Uebel, die ihr a) uns ankündiget, sind weit entfernet; die Erscheinungen der Propheten werden verschwinden.** Unsere Freygeister, welche sich von dem nemlichen Geiste leiten lassen, betrachten die Strafen des künftigen Lebens als Fabeln und Undinge, die nur das schwache Frauenzimmer oder Kinder in Furcht setzen können. Eine weise Einrichtung des Lasters vertritt bey ihnen die Stelle aller Tugenden. Diese neue Erscheinung hat ihr Daseyn der heutigen Philosophie zu verdanken. Es war, um die Tugend aus dem Schoose des Lasters selbst herzuleiten, gerade ein solches Jahrhundert vonnöthen, welches an Unsinn so fruchtbar ist, als das unsrige.

§. IV.

Umsonst redet man mit den Materialisten von dem Naturgesetze, welches der Urheber der Natur in unsere Seele eingegraben hat, oder von den ersten moralischen Regeln, welche alle gesittete Völker in Ehren gehalten, und die ersten Gesetzgeber bey Anordnung ihrer Gesetze befolget haben. Der Egoismus,

a) In longum differentur dies, et peribit omnis visio. *Ezechielis cap.* XII. *v.* 22.

mus, oder welches eben das ist, das Privatinteresse ist ihnen das erste Gesetz und die Quelle aller andern. Jeder sagt:

Ich leb' nur mir: die Pflicht hat gegen mich nur Platz:
Die Tugend ist ein Traum: die Lust ist mein Gesatz.

Racine, Religion Chant I.

Jedes andere Gesetz, das mit diesem sich nicht vereinigen läßt, darf übertreten werden, wenn es nur ungestraft geschehen kann: denn wenn man sie (bewundern Sie doch die Klugheit ihrer Moral!) ohne Gefahr der Bestrafung nicht übertreten kann, so fodert das Privatinteresse, daß man sich nach den öffentlichen Gesetzen richte. Diese Herren sind immer für die Sicherheit ihrer Person besorget. Was würde aber geschehen, wenn sie keine Strafe zu befürchten hätten? Zum Glücke für die Gesellschaft haben ihre schädlichen Maximen bisher noch nicht zu den Richterstühlen dringen können, um den Gesetzen Stillschweigen aufzulegen.

§. V.

Wie Sie sagen, Madame! können Sie kaum glauben, daß die Menschen in solche Ausschweifungen haben gerathen können. Hören Sie also zu Ihrer Ueberzeugung einen von diesen neuen Philosophen an.

„Um

„Um die Rechte und Pflichten des Menschen wohl zu „erkennen, sagt a) Hobbes, ein von unsern Ungläubigen verehrter Schriftsteller, muß er in seinen ersten Stand der Natur, wo noch kein geschriebenes „Gesetz vorhanden war, versetzet werden. Die Vorzüge, deren er damals genoß, bestehen noch heut zu „Tage vollkommen. Man darf sich derselben bedienen, **wenn es ohne Gefahr geschehen kann.** „Diese Freyheiten bestehen darinnen, daß alle Menschen, indem sie von Natur alle einander gleich, und „geneigt sind, die nemlichen Sachen zu wünschen, „gleiches Recht haben, sich dieselben als Eigenthum „zuzueignen, wenn sie ihnen anständig sind; daß sie „alle nach einer unbeschränkten Herrschaft über andere Menschen trachten; daß sie, indem dieses Verlangen von der Natur eingepflanzet ist, billig alle „mögliche Mittel anwenden können, um zum Despotismus zu gelangen, sich des Nächsten Güter „mit Gewalt zu bemächtigen, und jeden, der sich „widersetzet, oder ihnen im Wege steht, wenn sie „ihm feind werden, ohne Anstand zu tödten; daß „sie, indem jeder zu seiner Selbsterhaltung verpflichtet ist, denjenigen zuvorkommen können, welche ihnen als Feinde verdächtig sind; daß es erlaubt ist, „sie heimlich, oder auch öffentlich zu unterdrücken, „und zu Grunde zu richten; daß es im Gewissen je-

„dem

a) All diese abscheulichen Grundsätze findet man in dem Auszuge, welchen H. Clarke aus den Werken des Hobbes verfertigt hat. Siehe seine Natürliche Religion IV Kap.

„dem erlaubt ist, nach eigenem Belieben zu verfahren, „weil sich das Gute und das Böse nicht auf die Na„tur der Sachen, sondern blos auf die positiven Ge„setze gründen, welche in einem Jahrhundert, oder „in einem Königreiche existiren, nicht aber in einem „andern, und weil diese Gesetze nur auf dem Willen „der Menschen beruhen; daß das Gebot Vater und „Mutter zu ehren, und das Verbot zu töden, zu „rauben und die Ehe zu brechen nur in sofern, als „sie ein Gesetz des Fürsten sind, verpflichten, und „daß man in allem, worüber sich der Fürst nicht aus„drücklich erkläret hat, nach Belieben handeln darf." Also sind der Raub, der Todtschlag, der Ehebruch, die Empörung gegen seinen Oberherrn, die Verachtung seines Vaters und seiner Mutter nach dieser abscheulichen Moral ihrer Natur nach lauter gleichgültige Handlungen, welche weder gut noch böse sind. In solche Ausschweifungen stürzen die Leidenschaften, wenn sie einmal die Vernunft unterjochet haben.

§. VI.

In den Schriften der vorgeblichen starken Geister in Frankreich finden wir die nemlichen fürchterlichen Grundsätze. „Die Moral, sagt la Metrie in „der Vorrede zu seinen philosophischen Werken, lei„tet, wie die Gesetze und die Nachrichter, ihren Ur„sprung von der Politick her. Daraus folget also, „daß sie kein Werk der Natur, folglich auch nicht „der Philosophie oder der Vernunft sey." Der

Ver-

Verfasser des Buches der Geist lehret Seite 161. die nemliche Ungereimtheit. „Die Moral, sagt er, „ist eine unnütze Wissenschaft, wenn man sie von „der Politik und der Gesetzgebung trennet.“ Die Tugend, sagt der Verfasser der Fabel von den Bienen, II Band, 16 Seite, ist nur die Wirkung des klugen Verhaltens schlauer Politiker. Je genauer wir die Natur des Menschen untersuchen, desto mehr werden wir uns überzeugen, daß die moralischen Tugenden Früchte der Staatskunst sind, welche die Schmeicheley mit der Hoffart erzeugte. Nach diesen ausschweifenden Grundsätzen setzet der Verfasser **der Betrachtung über das glückselige Leben**, Seite 33. fest, „daß „das ganze Verdienst oder Strafwürdigkeit des La„sters und der Tugend nur auf Verträgen beruhe,“ das heißt auf gut Deutsch, daß der Unterschied zwischen Tugend und Laster nur eine Täuschung sey. Das Naturgesetz ist also in den Augen der neuen Philosophie nichts anders, als ein altes Vorurtheil. O putidi ovi putidum pullum!

§. VII.

Zizero, welcher, um mit dem Seneka zu reden, der einzige Mann unter den Römern war, dessen Größe dem Umfange des Römischen Reiches gleichete, hegte, ohnerachtet er ein Heide war, weit andere Gesinnungen, als unsere Gottesläugner. „Das

„wahre

„wahre und ächte Gesetz, sagt dieser a) grosse Mann,
„ist die gesunde Vernunft, die unserer Natur angemes-
„sen ist; die allen Menschen eingegossen ist, und deren
„Anfang nicht bestimmt werden kann; die nie sich
„widerspricht, die uns durch ihre Gebote zu unsern
„Pflichten rufet, und durch ihr innerliches Verbot
„von dem Betruge und der Ungerechtigkeit abhält:
„Nichts vermag, sie zu schwächen oder sie ganz oder
„zum Theil abzuschaffen; weder die Beherrscher der
„Reiche, noch der Eigensinn des Volkes können uns
„von diesem Gesetze frey sprechen. Und wenn auch,
„sagt b) er anderswo, kein geschriebenes Gesetz, wel-
„ches den Ehebruch verböte, zu Rom vorhanden ge-
„wesen wäre, so würde dennoch Tarquinius, da er die

„Lukre-

a) Est quidem vera lex, recta ratio, naturae congruens, diffusa in omnes, constans, sempiterna, quae vocet ad officium jubendo; vetando a fraude deterreat . . . huic legi nec abrogari fas est, neque derogari ex hac aliquid licet, neque tota abrogari potest. Nec vero aut per senatum, aut per populum solvi hac lege possumus. *Cicero de legibus, lib. I fragm.*

b) Nec si, regnante Tarquinio, nulla erat Romae scripta lex de stupris, idcirco nec contra illam legem sempiternam Sextus Tarquinius vim Lucretiae attulit. Erat enim ratio profecta a rerum natura, et ad recte faciendum impellens, et a delicto avocans, quae non tum denique incipit lex esse, cum scripta est, sed tum cum orta est: orta autem simul est cum mente divina. *Cicero ibid. Lib. II.*

„Lukretia mißbrauchte, wegen Uebertretung des ewi-
„gen Gesetzes nicht weniger strafbar gewesen seyn.
„Denn vor ihm existirte schon die gebietende Ver-
„nunft, die aus der Natur selbst ihren Ursprung
„hat, und uns zum Guten einladet, und von dem
„Bösen abhält. Dieses Gesetz wird nicht erst als-
„dann ein Gesetz, wann es auf die Tafel geschrieben
„wird; es ist älter als das Universum: es ist so alt,
„als die Gottheit." Solche Lehren, Madame, er-
theilt die Vernunft, wenn man sie unbefangen zu
Rathe zieht. Es ist kein Wunder, wenn Leute, die
nur Materie seyn wollen, sie nicht annehmen. Diese
edeln und erhabenen Wahrheiten können nur ein Ge-
genstand eines Geistes seyn.

§. VIII.

Wenn man den Materialisten genau betrachtet, so erscheint er wegen der Widersprüche, die er in seiner Person vereinigt, als ein wahres Abentheuer. Durch seine Hoffart erhebt er sich über alle Menschen, ja über die Gottheit selbst; und setzet sich durch seine niederträchtigen Begriffe unter alles herab. Nichts als Höhe und Niederträchtigkeit findet Platz bey ihm. Dieser Verwegene, dem alles in der Natur Geheimniß ist, der nicht einmal sich selbst begreift, fodert seinen Gott vor den Richterstuhl seiner frechen Vernunft, spricht ihm sein geistiges Wesen ab, um ihn in die Materie einzugraben. So weit gehet sein Stolz; der Stolz eines Erdwurmes, welcher den

Schöpfer des Universums beurtheilet. Eben dieser Mensch (wer sollte es glauben?) suchet Tag und Nacht, auf geometrische Methode zu beweisen, daß er ein unvernünftiges Thier sey; daß er blos durch den äussern Bau seiner Glieder von den übrigen Thieren unterschieden sey; daß er keine geistige Seele habe; daß er wie eine Maschine ohne Wahl, ohne Freyheit, durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu allem, so er thut, hingerissen werde; daß er nichts als Materie sey; daß er wie ein Schwein, wie ein Esel, wie ein Hund und eine Kröte sterben und ganz aufhören werde. Dieses ist der niederträchtige und verächtliche Gegenstand seiner gelehrten Bemühungen. Man ist in einen übeln Zustand gerathen, wenn man das Joch der Vernunft abwirft, um sich jenes der Leidenschaften aufzuladen; alsdann ist keine Ausschweifung, keine Narrheit und Ungereimtheit, auf die man nicht verfallen könnte: und was mir noch erstaunlicher vorkömmt, besteht darin, daß die grossen Geister, wenn sie sich von dem lächerlichen Verlangen, sich durch die Singularität ihrer Meinungen auszuzeichnen, dahinreissen lassen, vor diesen Ausschweifungen nicht gesichert sind. „Das gemeine „Volk besitzet zuweilen a) mehr Weisheit, als der „Philosoph, weil es weiß, was ihm zu wissen noth„wendig ist; die vorwizigen, ja unnützen und oft ge-

„fähr-

a) Vulgus interdum plus sapit (quam Philosophus): quia tantum, quantum opus est, sapit. *Lactantius Libro* III. *de falsa sapientia, cap.* XV.

„fährlichen Untersuchungen aber dem Philosophen „überläßt."

§. IX.

Sie werden vielleicht Mühe haben zu glauben, daß ich durch meine Schilderung von den Ausschweifungen der Materialisten Sie nicht hintergehe; hören Sie also einen von diesen Philosophen; den Verfasser der Schrift: **der Mensch eine Pflanze.** „Der „Mensch, sagt er Seite 24, ist unter allen Wesen „das einzige, welches am meisten Seele besitzet, wie „die Pflanze unter allen (wenn die Mineralien nicht „auszunehmen sind) am wenigsten davon hat." Er sagt ferner Seite 31. „Unsere Seele ist ohne Zwei„fel aus der nemlichen Masse und eben so gebildet, „wie die Seele der Thiere." Der Verfasser des Ursprunges der Ungleichheit der Menschen behauptet Seite 31. die nemlichen Albernheiten: „Der Mensch, „sagt er, ist nur dem Grade nach von den Thieren „unterschieden. Einige Philosophen haben sogar be„hauptet, ein Mensch sey mehr von dem andern, als „ein Mensch von gewissen unvernünftigen Thieren „unterschieden." Dies sind die Früchte der neuen Philosophie, welche von dem litterarischen Pöbel so sehr gepriesen wird. Der Mensch hat bisher geglaubt, er sey durch seine Natur über die unvernünftigen Thiere erhaben; aber nun ist dieser Glaube eine Täuschung, ein Vorurtheil: seine Seele kömmt mit

den Seelen der Thiere aus einer Masse, aus der nemlichen Fabricke. Was für ein Unsinn!

§. X.

Wie es scheinet, hatte der Prophet auf diese Gottlosen sein Augenmerk gerichtet, als er a) sprach: „Der Mensch, welcher zur Ehre gebohren war, hat „es nicht verstanden: er machte sich den unvernünf„tigen Thieren gleich, und wurde ihnen ähnlich.“ Allein wir wollen hier endigen: es ist zu viel von Leuten geredet, deren ausschweifende Begriffe, um der Ehre der Philosophie willen, in eine ewige Vergessenheit begraben werden sollten: denn diese Herren wollen für Philosophen angesehen werden. Sie sind es in der That, aber nach dem Geschmacke des Jahrhunderts, welches unter Philosophie nicht mehr, wie unsere Väter, die Liebe zur Wahrheit, sondern die Liebe zur Ungereimtheit versteht.

Das

a) Et homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis. *Psalmo* XLVIII, *v.* 13.

Das zwölfte Kapitel.

Von den Atheisten.

§. I.

Bey dem Artikel von diesen kühnen Menschen, welche mehr aus Prahlerey, als aus Ueberzeugung behaupten, es gebe keinen Gott, will ich Sie nicht lange aufhalten. Ich bin versichert, daß das Verderben ihres Herzens grössern Einfluß auf diese Gotteslästerung hat, als ihr Verstand. „Ich möchte gern, sagt „Brüyere in seinen Karakteren, einen bescheidenen, „sittsamen, keuschen und billig denkenden Mann se„hen, welcher behauptet, es gebe keinen Gott: we„nigstens würde dieser ohne Eigennutz reden; allein „nirgends ist ein solcher Mann vorhanden;" oder wenn es einen giebt, so ist er wegen seiner Seltenheit ein Wunder, und ist, um mit einem alten Poeten zu reden, Rara avis in terris, nigroque simillima cygno. Der Unsinn eines Menschen, welcher den Atheismus prediget, ist der Traum eines Ruchlosen, der unter seinen Ausschweifungen Wünsche für seine Beruhigung thut; nicht aber der Unterricht eines Lehrers, welcher von der Wahrheit der Unterweisungen, die er andern ertheilen will, überzeugt ist. Somnia sunt non docentis, sed optantis. Er suchet nicht

sowohl andere zu unterrichten, als sich selbst zu hintergehen. Wer die Atheisten kennet, hält sie für eine Sekte lügenhafter Leute, welche anderst reden, und anderst denken.

§. II.

Das Daseyn Gottes gehört unter die Zahl jener ersten Wahrheiten, welche man nicht ernstlich bestreiten kann: man braucht keine tiefsinnigen Vernunftschlüsse, um es zu erkennen; man darf nur die Schaubühne der Natur betrachten. Der Himmel, die Erde, das Meer, alle Geschöpfe, ja der Atheist selbst, wider seinen Willen, bezeugen seine Macht, und verkündigen seine Herrlichkeit: alles ruft uns zu, es ist ein Gott, totius mundi una vox, Deus est. Wir wollen über diesen Gegenstand nicht einen Kirchenvater, sondern den Patriarchen der vorgeblich starken Geister unsers Jahrhunderts hören: dies ist der berüchtigte Voltaire, welcher zuweilen, unter viele Gotteslästerungen, Wahrheiten einstreuet. Ich weiß nicht, sagt er, ob es einen auffallendern metaphysischen Beweis gebe, und welcher nachdrücklicher zu den Menschen redet, als diese wunderbare Ordnung, welche in der Welt herrschet; und ob man jemals einen schönern Beweis gehabt habe, als diesen Versikel, Coeli enarrant gloriam Dei. Auch Newton bringt zu Ende seiner Optik und seiner Grundsätze keinen andern bey; er kannte keinen überzeugendern und schönern Vernunftschluß für die Gottheit, als

jenen

jenen des Plato, welcher in einem Gespräch eine von seinen Personen also reden läßt: Ihr glaubt, ich besitze eine verständige Seele, weil ihr in meinen Worten und Handlungen Ordnung wahrnehmet; glaubet also, da ihr Ordnung in dieser Welt erkennet, daß es eine höchst verständige Seele gebe.

§. III.

Vergebens setzet man, um diese Wahrheit zu bestreiten, mit dem Epikur voraus, die Welt sey durch die ungefähre Zusammenstossung der ewigen Atomen in der Zeit gestaltet worden: dies ist eine Ungereimtheit, die durch ihre bloße Erklärung schon vollkommen widerlegt wird: eine Bewegung ohne eine erste Bewegursache, eine Ordnung ohne ein Wesen, das sie veranstaltet, Gesetze ohne Gesetzgeber annehmen, Ordnung selbst aus dem Schoose der Unordnung hervorgehen lassen, heißt unsinnig handeln. Ein System, worinnen alles Wirkung, und nichts Ursache ist, kann nur liederliche und verrückte Köpfe zu Anhängern haben. Erkläret mir einmal, ihr Gottlosen, wie die so weisen und so harmonirenden Produkte der Natur die Wirkung der Verwirrung haben seyn können; zeiget mir, wie der Zufall die Iliade des Homer, die Aeneis des Virgil, das Pult des Boileau, den Anti-Lukrez des Herrn Kardinal von Polignac, (lauter Werke, die nicht so zu bewundern sind, wie das Universum) hat hervorbringen können. Allein ihr schweiget:

schämet euch also eurer Ausschweifungen. Das geringste Werk setzet bey uns einen Werkmeister voraus, weil wir glauben, der blinde Zufall könne nichts hervorbringen; und nun soll uns nicht erlaubt seyn, aus dem Daseyn des Universums auf das Daseyn eines Gottes, eines Schöpfers zu schliessen: welcher Unsinn! welche Ausschweifung! Wie können doch Leute, welche für Philosophen, für Freunde der Weisheit wollen angesehen seyn, in dergleichen Verirrungen gerathen? man muß es sehen, wenn man es glauben soll.

§. IV.

Ich gestehe es Ihnen; ich habe nie begreifen können, wie Leute, die so laut wider die Unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse schreien, ein solches System haben annehmen können, welches nicht, wie die erhabenen Wahrheiten unserer Religion, die Vernunft übersteigt, sondern als die auffallendsten Ungereimtheiten gegen die Vernunft streitet. Wir müssen eingestehen, daß der menschliche Verstand der größten Verirrungen fähig sey, und daß es keine so ausschweifende Meinungen gebe, die nicht Anhänger unter den Menschen fänden. Dem sey aber wie ihm wolle; ich finde keinen Grund, darüber zu erschrecken; diese Unvernünftigen haben nie viele Proselyten gemacht; ich glaube auch nicht, daß sie, ohnerachtet unser Jahrhundert sehr verdorben ist, heut zu Tage viele machen werden: ihre bösen Aussprüche führen ihr Gegengift

bey

ben sich in der Ungereimtheit, mit welcher sie vergesellschaftet sind; ja ich zweifle sogar, ob sie von dem, was sie so zuversichtlich herausschwatzen, überzeuget seyen. Schon lange hält man sie für Lügner, und zwar nicht ohne Grund. **Der Gottlose**, sagt der Prophet, **hat in seinem Herzen gesprochen: es ist kein Gott.** Er hat es nach dem Verderben seines Herzens, wie ein Mensch, gesagt, welcher wünschet, es möchte keinen geben, damit er desto freyer in seinen Vergnügungen und Lüsten fortleben könnte; allein er hat es nicht mit Nachdenken und Ueberzeugung seines Verstandes gesagt.

Das dreyzehnte Kapitel.

Von den Pyrrhonisten oder Zweiflern.

§. I.

Endlich werden Sie in dem Umgange mit der Welt Leute antreffen, welche Pyrrhonisten sind, oder es zu scheinen suchen; denn man zählet in der Gesellschaft mehr Masquen, als Gesichter. Sie legen sich darauf, an allem zu zweifeln, nur nicht an ihren eigenen Verdiensten. Der Pyrrhonismus ist in der Litteratur ein Abentheuer, welches mit der Wahrheit und dem Irrthume gleicher Weise streitet; er ist ein

Feind aller Wissenschaften, welche nur dadurch bestehen können, daß sie sichere Grundsätze voraussetzen. Die Pyrrhonisten gleichen den Nachtvögeln, welche das Licht nicht lieben, oder es nicht ertragen können; sie machen eine besondere Classe; sie sind weder Ketzer, noch Deisten; weder Materialisten, noch Atheisten, noch Katholicken; vielleicht wissen sie selbst nicht, was sie sind; man könnte sie eine Sekte von Indifferentisten oder Nihilisten (Undinge) nennen, weil sie in der That nichts sind, indem sie an allem zweifeln, oder zu zweifeln scheinen. Viele Leute können sich nicht vorstellen, daß ihr Verhalten aufrichtig sey; sie halten sie, so wie die Atheisten, für eine Sekte von Lügnern. Man bildet sich ein, man sey ein starker Geist, wenn man alle Meinungen der Menschen als ungewiß verschreiet; und man beweiset im Gegentheile durch diese Ausschweifung die Schwachheit seines Geistes, weil nie eine Person allein weise ist.

§. II.

Die Pyrrhonisten oder diejenigen, welche es zu scheinen verlangen, erkennen keine ausgemachten Wahrheiten, die, ehe wir denken, existiren, und von unserer Denkungsart ganz unabhängig sind: sie lassen nur Meinungen gelten, die auf die Weise, wie wir die Gegenstände betrachten, Beziehung haben; was dem einen Irrthum scheinet, kann dem andern Wahrheit seyn, id cuique verum, quod sibi videtur. Nach diesem ungereimten System können ein Sozi-

nianer, welcher Jesum Christum als ein Geschöpf betrachtet; ein Katholick, welcher ihn als den Sohn Gottes, der gleiches Wesen mit seinem Vater hat, anbetet; ein Kalvinist, welcher in dem Abendmahle nur die Figur des Leibes Christi anerkennet; ein Katholick, welcher die wirkliche Gegenwart behauptet; ein Heide, der mehrere Götter anbetet; ein Christ, der nur einen anbetet, alle der Wahrheit folgen; weil alle ihr zu folgen glauben. Aber, werden Sie sagen, also giebt es widersprechende Wahrheiten? Wenn man diesen neuen Lehrern glauben muß, giebt es sie allerdings. So ist das neue Evangelium der pyrrhonischen Welt beschaffen. Seinen Predigern geht, um ihnen Ansehen zu verschaffen, weiter nichts ab, als daß sie ihre Sendung beweisen: das Publikum wartet schon lange darauf; denn es behauptet, es sey nicht verbunden, ihnen auf ihr bloses Wort zu glauben. Wenn man die Offenbarung verwerfen, und die Gewißheit aller Grundsätze bestreiten will, muß man starke und entscheidende Gründe für sich haben, oder sich entschliessen, als ein ausschweifender Mensch behandelt zu werden.

§. III.

Man handelt überaus bescheiden, klug und billig, wenn man den Pyrrhonismus in der systematischen Physik annimmt: nur der Schöpfer der Welt kennet die verborgenen Triebfedern: will man aber denselben sogar auf die Religionswahrheiten erstrecken, über

welche man schlechterdings ein entscheidendes Urtheil fällen muß, so begeht man die größte Thorheit; es ist ein Laster. Ein Gott fodert eine Verehrung, und nicht jede Verehrung ist ihm anständig. Indessen ist diese abentheuerliche Gedenkungsart unter den jetzigen Gelehrten sehr ausgebreitet. Diese neuen Philosophen finden kein Vergnügen daran, sich mit Untersuchen zu belästigen, die Wahrheit zu ergründen, und hernach zu entscheiden; sondern in Gesellschaft und in ihren Schriftchen über diese Materien flüchtig hinzuschwatzen; sie bestreiten bald diese, bald jene Meinung. Voll von Schwierigkeiten, die Bayle, der Lehrer dieser Sekte, in seiner ungeheuern Sammlung zusammengetragen hat, schiessen sie ohne Unterschied ihre Pfeile auf alle ab; dies heißt fein handeln: denn wie kann man heut zu Tage in diesen Gesellschaften, die man die schöne Welt nennet, ohne einen gewissen Anstrich von Freygeisterey erscheinen? Kann man etwa ohne Unglauben für einen schönen Geist gehalten werden? Der wirkliche oder affektirte Pyrrhonisimus bildet also den Karakter dieser eiteln Menschen.

§. IV.

Die Welt ist voll von solchen Gelehrten, die es durch Auszüge sind. Ein wissenschaftliches Wörterbuch, wie das von Bayle, welches die Wissenschaft stückweise dem trägen Leser vorstellet, macht ein ernsthaftes Studieren überflüssig, und giebt jenen entscheidenden Ton, welcher die vermeinten starken Gei-

ster unserer Zeit auszeichnet. Man räsonniret über alles, man entscheidet, man ist ein schöner Geist, oder glaubt es zu seyn, und dies mit geringen Kosten. Eine Stunde, die man des Tages dem Lesen eines so köstlichen Buches widmet, setzet einen Menschen in den Stand, daß er von sehr vielen Sachen reden kann, wenn er nur die Sprache ein wenig in seiner Gewalt hat. Wie sehr, Madame, haben die Zeiten sich geändert! In dem lezten Jahrhunderte schien Gründlichkeit der herrschende Geschmack zu seyn: man entdecket ihn in allen Werken dieser Zeit; jede Wissenschaft hat in demselben grosse Leute hervorgebracht. Die Geschichte hatte ihre Fleurys und Tillemonts; die Theologie ihre Bossuete und Petave; die Kanzel ihre Bourdaloue, Massillons und Flechiers; die Philosophie ihre Descartes, und Paschale. . . Wir haben scharfsinnig seyn wollen, und das Gründliche unserer Väter hat sich unter unsern Händen in Rauch verwandelt. Das Gute kann besser, und das Bessere kann vortreflich werden; allein es ist dabey zu befürchten, ob man nicht, wenn diese lezte Stufe erreichet worden, desto tiefer herabsinke, je höher man hat steigen wollen, wie es in unsern Tagen geschehen ist. Wir hatten schöne Muster zur Nachahmung, wir haben sie übertreffen wollen, und unsere Verwegenheit hat uns unter sie herabgesezt.

§. V.

Sie werden mich vielleicht fragen: wer denn dieser Bayle sey, von welchem ich geredet habe, und

welchen man in der philosophischen Sekte fast wie eine Gottheit anstaunet. Ich mißbillige Ihre Neugierde keinesweges; es ist nützlich, wenn man berüchtigte Männer kennet. Ein protestantischer Schriftsteller, welcher durch seine Gelehrsamkeit berühmt ist, lange Zeit mit ihm gelebt hat, und nach dem Sinne der heutigen Philosophen des Fanatismus nicht verdächtig seyn kann, soll Ihnen sein Portrait entwerfen: dieser ist Herr Johann le Clerc, ein geschickter Lehrer der schönen Wissenschaften, der Hebräischen Sprache und der Philosophie zu Amsterdam, und einer der gelehrtesten und fleissigsten Kritiker seines Jahrhunderts: er war zu Genf am 29. Merz 1657. gebohren. Hören Sie also, wie sich dieser Schriftsteller in seiner alten und neuen Bibliotheck im 8. Bande über Herrn Bayle erkläret. „Herr Bayle, „sagt er, wußte blos ein wenig Cartesianische Philo„sophie, und von der Geometrie gar nichts, weil er „selbst gestund, er habe nie die Demonstration von „dem ersten Probleme des Euklides begreifen können, „und weil er noch in seinen alten Tagen die Evidenz „der mathematischen Beweise hat bestreiten wollen. „Bey dem Raisonniren folgte er nur der Wahrschein„lichkeit, und raisonnirte alle Augenblicke ad homi„nem, ohne sich auf einen andern Grundsatz zu stü„tzen, und eine andere Absicht zu haben, als die „nicht genug aufgeklärten Leser in Verwirrung zu „setzen. In seinen Erzählungen kommen unendlich „mehr leere Worte vor, als gründliches Urtheil; er „hatte weder ein einziges Buch von der Experimen-

„tal-

„ralphilosophie der Engländer gelesen, ohnerachtet
„verschiedene von ihnen lange vor seinem Tode her-
„ausgekommen waren; noch hatte er irgend ein phi-
„losophisches Buch dieser Nation gelesen, außer den
„wenigen, die übersezt waren. Er wußte nicht mehr
„von der Theologie, als er aus seinem Katechismus,
„und aus den Predigten, oder aus einigen Franzö-
„sischen Büchern mochte erlernet haben: die alte Kir-
„chengeschichte hat er nie, die Griechische und Rö-
„mische sehr mittelmässig studieret; das Recht und
„die Arzneykunde waren für ihn Geheimnisse; von
„der Geschichte der lezten Zeiten, besonders von der
„Französischen, und dem Leben etlicher oft ziemlich
„unbekannten Gelehrten hatte er einige Kenntniß;
„er hatte sich sehr bemühet, tausend litterarische Zän-
„kereyen und nichts bedeutende Umstände hervorzusu-
„chen. Man muß gestehen, daß er mit vieler An-
„nehmlichkeit schrieb; allein dies geschah nur dann,
„wann er nicht aufgebracht war." So ist dieser be-
rüchtigte Bayle, das Haupt der itzigen Pyrrhonisten,
beschaffen, welchen Voltaire die **ewige Ehre und Zierde der menschlichen Vernunft** nennet.

Herr Racine der Jüngere fällt in einer Anmer-
kung zu seinem Antwortschreiben an den Dichter
Rousseau, kein günstigers Urtheil über Herrn Bayle.
„Bayle, sagt er, welcher aus einem Protestanten
„ein Katholick geworden, und hernach wieder zur
„protestantischen Religion übergegangen ist, hat nicht
„nur gewußt, durch seine Art zu räsonniren, die seich-

„ten

„ten Geister zu verblenden, sondern konnte auch bey „denjenigen, die nicht tief genug hineingehen, den „Schein einer weitläufigen Gelehrtheit annehmen. „Da sein Wörterbuch erschien, überreichte Herr Abbt „Renaudot, der sein Gutachten darüber dem Herrn „Kanzler ertheilen sollte, sein Urtheil schriftlich; er „behauptete darinn ohne Scheu, Herr Bayle habe „die Alten nicht anderst, als in den Anführungen „der Neuern gelesen, und er begehe in den Artikeln, „die etwas tief in die Gelehrsamkeit eindringen, weit „mehrere Fehler, als Moreri, welchen er kritisiret. „Ohnerachtet ein solcher Vorwurf einen Menschen, „welcher sich zu einem gelehrten Kritiker aufwarf, „hätte beleidigen sollen; so ist doch Bayle in der Be„antwortung dieses Urtheils nur darauf bedacht, wie „er sich wegen der Gottlosigkeiten und der Unfläte„reyen rechtfertigen möchte; den Punkt der Gelehr„samkeit scheint er vor dem Herrn Abbt Renaudot „ganz zu überhüpfen: er gesteht, er liefere den wahr„haft Gelehrten nichts als **unverdaute und ganz „rohe Sammlungen:** dies sind seine eigenen Wor„te. Dieses Wörterbuch, worinnen man so viele „unnütze Artikel findet, und so viele wichtige vermis„set, kann mit Recht **eine unförmliche Sammlung** „genennet werden." Indessen schöpfet der ungläubige Haufen aus diesem von der philosophischen Sekte so hoch gepriesenen Werke seine Gottlosigkeiten und Lästerungen. Ich hielt mich für verbunden, Ihnen diesen Schriftsteller bekannt zu machen, damit ich Sie gegen die listigen Lobeserhebungen, die

Sie

Sie bey einer gewissen Art von Leuten hören könnten, verwahre.

§. VI.

Dies sind, Madame, die Ungereimtheiten unsers Jahrhunderts. Der Schmerz, welchen Sie ohne Zweifel bey dem Anblicke dieser schrecklichen Schilderung empfinden, ist, wie jener des Jeremias, über allen Schmerz: Ihr Herz a) ist in Ihnen ganz traurig und niedergeschlagen. Wie? sagen Sie, ein wohlthätiger Gott, ein Gott, welcher Vater ist, ein Gott, der Schöpfer ist, ein Gott, welcher ein Erhalter ist, wird mißkennet; dieser wird von Menschen, welche er erschaffen hat, welche er erhält, welche er beständig mit Gutthaten überhäufet, in seinen Eigenschaften und in seiner eigenen Substanz verspottet; der Töpferthon empöret sich gegen den Töpfer, der Mensch gegen seinen Gott, der Wurm gegen den Urheber des Weltalles! Welch eine erstaunliche Undankbarkeit! Soll denn dieses keine neue Erfüllung jenes alten göttlichen Ausspruchs seyn: „Mein Liebling „hat sich b) gegen mich empöret, nachdem ich ihn

„mit

a) Dolor meus super dolorem, in me cor meum moerens. *Ierem. cap.* VIII. *v.* 18.

b) Incrassatus est dilectus et recalcitravit: incrassatus, impinguatus, dilatatus dereliquit Deum factorem suum, et recessit a Deo salutari suo. *Deuteronomii cap.* XXXII. *v.* 15.

„mit meinen Gutthaten überhäufet habe?“ Ist denn dieses, du verwegene Vernunft, das Ziel, wohin du deine Anbeter führest? Wehe demjenigen, welcher in Religionssachen dich allein zur Führerin wählet, weil du ihn nur verführen kannst!

§. VII.

Dieses sind, wie ich glaube, die kummervollen Betrachtungen, welche Sie bey Erwägung der Ausschweifungen der heut zu Tage so sehr verbreiteten Unglaubigen anstellen. Ich habe mich mit der Bestreitung dieser zügellosen Systeme nicht aufgehalten; weil mir die blose a) Darlegung derselben hinreichend schien, ihren Unsinn zu zeigen, und die Verabscheuung, die sie verdienen, einzuflössen. Uebrigens ist der Proceß zwischen unsern starken Geistern und den Christen schon lange anhängig gemacht. Alle ihre Trugschlüsse kommen in den Unterredungen und Schriften der alten Feinde des Christenthums vor; die itzigen Philosophen beten ihnen nur zum Eckel nach: die Christen haben darauf geantwortet, und ihre Beweise vorgebracht: sie sind für gültig anerkannt worden, und die ganze Welt hat zum Vortheile des Christenthums entschieden: der Handel ist also geendigt; neue Untersuchungen sind unnütze. Man bedarf, um ihnen zu antworten weiter nichts, als Verachtung und Theaterbeweise.

§. VIII.

a) Sententias vestras prodidisse, superasse est. Patet prima fronte blasphemia. *S. Hieron. epist. ad Stesiphontem advers. Pelag.*

§. VIII.

Laßt uns die Quelle dieser Ausschweifungen sonst nirgends suchen, als in der Ruchlosigkeit des Herzens, welche ganz natürlich zu jener des Verstandes führet, indem sie den Verstand benebelt, und in der Unzulänglichkeit der Vernunft, uns die ersten Pflichten gegen das höchste Wesen zu lehren. „Nur Gott „kömmt es zu, uns a) von seiner Natur zu unter„richten, und die Weise, nach der er verehret werden „will, zu lehren." In dem Heidenthum, spricht ein Christlicher b) Redner, „haben die Gelehrtesten „die falschen Religionen ihrer Zeit bestritten, weil „sie das Falsche derselben einsahen; sie haben aber „die wahre nicht ergriffen, weil sie nicht wußten, „welche es wäre, und wo man sie beobachtete. . . . „Sie sind so weit gekommen, als die menschliche „Weisheit sie führen konnte; sie haben erkannt, was

a) A Deo discendum est, quid de Deo intelligendum sit, quia nonnisi se autore cognoscitur. *S. Hilarius lib. V. de Trinit. n. 21. col. 866. edit. Bened.*

b) Impugnatae sunt ergo a prudentioribus falsae Religiones, quia sentiebant esse falsas; sed non inducta vera, quia qualis aut ubi esset ignorabant. . . Philosophi quod summum fuit humanae sapientiae assecuti sunt, ut intelligerent quid non sit, illud assequi nequiverunt, ut dicerent quid sit. Nota Ciceronis vox est: utinam tam facile vera invenire possem, quam falsa convincere. *Lactant. lib. II. divin. institut. de origine erroris.*

„sie nicht wäre, konnten aber nicht sagen, was sie „wäre. Der Wunsch des Zizero ist bekannt: O „könnte ich doch das Wahre so leicht finden, als „ich das Falsche entdecke." Nur die Offenbarung kann in diesem Stücke den Geist des Menschen beruhigen. Sie löset die grossen Schwierigkeiten auf, welche die Philosophen aufhielten, und erkläret diese Hauptwahrheiten, nach deren Erkenntniß sie bey allen ihren Untersuchungen, aber umsonst, trachteten.

Das vierzehnte Kapitel.

Von den traurigen Folgen des Unglaubens in Beziehung auf das gegenwärtige Leben.

§. I.

Ich werde mich hier nur darauf einschränken, daß ich Ihnen die schrecklichen Folgen vor Augen stelle, welche die gottlosen Systeme unserer itzigen Philosophen, wenn man sie unglücklicher Weise in Ausübung bringet, in Rücksicht auf das gegenwärtige Leben nach sich ziehen. Wenige denken an die Ewigkeit, und viele beschäftigen sich nur mit dem Gegenwärtigen, und suchen nichts mehr, als daß sie glückselige und ruhige Tage geniessen: nun aber steht dieser Ruhe

nichts mehr entgegen, als die einmal verbreitete, und zur Sittenregel angenommene Ruchlosigkeit; ihre Folgen sind eben so traurig für die Zeit, als für die Ewigkeit. Wenn sie den Ruchlosen nach dem Tode nichts anders, als die Hölle oder die Zernichtung erwarten läßt: so ist sie ein eben grosses Hinderniß der Glückseligkeit, die man auf Erden geniessen kann. Ihre Grundsätze, wenn sie von richtig denkenden Männern entwickelt, und in Ausübung gebracht werden, zwecken auf nichts geringers ab, als Staaten umzustürzen, und die Ruhe der Völker zu stören. Ich erkläre mein Urtheil durch zwey Voraussetzungen.

§. II.

Wir wollen uns einen mächtigen Monarchen denken, welcher in diesen abscheulichen Vorurtheilen erzogen worden ist. Entweder wird er der Tyrann seines Volkes, oder die Geissel seiner Nachbarn, und vielleicht beides zugleich seyn, seine herrschende Leidenschaft wird sein Gesetz seyn: das blutdürstige Recht des Vortheils wird sein ganzes Verhalten bestimmen, seine verschiedenen Einfälle werden seine Ausschweifungen karakterisiren. Wenn ihn der Ehrgeiz einnimmt, und er sich einbildet, daß die glücklich von statten gehenden Laster die Helden bilden, wird er, wie das Donnerwetter, von seinem Lande ausziehen, und die Staaten eines benachbarten Fürsten, welcher in dem Genusse des Friedens an der Glückseligkeit seines Volkes arbeitet, überfallen; das Völkerrecht wird

er mit Füssen tretten, und den Unterthan zwingen unter seinen Fahnen gegen seinen König zu streiten; endlich wird er von dem Rest des verlassenen Volkes unmässige Brandschatzungen fodern, welche, da sie das Land aussaugen, den Kaufmann ausser Stand setzen, seine Handelschaft fortzuführen, den Künstler hindern, die der Gesellschaft nützlichen Künste zu treiben, und den Ackermann von dem Feldbau abhalten; er wird also aus reichen und fruchtbaren Provinzen schreckliche Einöden machen. Wenn man ihn einen Tyrannen, einen ungerechten Besitzer nennt, werden ihm Gründe für sein Verfahren eben so wenig fehlen, als dem Wolfe in der Fabel in Ansehung des Lammes: er wird sich auf Verträge, die sein Nachbar und andere Mächte gegen ihn geschlossen haben sollen, gründen. Das Wahre und das Falsche haben in den Augen eines unglaubigen Monarchen gleichen Werth.

§. III.

Auf der andern Seite wollen wir voraussetzen, der Unglaube sey unter dem Pöbel verbreitet: dann wird der Monarch mit Furcht und Zittern seinen Zepter tragen, indem er dem Eigensinne des Pöbels, dessen Unbeständigkeit durch die Religion nicht gehemmt wird, ausgesetzet ist. In der That erhält der Fürst sein Ansehen entweder von Gott, oder von dem Volke, oder von ihm selbst. Von Gott, sagt der Unglaubige, erhält er dasselbe nicht: das Recht der Ungleichheit wird nur darum das gerechteste

genen-

genennet, weil es das stärkeste ist. Er muß es also von sich selbst, vermittelst der Waffen, oder des Volkes, erhalten. Wenn sich das Volk einbildet, es ertheile seinem Könige das Ansehen, so wird es, vermöge eines natürlichen Schlusses, sich für berechtigt halten, ihm dasselbe wieder zu nehmen, so bald es sich einbilden wird, er handele gegen die Bedingnisse des Vertrages. Die Macht des Regenten wird also eben so vielen Veränderungen unterworfen seyn, als der Eigensinn des Pöbels. Wenn der Fürst sein Ansehen blos von sich selbst hat, so wird das Recht des Stärkesten über die Reiche entscheiden; der Thron wird den gewaltthätigen Angriffen und Einfällen ehrgeiziger Mächte ausgesetzet seyn; die Nation, die von solchen Begriffen eingenommen ist, wird ihrem rechtmässigen Oberherrn ohne Anstand entsagen, und das Joch eines Fremden sich aufbürden: wehe also einem Fürsten, welcher ein unglaubiges Volk regieret! wehe einem Volke, dessen König ein Unglaubiger ist!

§. IV.

Wir wollen es frey heraussagen: die neue Philosophie ist eine Feindinn von aller Macht, und trägt ihr Joch nicht anderst als mit Widerwillen, sie erblicket in den Fürsten nichts als Tyrannen, in den Priestern nichts als Betrüger. Wirklich hat kein rechtmässiges Ansehen Statt, wenn es nicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet ist. Nun aber ist, nach der Lehre der Unglaubigen, kein Ansehen

auf der Erde vorhanden, welches auf dergleichen Grundfesten beruhet. Das Kirchliche, wird der Unglaubige sagen, gründet sich nur auf den Betrug der Priester, und auf die abergläubische Leichtgläubigkeit des Pöbels; das Ansehen des Fürsten hat keine andere Quelle, als die Tyranney. Alle Menschen sind einander gleich; von diesem grossen Grundsatz heben sie an, wenn sie von der Politik reden wollen: die Stärke allein hat die Unterwerfung auf den Trümmern der Gleichheit aufgeführet. Verwegene Schriftsteller breiten diese aufrührerische Lehre allenthalben aus. Es wäre nicht zu verwundern, wenn dieser Saame der Empörung endlich einmal in dem Geiste der Völker aufkeimte, und zu seiner Zeit erstaunliche Veränderungen in den Staaten hervorbrächte. In der philosophischen Welt höret man von nichts, als dem gesellschaftlichen Vertrage reden, welchen man als den Ursprung der ächten Macht vorstellet; von einem Vertrage, sage ich, welcher sonst nirgends, als in der erhitzten Einbildung der neuen Philosophen existiret hat, und den jeder Menschenkenner für unmöglich halten wird. Die Regenten würden sehr zu bedauern seyn, wenn ihr Schicksal von dem Volke abhienge, welches ein von tausend besondern Absichten, von tausend gegen einander streitenden Leidenschaften in Bewegung gesetztes Ganzes ist, und nur in seiner beständigen Bewegung beständig ist, sola mobilitate viget. Es fodert also der Vortheil der Fürsten sowohl, als der Völker, daß man die Religion gegen die Angriffe ihrer Feinde aufrecht erhalte

und

und beschütze: die Unterthanen haben von einem Beherrscher, welcher keinen Gesetzgeber über sich erkennet, alles zu befürchten; und der Fürst kann sich auf die Treue eines Volkes keine Rechnung machen, welches in ihm kein anderes Ansehen erkennet, als das, welches das Volk ihm übertragen hat, und das es seiner Meinung nach immer wieder nehmen kann, wann es ihm gut dünkt.

§. V.

Die Religion allein hat den herrlichen Vorzug, daß sie Könige an ihre Unterthanen fesselt, indem sie dieselbigen belehret, sie seyen nur darum auf den Thron gesetzet, um ihre Väter, nicht um ihre Tyrannen zu seyn; sie allein unterwirft die Völker den Königen, indem sie die Bürger lehret, die Gewalt ihres Fürsten komme von dem Gott, welchen sie anbeten; sie allein kann endlich der Regenten den Zepter, und den Unterthanen die Ruhe sichern. Der Christ kann itzo dem Unglaubigen sagen, was er zu Tertullians Zeiten den Heiden sagte: „Uns gehört a) der Kaiser, „weil unser Gott ihn eingesetzet hat;" wie er selbst versichert: „Durch mich, sagt b) er, regieren die „Könige." In solchen Gesinnungen will die Religion ihre Kinder erzogen haben; und daher hat auch ein neuer Christlicher Dichter gesagt:

a) Noster est magis Caesar a nostro Deo constitutus. *Tertull. in Apologet.*

b) Per me Reges regnant. *Proverb. cap.* VIII, *v.* 15.

Mit nichten: Ihr Gesetz will, daß man demuthsvoll
Den Häuptern dieser Welt Gehorsam leisten soll:
Von Gott kommt ihre Macht, so stets die Christen ehren:
Ein Nero kann sie nicht von dieser Pflicht abkehren,
Der Kaiser, sprechen sie, beherrschet diese Welt;
Er ist zu diesem Amt von Gott dem Herrn bestellt.
Gehorsamt, Sterbliche, denn Murren ist Verbrechen.
Vergebens trachtet ihr, der Macht zu widersprechen.

Racine Relig. Chant. IV.

Die heutige Philosophie ertheilt ihren Schülern keinen solchen Unterricht.

§. VI.

Ich höre den Unglaubigen einwenden: die ersten Christen, sagt er, schienen nur darum so gehorsam, weil sie wegen ihrer geringen Anzahl das Joch nicht abwerfen konnten; allein ein alter Vertheidiger der Christlichen Religion stopfet ihm den Mund. „Wir

„sind,

„sind, sagt a) er, erst gestern entstanden, und ha„ben uns schon allenthalben ausgebreitet; eure Städ„te, Inseln, Schlösser, eure Versammlungen, „Kriegsheere, Zünfte, Dekurien, Palläste, Rath „und Gerichtsplatz sind mit uns angefüllet: nur eure „Tempel überlassen wir euch." So redete Tertullian in einer öffentlichen Schutzschrift für die Christliche Religion. Man hätte ihn Lügen strafen können, wenn er hätte betrügen wollen. Die Unterwerfung dieser Christen war also keine Wirkung einer durch ihre geringe Anzahl verursachten Furcht, die sie ausser Stand setzte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; sondern eine Folge ihrer Religion, welche sie verpflichtete, den Obrigkeiten, wie sie immer beschaffen seyn mochten, zu gehorsamen.

§. VII.

Wenn der Unglaube, indem er die Grundfeste der Reiche erschüttert, die allgemeinen Gesellschaften bestreitet, so zernichtet er nicht weniger die besondern Gesellschaften, die nur vermittelst der gegenseitigen Pflichten der Glieder, woraus sie bestehen, aufrecht erhalten werden können. Haben die Menschen die widersinnigen Meinungen des Unglaubens einmal als Grund-

a) Hesterni sumus, et vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, Conciliabula, Castra ipsa, Tribus, Decurias, Palatium, Senatum, forum, sola vobis relinquimus Templa. *Tertull. Apologet. n.* 37.

Grundsätze angenommen, so ist von den Richterstühlen keine Gerechtigkeit mehr zu erwarten; keine ehliche Treue mehr zu hoffen; keine Aufrichtigkeit in der Handelschaft; keine Unterwerfung bey den Untergebenen; keine Mässigung bey den Obern; keine Eintracht in den Familien; keine Geduld bey den Nothleidenden; keine Wohlthätigkeit bey den Reichen; keine Sicherheit in der Welt mehr zu vermuthen; endlich wird man eine vollständige Anarchie, eine allgemeine Unordnung herrschen sehen, weil die Ordnung ohne Pflichten, die Pflichten ohne Gesetze, die Gesetze ohne Ansehen nicht bestehen können. Nun aber nimmt die Ruchlosigkeit nichts von allen diesen an. Nur der Religion ist es eigen, daß sie überall, wo sie zur Führerinn gewählet wird, Ordnung einführt. Sie bildet redliche Magistrats-Personen, treue Ehegatten, gute Väter, folgsame Kinder, wahre Freunde, ehrliche Kaufleute, in ihrem Elende geduldige Arme, in ihrem Ueberflusse wohlthätige Reiche, treue Unterthanen, gute Könige: ein guter Baum bringt nichts als gute Früchte. Jedoch, wird man sagen, nicht alle Christen sind in ihrem Verhalten und in ihren Sitten ordentlich: wie viele von ihnen sind ausgeartet! Ich gestehe es: viele von ihnen führen einen ausschweifenden Wandel. Dabey ist aber zu bemerken, daß sie nur darum Zügellose sind, weil sie Menschen, nicht aber weil sie Christen sind: denn die Religion verdammet all diese Ausschweifungen. Sie sind also der Menschheit zuzuschreiben, welche einen bösen Hang, ein unseliges Uebergewicht mit sich führet,

ret, wodurch sie ohne Unterlaß zu dem Verbottenen gezogen wird: „Es wird so lange, sagt a) ein Alter, „Gottlose geben, so lange es Menschen geben wird."

§. VIII.

Der Unglaubige muß wider seinen Willen die Vortheile, welche die Gesellschaft von der Religion zieht, einräumen, und dieser Wahrheit, wo nicht mit Worten, doch wenigstens durch seine Handlungen, huldigen. Wir wollen setzen, er habe einen Bedienten vonnöthen: zwey bieten sich an; er fragt den einen: „Freund! welcher Religion pflichtet ihr „bey? Herr, ist seine Antwort, ich bin keiner zuge„than; ich war einige Zeit Thürwärter des H. von „B., er katechisirte uns täglich; er bewies, daß es „keine wahre Religion gebe; daß die Lehre, die man „dem Pöbel unter dem Namen der Moral ertheile, „nur die Dummen, nicht aber die aufgeklärten Kö„pfe, hintergehen könne; und daß nirgends, als in „dem Christenthum, schlechte Leute anzutreffen wä„ren: ich habe es geglaubt, und, Gott sey es gedan„ket! halte mich an nichts mehr: ich bin weder ein „Christ, noch ein Jude, noch ein Mahometaner; ich „spotte über alle Religionen." Was wird nun unser starker Geist thun? Man sollte glauben, die Uebereinstimmung der Gesinnungen würde seine Wahl zum Vortheile dieses ersten Bedienten bestimmen. Nein, keineswegs. Unser Philosoph verzieht sein Gesicht, und

a) Vitia erunt, donec homines. *Tacitus.*

und fragt den andern: er merket aus allen seinen Antworten, daß er ein guter Christ sey, welcher Gott fürchtet, und die Sakramente oft empfängt. Er nimmt ihn an. Ist ein solcher Vorzug nicht eine der Christlichen Religion geleistete Huldigung, welche man sonst beständig anfeindet? Was soll man aber von Lehrern halten, welche es ungern sehen würden, wenn ihre Bedienten ihre Grundsätze in Ausübung brächten? Es ist ein Laster, wenn man keine Religion hat, und eine Thorheit, wenn man sich damit rühmet: man verliert durch diese Unbescheidenheit die Schätzung und das Vertrauen rechtschaffener Leute. Wie soll man sich auf einen Menschen verlassen, welcher keine Pflicht erkennet, welcher in seinem Verhalten keine andere Triebfeder seiner Handlungen hat, als den Eigennutz? Die Redlichkeit eines Unglaubigen muß deutlich in die Augen fallen, wenn man ihr trauen soll. Voltaire hat von den Fürsten gesagt, **Sie hätten ein schwer zu prüfendes Herz**: mit weit grösserem Grunde kann man es von den Ungläubigen sagen. Man könnte die Frage, ob sie fähig seyen zu lieben? als ein Problem aufgeben. Und mit wie vielen starken Gründen würde ihnen diese Fähigkeit abgesprochen werden! Wenn also das Verderben bey jemand so weit überhand genommen hat, daß er das Joch jeder Religion von sich wirft, so sollte er wenigstens seines eigenen Nutzens wegen so klug seyn, daß er es vor der Welt zu verbergen suchte.

§. IX.

Ich kann die Gefahr aller dieser freygeisterischen Systeme nicht nachdrücklicher vorstellen, als wenn ich die traurigen Folgen, die sie nach sich ziehen, vor Augen lege. Wir haben alle Ursache zu hoffen, sie werden endlich die Augen aller hintergangenen Personen öffnen, und diese Systeme zum Gegenstand des öffentlichen Abscheues machen. Wenn die Gottlosigkeit auch beym Pöbel einreißen sollte, so wird man seine Gefahr wahrnehmen. Wenn nach dem Tode nichts zu befürchten ist, wird der Elende sagen, so laßt uns rauben und plündern, um uns in glückliche Umstände zu versetzen. Wenn wir der Lebensstrafe entgehen können, darf uns nichts beunruhigen: wir haben keine Hölle zu befürchten; der Tod ist für den Menschen das Ende aller Dinge, ein ewiger Schlaf. Einige nach diesen schrecklichen Grundsätzen ausgeraubte und meuchelmörderisch umgebrachte Herren werden die Welt von ihrem Schlafe aufwecken; jeder wird für seine eigene Person zittern, und der besondere Eigennutz wird ihr die Augen öffnen, daß sie die Wahrheit erkennet. Gott bedient sich aller Mittel, um ihren Triumph zu befördern.

Das

Das funfzehnte Kapitel.

Die Ausschweifungen des Unglaubigen dürfen die Ruhe des Gerechten nicht stören.

§. I.

Der Herr hat a) gesagt: Wehe der Welt um der Aergernisse willen! denn ob es gleich unausbleiblich ist, daß Aergernisse entstehen; jedoch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. Die Wahrheit dieses Ausspruches sehen Sie selbst in den lasterhaften Ausschweifungen des menschlichen Verstandes. Dieses traurige Schauspiel jagt Ihnen Furcht und Schrecken ein, und beunruhigt Ihren Glauben. Allein legen Sie die Furcht bey Seiten, und fassen Sie Muth! Diese Aergernisse schaden nur denjenigen, welche sie geben, oder welche ihnen unterliegen. Der Unglaube kann bey einem gerechten Gott, welcher blos die Strafbaren bestraft, nur dem Gottlosen schaden. Der Mensch, welcher seinen Gott anbetet, seinen Dienst beobachtet, seine Diener ehret, und seine Gebote erfüllet,

a) Vae mundo a scandalis; necesse est enim ut veniant scandala: veruntamen vae homini illi per quem scandalum venit! *Matth. cap.* XVIII, *v.* 7.

füllet, hat, ohnerachtet er sich mitten in Babylon befindet, von Seiten des höchsten Wesens, welches die Gerechtigkeit selbst ist, nichts zu befürchten.

§. II.

Sagen Sie nicht: wenn es einen Gott und eine Religion giebt, warum lebt der Gottlose, warum schwimmet er im Ueberflusse? Der Sturm verschonet seine Schiffe; der Hagel scheinet vor seinen Feldern Ehrfurcht zu haben; seine Speicher sind mit Getreide angefüllet; seine weitläuftigen Keller sind kaum hinreichend, seine Weine zu fassen; seine grossen Vorrathskammern haben Ueberfluß an Kaufmannswaaren, die aus allen vier Welttheilen gesammelt sind; von allen Seiten fließt ihm das Geld zu; nichts widersetzt sich seinen Begierden: da indessen der Gerechte, der Diener des lebendigen Gottes im Elende und in Schmerzen, von den Menschen vergessen, schmachtet: „Er war also a) umsonst bemüht, sein „Herz zu reinigen, und hat vergebens seine Hände „in der Gesellschaft der Unschuldigen gewaschen.“ Warum? Enthalten Sie sich dieser verwegenen Fragen, und gedenken Sie, daß alles, was der Herr thut, immer wohl und gut sey, weil die Weisheit nichts unanständiges thun kann.

§. III.

a) Ergo sine causa justificavi cor meum, et lavi inter innocentes manus meas. *Psalm* LXXII, *v.* 13.

§. III.

„Der Zorn Gottes, sagt ein a) Kirchenlehrer, „ist groß, wenn er ihn dem Sünder nicht empfinden „läßt; denn der Herr bestraft diejenigen, die er liebt. „Der Arzt verzweifelt an dem Aufkommen seines Pa„tienten, wenn er ihm keine Medicin mehr ver„schreibt.“ Gott duldet heut zu Tag die Unglaubigen, er wird sich aber selbst an diesen verwegenen Sterblichen rächen, wann die Zeit seiner Erbarmung wird verschwunden seyn: seine Gerechtigkeit kann das Laster nicht ungestraft lassen. „Er wird, um mich „des Ausdruckes b) des Weisen zu bedienen, die „Spötter verspotten. Wehe, sagt er c) durch einen „seiner Propheten, dem sündigen Volke, dem mit „Ungerechtigkeit beladenen Volke, dem ausgearte„ten Saamen, den bösen und lasterhaften Söhnen! „Sie haben den Herrn verlassen, sie haben den Hei„ligen Israels gelästert, sie sind von ihm abgewichen.“ Die Glückseligkeit der Unglaubigen, wenn man sie ja so nennen darf, wird nur eine gewisse Zeit dauern.

§. IV.

a) Magna ira est, quando peccantibus non irascitur Deus. . . . Quem enim diligit Dominus corripit. . . Medicus si cessaverit curare desperat. *S. Hieron. epist. ad Castrutium.*

b) Ipse (Deus) deludet illusores. *Proverb. cap.* III. *v.* 34.

c) Vae genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis! dereliquerunt Dominum, blasphemaverunt Sanctum Israel, abalienati sunt retrorsum. *Isaiae cap.* I. *v.* 4.

§. IV.

Gott duldet die Unglaubigen einige Zeit lang, nicht aus Schwachheit, indem er die Blitze und Donnerschläge in seiner Gewalt hat, sondern als Gott, welcher alles zu seiner Verherrlichung und zum Nutzen seiner Diener einzurichten weiß; er duldet sie,

1) Damit wir daraus die Gefahr eines Vorwitzes einsehen, welcher seinen Untersuchungen keine Schranken zu setzen weiß; denn durch die ärgerlichen Ausschweifungen, worein der Vorwiz die itzigen Philosophen stürzet, giebt er uns zu erkennen, daß der Verwegene, welcher Gott ergründen will, a) von der Last seiner Herrlichkeit eben so niedergedrücket wird, wie der Unbesonnene, welcher zur Mittagszeit starr in die Sonne schaut, von dem Glanze ihrer Strahlen geblendet wird.

2) Damit wir von der Nothwendigkeit einer Offenbarung überzeuget werden, welche unsern Verstand erleuchtet, unsern Gottesdienst einrichtet, und die Sittenregeln bestimmet, indem sie uns in den Ausschweifungen der sich selbst überlassenen Vernunft ihre Unzulänglichkeit in dieser Rücksicht zeiget. In der That, die Verirrungen gewisser Unglaubigen, deren Genie man beständig anpreiset, setzen meinen Glauben nicht in Unruhe, sondern zeigen mir die Schranken des menschlichen Verstandes, die Schwachhei-

a) Suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem. *Psalmo* 112. *v.* 6.

heiten, denen er unterworfen ist, und beweisen mir die Nothwendigkeit eines andern Lichtes, nach welchem ich die Huldigung, die ich meinem Gott schuldig bin, einrichten muß. Vermittelst dieses Lichtes entdecken unsere gemeinen Christen diese grossen Wahrheiten, welche den Philosophen unbekannt waren.

3) Damit wir aus dem Falle unserer Mitmenschen lernen, wie wichtig es sey, unser Herz zu reinigen, wenn wir in das Heiligthum der Wahrheit eingehen wollen: denn daraus erkennen wir, daß die Freydenkerey meistens aus dem Verderben des Herzens entstehe, welches unsere Denkungsart verderbt, indem es das Joch der Leidenschaften sich auflegt, und dadurch dem Verderben zueilet. Die Unordnung der Sitten ist ein grosser Schritt zum Unglauben. Der Freydenker hasset die Wahrheiten, welche seine Ausschweifungen verdammen, und ist wegen seines verdorbenen Herzens immer geneigt, die gröbsten Trugschlüsse, deren man sich, sie zu bestreiten, bedienet, als strenge Demonstrationen gelten zu lassen.

4) Damit die Majestät und Gründlichkeit der Religion in ein grösseres Licht gesetzet werde, indem dadurch die Gelehrten verbunden werden, die Beweise desto deutlicher zu entwickeln, und zur Beschämung des Unglaubigen das seichte und lächerliche seiner Spitzfindigkeiten darzuthun. Denn wenn das Laster, in seiner Häßlichkeit vorgestellet, den Glanz und die Schönheit der Tugend erhöhet; so zeigt auch der

Irr-

Irrthum, wenn er in seiner ganzen Schwäche dargestellet wird, die Stärke der Wahrheit auf das lebhafteste. Nichts giebt den Werth der Wahrheit deutlicher zu erkennen, als die Abscheulichkeit der entgegengesetzten Finsternisse.

5) Gott läßt die Armuth des Gerechten, und den Ueberfluß des Gottlosen zu, um uns zu zeigen, wie wenig wir uns aus den irrdischen Gütern machen sollen, indem er sie auf diese Art vertheilt, da er doch den Gottlosen in einem Augenblicke von der höchsten Stufe des Reichthums in die äusserste Armuth stürzen könnte, wie er den Armen, wenn er will, von dem Staube empor heben kann. Er läßt zuweilen zu, daß der Gerechte in Verlegenheiten geräth, und von den Gottlosen verfolget wird, damit wir daraus erkennen, unsere wahre Glückseligkeit finde erst in dem Himmel Statt.

§. V.

Gott leitet auf diese Art vermittelst seiner Weisheit aus der Verirrung des Unglaubigen seine Verherrlichung und unsern Unterricht her. Er liebt die Ordnung, er will und wirket sie durch Mittel, die zuweilen gerade zum Gegentheil zu wirken scheinen. Wie ein Mahler Schatten in sein Gemählde mischt, um die Farben dadurch desto mehr zu heben, also duldet er in der Welt die Zügellosigkeit des Verstandes und Herzens, damit die Schönheit der Tugend und der Wahrheit desto herrlicher erscheine.

§. VI.

Und wenn auch der Gerechte in Dunkelheit lebt, und von einer harten Armuth gedrücket wird, so darf dennoch daraus nicht geschlossen werden, er sey unglücklich, ohnerachtet er es zu seyn scheinet. „Das „Urtheil eines andern a) entscheidet nie das Glück „einer Person: nur der ist elend, welcher es zu seyn „glaubt." Nun aber hält sich der Gerechte in dem Zustande, in welchem wir ihn annehmen, nicht für unglücklich; indem er außer der Beleidigung Gottes kein Unglück kennet. Wenn er ein dunkeles, ein armes Leben führet, so liebt er seine Dunkelheit und Armuth. „Nun aber, spricht b) Salvian, ist dies „die glücklichste Person, welche das ist, was sie zu „seyn wünschet." Zu dem weiß er auch, daß er sich in dem Stande befinde, in welchem Gott ihn haben will. Daher findet er Rosen, wo die Sünder nur Dornen finden: er ist mitten in seinem Elende glücklich, weil Gott in seinem Herzen wohnet; und der Gottlose ist sogar mitten im Ueberflusse unglücklich, indem er in den Bissen seines mit Recht beunruhigten Gewissens ein beständiges Hinderniß seiner Glückseligkeit antrift. Endlich lasset uns Blinde und Kurzsichtige gar schweigen. Wie? darf etwa der Wurm den Urheber des Weltall beurtheilen? Was in unsern

kurz-

a) Nemo aliorum sensu miser est, sed suo. *Salvianus lib.* I. *de gubernatione Dei n.* 2.

b) Nulli beatiores sunt, quam qui hoc sunt, quod volunt. *Salvianus ibid. infra.*

kurzsichtigen Augen eine Unordnung in einem Theile scheinet, würde uns als eine Zierde des Ganzen vorkommen, wenn unsere Absicht nicht so eingeschränket wäre.

Das sechzehnte Kapitel.

Züge, die den gemeinsten Karakter der Unglaubigen bilden.

§. I.

Als ganz hoffärtige und eitle Menschen erheben sie sich über die gelehrtesten Männer: da sie allein ihrer Einbildung nach die Wissenschaft aufbewahren, so glauben sie sich bestimmt, vermittelst ihrer erhabenen Talente das Menschengeschlecht aus der Unwissenheit zu reißen, in welcher es seit sechs tausend Jahren schmachtet. Dieses sagen sie dem Publikum in ihren Werken. Auf eben diese Weise brüstete sich Epikur, ihr Lehrmeister, bey dem Vortrag seiner ausschweifenden Grundsätze damit, daß er sie a) von kei-

a) Cum quidem (Epicurus) gloriatur, ut videmus in scriptis, se magistrum habuisse nullum, quod et non praedicanti tam facile quidem credam, sicut mali aedificii domino glorianti, se architectum non habuisse: nihil

keinem Lehrmeister erlernet habe. „Ich glaube es „gern, sagte Zizero, wenn er es auch nicht sagte, „gleichwie ich einem Menschen, welcher ein schlechtes „Gebäude aufgeführet hat, leicht glaube, wenn er „sagt, er habe keinen Baumeister um Rath gefraget. „Seine Behauptungen verrathen nichts von der „Akademie, von dem Lyzeum, ja nicht einmal von „den ersten Unterweisungen, die man den Kindern er„theilet." Wenn ich höre, mit welchem Stolz sich diese litterarischen Prahler ihren Mitbürgern anpreisen, so scheint es mir, ich sehe die Berge der Fabel mit vielem Getöse gebähren, und nichts als eine lächerliche Maus hervorbringen, da man indessen von all diesem Lärmen einen Riesen erwartete.

Parturient montes, nascetur ridiculus mus.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie nicht auf Kosten dieser Unglaubigen mit Unwahrheit berichte, so belieben Sie nur zu sehen, wie sich Herr Diderot in der Encyklopädie im 5. Bande, Seite 648. erkläret: „Der Herausgeber der Encyklopädie, sagt er, be„trachtet die Welt als seine Schule, und das Men„schengeschlecht als seinen Zögling." Ich denke nicht, daß die Unsinnigen in den Narrenhäusern ausschweifendere Reden führen. Ist dieses nicht wirklich die größte Eitelkeit und Narrheit, wenn man sich

öffent-

nihil enim olet ex Academia, nihil ex Lycaeo, nihil ne e puerilibus quidem disciplinis. *Cicero lib.* I. *de natura Deorum n.* 29.

öffentlich für den Lehrmeister des Menschengeschlechtes ausgiebt?

Gelehrte Männer haben sich zu behaupten getraut, das Encyklopädische Wörterbuch a) würde nie zu Ende gebracht werden. Die ehrwürdigen Verfasser haben mit vieler Bescheidenheit im 5. Band. Seite 635. geantwortet: „Einige, die gewohnt „sind, nach den geringen Kenntnissen, die sie an sich „selbst finden, von der Möglichkeit eines Unterneh„mens zu urtheilen, haben gesprochen, wir würden „das unserige nie ausführen: allein sie sollen statt „aller Antwort nichts anderes von uns hören, als „diese Stelle des Kanzler Bacon, die besonders an „sie gerichtet zu seyn scheinet. De impossibilitate „ita statuo, ea omnia possibilia et praestabilia „esse censenda, quae ab aliquibus perfici pos„sunt, licet non a quibusvis, et quae a multis „coniunctim, licet non ab uno." Das heißt keine Antwort geben: diese Gelehrten haben ohne Zweifel Gründe angeführet, um ihr Urtheil über die Unternehmung der Encyklopädie zu unterstützen; diese hätte man umstossen sollen; aber durch Verachtung widerlegt man keine Gründe. Indessen befolgen doch unsere heutigen Philosophen diese Methode beständig, wenn man gegen ihre Ungereimtheiten zu Felde zieht. Mit eben so viel Hochmuth setzen sie Seite 636. hinzu, „Sie wären nur von denjenigen

a) Siehe Chaumeix in seinem Buche: Préjugés légitimes contre l'Encyclopédie. Tom. I.

„angegriffen worden, welchen die nothwendigen Ta„lente fehlten, nur eine einzige Seite darzu liefern „zu können." Diese Art zu antworten ist sehr gemächlich, aber auch sehr unverschämt.

Ferner: Ein Franziskaner hielt sich einst für verpflichtet, die Ausschweifungen dieser Skribler zu rügen, die sie in Ansehung des Scotus und des ganzen Ordens des H. Franz begangen haben. Was antworten diese grossen Männer, diese Lehrer des Menschengeschlechtes? Schmähworte. Ich führe sie nicht gerne an. „Sie nehmen sich vor, sagen sie „im fünften Bande S. 643., ernsthaften Männern, „qui Curios simulant, et bacchanalia vivunt, „die Masque abzureissen. . . Leuten die alle Ehre „verlohren haben; die ohne Kenntnisse und Sitten „sind; und deren Namen fast ein Schimpfwort ge„worden ist: aus Scham oder aus Mitleid enthält „man sich, sie zu nennen. . ." Und welch ein Mitleid! Kann wohl ein ganzer geistlicher Orden schimpflicher angegriffen und behandelt werden? Aber lasset uns von dergleichen Ausschweifungen schweigen. Wer den Haß kennet, welchen diese Neuerer gegen die Religion und gegen alle ihr auf besondere Weise gewidmete Personen hegen, wird sich nicht darüber wundern.

§. II.

Als erklärte Feinde der Gelehrten, welche ihnen auf dem Wege der Gottlosigkeit nicht vorgegangen

sind,

sind, bringen sie die berühmtesten Männer, die während der Regierung Ludwigs des Grossen lebten, in üblen Ruf, und streuen nur unbekannten und mit Recht verachteten Schriftstellern ihren Weihrauch. „Die Zeit ist gekommen, sagen sie mit jenem stolzen „Tone, welcher die Unwissenden hintergeht, die Zeit „ist gekommen, wo die Werke, welche noch im größ„ten Ansehen stehen, einen Theil davon verlieren, „oder ganz in Vergessenheit gerathen werden. Die„ses ist die Wirkung von dem Wachsthum der Ver„nunft. Sie wird viele Statuen niederreissen, „und einige von den niedergerissenen wieder aufrich„ten. Z. B. jene des Perault und einiger andern; „dieser Perault, dessen Verdienst der Versemacher „Boileau nicht schätzen konnte, Perault, Terrasson, „Boindin, unter welchen die Vernunft, oder der „philosophische Geist, oder das Zweifeln so grossen „Fortgang gemacht hat, werden wieder auf den „Leuchter gestellet werden. Also gab es, ausser die„sen grossen Männern, kaum einen, der eine Seite „geschrieben haben würde, welche man heut zu Tage „in der Encyklopädie lesen möchte." So reden die Encyklopädisten im V. Bande S. 636. Man weiß wirklich nicht, ob man bey dem Lesen solcher Ausschweifungen lachen, oder unwillig werden soll. Wie! sollen etwa die Statuen des Bossuet, Fenelon, Petav, Nicole, Paschal, Renaudot, Mabillon, Bourdaloue, Boileau zusammstürzen, um jenen des Perault, Terrasson und Boindin Platz zu machen? . . . Man muß sehr viel auf die Schwäche seiner Leser

bauen,

bauen, wenn man sich dergleichen Ungereimtheiten zu behaupten getraut. Indessen sie haben dennoch Gründe, die sie zwar nicht sagen, die aber leicht zu errathen sind: denn da sie einmal den gottlosen Vorsatz gefaßt haben, die Christliche Religion auszurotten, so glauben sie, sie müßten dieses Unternehmen mit der Verkleinerung aller grossen Männer, welche dieselbe in Ehren hielten, anfangen. Uebrigens sind sie blose Nachahmer der alten Epikuräer, die ihre guten Freunde sind; denn Zizero machte diesen den Vorwurf, „Sie läsen a) und liebten nur die Produkte „ihrer Parthey, und verwürfen andere Schriftsteller, „ohne Untersuchung."

§. III.

Seltsame Schriftsteller! Viele Personen erstaunen über die vielfältigen Widersprüche, die in ihren Werken zum Vorscheine kommen. Wie, sagen sie, haben Leute von Einsichten in dem nemlichen Buche, in dem nemlichen Kapitel, und zuweilen auf der nemlichen Seite, auf Widersprüche verfallen können, vor welchen sich ein mittelmässiger Schriftsteller zu hüten gewußt hätte? Wie hat Johan Jakob Rousseau, dieses unter gewissen Leuten so berühmte Genie, unsere Geheimnisse angreifen können, nachdem er das lauteste Zeugniß für die Göttlichkeit des Evangeliums abge-

a) Vestra solum legitis, vestra amatis: caeteros, causa incognita, condemnatis. *Cic. lib.* II. *de nat. Deor. n.* 29.

abgelegt hatte? Diese Frage ist für diejenigen, welche die listigen Ausflüchte dieser verführerischen Schriftsteller nicht kennen, ein Räthsel, nicht aber für jene, die ihren hinterlistigen Gang kennen. Sehen Sie, Madame! ihre Absicht ist nicht Grundsätze festzusetzen, sondern alle umzustossen, und wenn es möglich wäre, einen allgemeinen Pyrrhonismus unter den Menschen einzuführen. Nach diesem der Gesellschaft eben so gefährlichen, als ausschweifenden Plan, scheint ein Werk ihnen desto gerader zu ihrem Zweck zu führen, je mehr es Widersprüche enthält. Abentheuerliche Schriftsteller! Anstatt sich, durch Entwickelung der Grundsätze, mit der Ausbreitung der Wissenschaften zu beschäftigen, suchen sie vielmehr nichts anders, als die Begriffe ihrer Leser zu verwirren, und über die wichtigsten Kenntnisse Finsterniß zu verbreiten. Ich wundere mich, daß man die Fallstricke nicht merket, welche diese Betrüger den einfältigen Leuten beständig legen.

§. IV.

Da sie Bücherschreiber nach einem neuen Geschmacke sind, so leitet nicht die Wahrheit, sondern ihre verschiedenen eigennützigen Absichten, ihre Feder. Man treibt mit der Litteratur Handelschaft, wie mit dem Kaffee und Zucker, welche wir aus den Kolonien erhalten. Ein Buch muß seinem Verfasser eine Summe Gelds eintragen; folglich muß es einen grossen Abgang haben; und dieses kann nicht geschehen,

wenn

wenn es nicht nach dem Geschmacke unserer Zeit geschrieben ist. Wir wollen einen Vorfall anführen, welcher es begreiflich macht. „La Beaumelle, wel„cher ein erklärter Feind des Voltaire ist, sagte a) „eines Tages: niemand schreibt besser, als Herr von „Voltaire. Woher kömmt es denn, fragte ihn ein „anderer, daß Sie so schlecht von ihm sprechen? „Daher, gab er zur Antwort, weil dadurch meine „Werke besser abgehen, und weil er mich in al„len seinen Werken durchzieht." Hieraus erhellet also, daß Hoffart, Eitelkeit und Eigennutz die grossen Triebfedern sind, welche diese Menschen, die bey dem unwissenden Volke der Gegenstand der Bewunderung sind, beleben.

§. V.

Als abergläubische Anbeter der Natur verwerfen sie alles, was wir übernatürlich nennen, indem sie besorgen, sie würden sonst genöthigt seyn, den Urheber desselben zu erkennen und zu verehren. Die Wunderwerke, welche die ganze Welt bekehret haben, sind in ihren Augen nichts, als von Betrügern ausgesonnene Kunstgriffe, oder blos natürliche Wirkungen. Das Zeugniß der Geschichtschreiber wird nichts geachtet. Dies sind Leute, sagen sie, die betrogen werden konnten, oder vielleicht selbst betrügen wollten. Diese Unsinnigen sehen nicht ein, daß man, wenn

a) Antiphilosophisches Wörterbuch, Artikel Beaumelle.

wenn diese Art zu schliessen richtig wäre, an allen Thatsachen zweifeln, und alle Geschichten verbrennen müßte, weil alle Geschichtschreiber Menschen waren. Gesetzt aber, fahren sie fort, die Thatsachen seyen gewiß; so müßten wir doch alle Gesetze der Natur kennen, um zu behaupten, daß diese Begebenheiten den ordentlichen Lauf der Natur übersteigen; nun aber kennen wir sie nicht. Ich gestehe es: jedoch kennen wir genug, um folgern zu können, daß die Auferstehung eines Todten, die augenblickliche Heilung einer eingewurzelten Krankheit, und der Gehorsam, welchen die Elemente auf Befehl eines Menschen leisten, keine Wirkungen der Natur seyen.

§. VI.

Als abgöttische Verehrer der Vernunft setzen sie dieselbe zur einzigen und höchsten Regel aller spekulativen Wahrheiten, welche der Mensch erkennen kann. Daraus entsteht diese gotteslästerliche Verachtung unserer erhabenen Geheimnisse: sie können dieselben nicht begreifen; dies ist diesen Verwegenen schon genug, ihre Unmöglichkeit daraus zu schliessen. Man könnte sie fragen, ob sie ihre ungereimten Systeme begreifen. Allein laßt diese Unsinnigen in ihren Gedanken sich verliehren und schwindelnd werden; sie sind unter allen Menschen diejenigen, deren Gedanken am wenigsten zusammenhängen. Die Unbegreiflichkeit unserer Glaubenssätze, welche den itzigen Philosophen zum Aergernisse gereicht, ist für uns ein

Beweis

Beweis ihrer Wahrheit. „Der Sohn Gottes ist „gestorben, sagte a) Tertullian: dies ist glaublich, „weil es (in den Augen der Philosophen) lächerlich „ist. Er ist, nachdem er begraben war, wieder auf„erstanden; dies ist gewiß, weil es, (nach dem Ur„theile der Weisen unserer Zeit) unmöglich ist." In der That haben so ausserordentliche Vorfälle unverwerfliche Zeugen vonnöthen gehabt, wenn die Menschen sie glauben sollten.

§. VII.

Als neue Herostraten *) suchen sie nichts mehr, als Stof zu geben, daß die Leute von ihnen reden: daher

a) Mortuus est Dei filius, credibile est, quia ineptum est; et sepultus resurrexit, certum est, quia impossibile est. *Tertull. lib. de carne Christi n. 5. edit. Rigaltii, pag.* 310.

*) Herostratus war ein Bösewicht, welcher den berühmten Tempel der Diana zu Ephesus, der mit vielen Kosten erbaut worden war, in Brand steckte. Als dieser Mordbrenner gefangen genommen und befragt wurde, warum er diese That begangen habe, antwortete er: da er sich keine Rechnung habe machen dürfen, seinen Namen durch schöne Handlungen der Nachkommenschaft bekannt zu machen, so habe er dieses Mittel gewählet, um sich einen unsterblichen Namen zu erwerben. Hierauf geboten die Richter durch ein öffentliches Edikt, die Schriftsteller, welche diesen Vorfall erzählen würden, sollten dessen Urheber nicht nennen. Die star-

daher entsteht ihre lächerliche Liebe zu ausserordentlichen und paradoxen Meinungen. Sollte das gemeine Volk so denken wie ich! ich würde mich hängen, wenn dieses wäre, sagte Kleander; ich hasse den Pöbel, und schaffe ihn von mir hinweg: odi profanum vulgus et arceo. Ich mag mich nicht unter den Pöbel mischen. Alle Welt, sagt man, erkennet einen Gott als Schöpfer, und betet ihn an; alles, fügt man bey, verkündiget darinnen seine Herrlichkeit: ich halte mich an die Materie; alle Welt huldigt der Tugend: ich betrachte sie als ein Vorurtheil der Erziehung und als ein Hirngespinst ohne Wirklichkeit. Alle Nationen nehmen Gesetze an, zu deren Beobachtung sie sich verpflichtet halten; was mich betrift, erkenne ich nur ein einziges, und dieses ist mein Wille.

Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.

Ich lebe nur für mich, und bin niemand etwas schuldig, als mir. Die ganze Welt betrachtet den

Tod

starken Geister unserer Zeit ahmen diesem Unglückseligen treulich nach, non est ovum ovo similius. Sie suchen, wie er, durch all ihre Gottlosigkeiten und abentheuerliche Meinungen bey der Nachwelt berühmt zu werden. Es ist wahr, sie zünden die Tempel nicht an, wie dieser Elende, aber sie bestreiten die Religion, welche ihre Erbauung verursachte. Ohne Zweifel wird die Nachwelt an sie denken, aber eben so, wie man sich des Mordbrenners zu Ephesus erinnert, nemlich sie zu verachten und zu verfluchen. . .

Tod als einen Uebergang zu einem andern Leben; ich halte dafür, er sey für den Menschen das Ende aller Dinge, und er werde so, als wenn er niemals existiret hätte. Jedermann glaubt in dem Universum eine wunderbare Ordnung wahrzunehmen, und nimmt daher Gelegenheit, die Weisheit seines Urhebers zu bewundern; ich lache über diese Schwachheit, und sage frey heraus, daß weder Ordnung, noch Unordnung darinnen anzutreffen; und schreibe alles dem Ungefähr zu. Alle Glieder der Gesellschaft halten das Recht der Ungleichheit der Stände in Ehren; ich behaupte, daß alle Menschen einander gleich sind, und daß dieses vorgebliche Recht nur darum das gerechteste sey, weil es das stärkeste ist. Vier öffentliche Religionen herrschen auf der Erde; nemlich das Christenthum, das Judenthum, der Mahometismus und die Abgötterey: ich behaupte gegen die ganze Welt, daß keine von ihnen die wahre sey und daß die Völker in diesem Stücke durch die Politik der Regenten hintergangen werden. Was für Menschen sind doch diese Philosophen, die sich vermittelst ihrer abentheuerlichen Meinungen bestreben, Himmel und Erde gänzlich umzukehren! Die Alexanders und Zäsars haben nur Menschen bekrieget: unsere itzigen Helden bestreiten die Gottheit selbst. Jedoch hinweg mit der Ironie; wir wollen ernsthaft reden. Sollten wohl dergleichen Leute starke Geister seyn? Keineswegs: denn sonst müßten wir unsere Begriffe umändern und sagen, die Stärke des Geistes sey eben das was die Narrheit und Ausschweifung ist. Was sind in

der

der That unsere Neulinge, wenn man ihren Werth richtig bestimmen will, anderst, als die kühnsten und unvernünftigsten Menschen, welche, aus lächerlichem Hochmuth, für die Urheber der alten Spöttereyen, die in den Werken der alten Unglaubigen ausgestreut sind, wollen angesehen werden? In ihren Werken, worinnen sie die Religion bestreiten, kommt weder Gründlichkeit, noch Menschenverstand zum Vorscheine; sondern Wuth, Unsinn, Unverschämtheit, ein schwarzes Herz und Lästerungen. So sind die Leute beschaffen, welche dem Menschengeschlechte aus dem Irrthume helfen wollen.

§. VIII.

Als gefährliche Sophisten nehmen sie die auffallendsten Meinungen als Grundsätze an, ohne sich mit dem Beweise derselben zu bemühen; daraus folgern sie Schlüsse ohne Ende, die aber eben so leicht zu widerlegen sind, als der Grund, worauf sie beruhen. Die Schulen nennen diesen Trugschluß petitionem principii.

Wir wollen hievon ein Beyspiel geben: **die Materie, sagen sie, kann denken.** Wo ist der Beweis dieses Satzes? Nirgends ist er anzutreffen: dem ungeachtet beruhen auf diesem widersinnigen Ausspruch, als auf einem Grundsatze, alle ihre Vernunftschlüsse. Daher ist ihnen Gott Materie, die Seele materiel; daher eine unvermeidliche Nothwendigkeit, welche

alle Begebenheiten sowohl in der physischen als moralischen Welt regiert. Um ihnen zu antworten, darf nur der erste Satz geläugnet werden, welcher es wirklich als eine offenbare Ungereimtheit verdienet.

Ein anderer Trugschluß ist der, wenn sie das als Ursache angeben, was doch keine ist, non causa pro causa; dieser ist den vorgeblichen starken Geistern sehr gemein. Beständig schreiben Sie die Laster und Ausschweifungen der Christen ihrer Religion zu, welche sie doch verdammet, anstatt daß sie dieselbigen von dem Verderben des menschlichen Herzens, welches die einzige Ursache davon ist, herleiten sollten. Eben so schreiben sie den Klostergelübden die Lauigkeit der Personen zu, welche diesen Stand angenommen haben, da sie vielmehr die Schwäche der Natur, welche immer das sie drückende Joch abzuwerfen trachtet, anklagen sollten. Allein man will die Religion in übeln Ruf bringen, und den Klosterstand verächtlich machen. Diesen Endzweck zu erreichen, ist man nicht lange um die Auswahl der Mittel bekümmert: sie sind gut genug, wenn sie nur ihre Wirkung thun. Wenn es an Gründen fehlet, nimmt man seine Zuflucht zu Trugschlüssen.

Ein anderer Trugschluß, dessen sie sich, ohnerachtet er sehr grob ist, öfters bedienen, besteht darinnen, daß sie aus dem Einzelnen auf das Allgemeine schliessen, das heißt, daß sie aus einem Satze einen andern herleiten, welcher in dem ersten nicht enthal-

ten

ken ist. Es giebt, sagen sie, böse Priester, folglich sind alle so beschaffen. Jedermann sieht die Ungereimtheit solcher Schlüsse ein. Indessen bedienen sich doch unsere vorgeblichen Philosophen gewöhnlich dergleichen Schlüsse, wenn sie gegen die Klerisey und Mönche zu Felde ziehen. Es ist ein grosses Elend, wenn die Vernunft einmal unter die Herrschaft der Leidenschaften geräth, alsdann hört man auf, vernünftig zu denken.

§. IX.

Kontroversisten von ganz besonderer Art! Die Vernunft befiehlt, man soll bey Dispüten nie von der Hauptfrage abweichen, um auf Persönlichkeiten zu verfallen, sondern Gründen Gründe entgegensetzen. Unsere Philosophen gehen nicht so zu Werke. Wir wollen hier zum Beyspiele den berüchtigten Voltaire anführen, welchen man als den Patriarchen der philosophischen Sekte betrachten kann.

Herr Abbt Nonotte gab 1762. eine vortreffliche Kritik über die allgemeine Geschichte dieses Philosophen, unter dem Titel **die Irrthümer des Herrn von Voltaire** in 2. Bänden heraus. Er trägt darinnen die Irrthümer vor, die in dem **Versuche der allgemeinen Geschichte** verstreuet sind, die Unredlichkeit, die darinnen vorkömmt, und die Gottlosigkeiten, die hin und wieder darinnen vorkommen, er zeigt alles in einem gewissen Grade der Evidenz.

Was antwortet der Grosse Voltaire? Er ergreift die a) Pöbelsprache. Er behandelt ihn als einen **Unwissenden, als einen Geelschnabel, als einen verwegenen, nasenweisen, kühnen und unverschämten Menschen; er nennet ihn einen Verleumder, einen Besessenen, einen Spitzbuben, ein Ungeheuer, den schlechtesten Menschen, den kleinen Herrn, den kleinen Nonotte. . .** Diese Beleidigungen haben keinen Unbesonnenen, welcher bey den Schifleuten Unterricht genommen, zum Verfasser, sondern fliessen aus der Feder des Hauptes unserer Philosophen.

Herr Freron hat sich in seinen periodischen Blättern ebenfalls unterstanden, Voltairs gelehrte Diebstähle, Fehler in der Kritik und Irrthümer in der Religion zu zeigen. . . Was hat dieser Philosoph darauf geantwortet? Injurien, welche das gemeine Volk, und noch vielmehr vernünftige Leute, welche sich mit solcher Münze nicht befriedigen, mit Abscheu ansehen. Sie verlangen, ein von den Journalisten beurtheilter Schriftsteller soll durch gültige Gründe die Unbilligkeit der Kritik darthun, oder gar schweigen; aber dieses ist nicht nach Voltairs Geschmack. Wir wollen seine Antwort nicht hersetzen: die Unflätereyen schicken sich weder für den Mund, noch für die Ohren eines ehrbaren Menschen; solche Schmähungen beschimpfen einen Schriftsteller, und entscheiden nichts. Darzu sind Gründe nöthig.

Die

a) Siehe Tableau philosophique de M. de Voltaire, 1. vol. in 12. à Geneve 1771.

Die alten Apologisten der Christlichen Religion sind in ihren Streitigkeiten mit den Heiden anderst zu Werke gegangen: und die itzigen Apologisten dieser Religion schlagen den nemlichen Weg ein. „Wie „viele von den Unserigen, sagt a) der H. Hieronymus, haben gegen die Unglaubigen, den Zelsus und „Porphyrius, geschrieben? In welcher Schutzschrift „für das Christenthum hat man den Gegenstand des „Streites verlassen, um die Unordnungen und Laster seiner Feinde zu erzählen? Die Beweise dieser „Ausschweifungen gehören nicht in dogmatische Werke, sondern für die Untersuchung der Richter." So lese man auch die Werke, die zu unsern Zeiten zur Vertheidigung der Religion erschienen sind; man wird nichts von diesen gehässigen Persönlichkeiten antreffen, deren sich nur die Vertheidiger des Irrthums bedienen, um den Mangel der Gründe zu ersetzen.

§. X.

Da sie einmal entschlossen sind, die unbilligsten Mittel anzuwenden, um die Christliche Religion den Mächten gehässig zu machen, so lästern sie dieselbe ohne Aufhören; sie suchen die Regenten zu überreden, ihre Grundsätze ließen sich mit der Regierung nicht

a) Adversus impiissimos Celsum atque Porphyrium quanti scripsere nostrorum? Quis omissa causa in superflua criminum objectione versatus est, quae non chartae Ecclesiasticae, sed libelli judicum debent continere? *S. Hieron. Apolog. advers. fin. lib.* III.

vereinbaren. Diese Vorwürfe machten die Heiden zu den Zeiten des H. Augustin, und dieser Heilige a) antwortet ihnen also: „Brächten doch, sagt er, die„jenigen, welche sagen, die Lehre Christi streite wi„der das Wohl des Staats, ein Kriegsheer von sol„chen Soldaten zusammen, die nach dieser Lehre ge„bildet wären; möchten sie doch die Einwohner der „Provinzen, Gatten und Gattinnen, Eltern und „Kinder, Herren und Knechte, Könige und Richter, „Steuer-Einsammler, und Steuergebende so lie„fern, wie sie die Lehre Christi fodert; gewiß, sie „würden sich nicht mehr zu sagen getrauen, diese Leh„re sey dem Wohl des gemeinen Wesens nachtheilig; „sie würden vielmehr im Gegentheile gestehen müssen, „nichts befördere dessen Glückseligkeit mehr, als die „Ausübung dieser Religion." So antwortete dieser grosse Mann den Feinden der Christlichen Religion. Und in der That, fragen Sie einen Feldherrn, welche die besten Soldaten seines Heeres seyen; fragen

a) Proinde qui doctrinam Christi adversam dicunt esse Reipublicae, dent exercitum talem, quales doctrina Christi esse milites jussit, dent tales Provinciales, tales maritos, tales conjuges, tales parentes, tales filios, tales Dominos, tales servos, tales Reges, tales judices, tales denique debitorum ipsius fisci redditores et exactores, quales esse praecepit doctrina christiana, et audeant eam dicere adversam esse Reipublicae, immo vero non dubitent eam confiteri magnam, si obtemperetur, salutem esse Reipublicae. *S. Aug. epist.* 138. *ad Marcellinum n.* 15. *Tom.* II. *colum.* 416. *edit. Bened.*

fragen Sie die Vorsteher der Städte, welches die besten Bürger seyen: sie werden Ihnen gewiß keine Freydenker; sondern diejenigen nennen, deren Verhalten am genauesten mit den Vorschriften des Christenthums übereinkömmt. Die Freydenkerey taugt zu nichts, als böse Bürger und Soldaten zu bilden. Ich gebe es zu, daß die Grundsätze des Evangeliums sich mit einer solchen Regierung, die nur auf Blut und Betrug gegründet ist, nicht vertragen können: allein kann man denn kein Regent seyn, ohne Betrug und Grausamkeit auszuüben? Der Unglaubige mag immer seine Politick nach dem Fürsten des Machiavel einrichten: der religiöse König wird in den göttlichen Büchern viel deutlichere, gründlichere und menschlichere Grundsätze finden, wornach er seine Regierung einrichten kann.

§. XI.

Als eifrige Prediger der Bevölkerung sparen sie nichts, um den ledigen Stand verächtlich zu machen und herabzusetzen; sie sagen, dieser Rath des Evangeliums, welcher die Jungfrauschaft dem Ehestande vorzieht, tauge eigentlich zu nichts, als daß er die Staaten entkräfte, indem er die Vermehrung ihrer Glieder verhindert. Wenn man diesen neuen Aposteln glauben wollte, müßte man Priester und Mönche verehligen, und die, so den ehelosen Stand wählen, mit einer Geldstrafe belegen. Verständige Leute halten mit grösserm Grunde dafür, der Mangel

der Bevölkerung, worüber man jetzt so sehr klaget, stamme von verschiedenen Ursachen her, die mit der Religion nicht zusammenhängen.

Die erste Ursache ist die von dem Unglauben gutgeheissene Ausgelassenheit der Sitten, welche den Ehestand als eine Sklaverey vorstellet. Diese falschen Ehelosen, welche das eheliche Band nur darum scheuen, damit ihre Leidenschaften desto mehr Freyheit erhalten, verdienen allerdings Tadel: diese Ruchlosen, welche dem Staate eine Last sind, sollten mit Geldstrafen belegt werden.

Die zweyte Ursache des Mangels der Bevölkerung ist das ehemalige oder gegenwärtige ausschweifende Leben der verehlichten, welche, da sie schon voraus verdorben sind, damit aufhören, daß sie die Ehe in dem Ehestand selbst entheiligen.

Die dritte Ursache ist der Stolz der Grossen, welche zur Vermehrung ihrer Dienerschaft die stärksten und bestgebildeten Leute von den Dörfern ausheben, welche allda schöne und zahlreiche Familien stiften würden, wenn man sie da ließe.

Die vierte Ursache ist der anitzt so sehr verbreitete Luxus und Ehrgeiz, welche den verehligten Lust zu freywilligen Ehescheidungen einflößen und diese als eine nützliche Sache vorstellen.

Die fünfte Ursache ist das Elend, welches besonders das Landvolk drücket; auf dem Lande trift man nicht so viele Hülfsmittel an, als in den Städten; denn die Armuth bringt den Mangel der Nahrung hervor, welcher eine Hinderniß der Bevölkerung ist.

Ich könnte noch andere anführen, an welchen die Religion eben so wenig Antheil hat; zum Beyspiele, die vielen Kriege, welche zahlreiche Armeen erfodern, die Krankheiten, welche aus dem Luxus der Tafeln, und den Wohllüsten aller Gattungen entstehen.

Endlich ist dies ein unumstößlicher Beweis, daß die Religion zu der Entvölkerung nichts beytrage, weil die Französische Monarchie niemals blühender und bevölkerter war, als unter Ludwig dem Grossen; nie hatte sie so viele Armeen auf den Beinen. Das Ottomannische Reich, wo die Vielweiberey erlaubt, und der ledige Stand unbekannt ist, zählte nicht mehrere. Indessen war die Klerisey zahlreich, und die Klöster waren mit Religiosen angefüllet: dabey wurde aber die Religion in Ehren gehalten; der Unglaube, der jetzt so kühn ist, war noch furchtsam, und getraute nicht, sich öffentlich zu zeigen. Die Verbannung des Unglaubens aus dem Reiche ist also ein sicheres Mittel, die Bevölkerung wieder herzustellen; man mache nur, daß die Religion in allen Ständen der Gesellschaft blühe; und man wird die Zügellosigkeit der Sitten verschwinden, und die Menschen sich vermehren sehen.

§. XII.

§. XII.

Als ungerechte Tadler, die sie, vermöge einer natürlichen Folge ihrer Verbitterung gegen die Religion sind, beschäftigen sie sich nur damit, daß sie die Personen, die ihr auf eine besondere Weise zugethan sind, in übeln Ruf bringen, und bey dem gemeinen Volke verächtlich machen. Sie stellen in ihren Gesellschaften und Schriften die Klerisey und die Mönche als den allerentbehrlichsten Theil des Staates vor. Sie sind, wenn man ihnen glauben will, eine Klasse von müssigen Leuten, die vom Aberglauben des gemeinen Volkes leben, die, ohne an den Arbeiten der Menschen Theil zu nehmen, das Fett der Erde aufzehren. „Sie sind, sagt einer von ihnen, Prie„ster des Moloch, welche die gemeinen Leute zu An„betern ihrer abergläubischen Vorurtheile, wie der „geheiligten Krokodille zu Memphis, machen." Mit solchen und ähnlichen Zügen stellen sie dem Volke die Diener der Religion vor, um sie bey ihnen verächtlich zu machen; und zum Unglücke giebt das Volk diesen verführerischen Reden nur gar zu geneigtes Gehör.

§. XIII.

Als gotteslästerische Verächter des göttlichen Wortes setzen sie die heilige Schrift in gleichen Rang mit den Werken der alten Philosophen; das Evangelium gilt bey ihnen nicht mehr, als die Moral des Seneka und des Epiktet: da sie also der Zahl mensch-

licher Produkte einverleibet sind, so werden sie als Werke, die menschlichen Schwachheiten unterworfen sind, betrachtet. Man unterwirft sie dem Richterstuhl der Vernunft; man beurtheilt das Wort Gottes nach Menschenwort; man führet es niemals zum Beweisen an; wenn man davon redet, so will man nur Ungereimtheiten oder Widersprüche darinnen zeigen, damit, wenn es möglich wäre, das Ansehen desselben ganz zernichtet werde. Wer sollte nicht bey dem Anblicke dieser gotteslästerischen Ausschweifungen ausruffen: O abscheuliche Undankbarkeit! Gott, das höchste Wesen läßt sich herab, demüthigt, und erniedrigt sich so weit, daß es mit dem Werke seiner Hände redet, welches blos durch seine wohlthätige Macht existiret, athmet und lebt; und dieses Geschöpf mißkennet das Wort seines Gottes?

§. XIV.

Als Menschen von der dummsten Leichtgläubigkeit in Thatsachen, die ihre Vorurtheile zu begünstigen scheinen, und von dem abentheuerlichsten Unglauben in weit besser bewiesenen Thatsachen, die gegen ihre Irrthümer streiten, verlassen sie alle Regeln der gesunden Kritick, und erkennen in ihren Urtheilen keinen andern Führer, als den Nutzen, der ihnen aus der Wahrheit oder Falschheit der Geschichte zufließt. Zwey Schriftsteller widersprechen einander in Erzählung einer Thatsache, welche dem Unglauben nicht behaglich ist: derjenige, so sie behauptet, hat an dem

nem-

nemlichen Orte und zur nemlichen Zeit gelebt, wo sie hat geschehen müssen; der andere hingegen, welcher sie läugnet, und keinen Bürgen für sich anführet, ist ein Fremdling, und hat mehrere Jahrhunderte spater gelebt. Welchem von beyden soll man glauben? Die Vernunft sagt: **dem Geschichtschreiber, welcher an dem nemlichen Orte, und zu gleicher Zeit gelebt hat:** der Freydenker hingegen, welchem daran liegt, daß die Sache nicht geschehen sey, sagt im Gegentheil: **dem fremden und jüngern Geschichtschreiber.** Auf solche widersinnige Weise verwirft man die bestens bewiesenen Thatsachen der Religion; dem ungeachtet, will dieser Mensch ein Philosoph seyn, und ist es wirklich nach dem Geschmacke unsers Jahrhunderts.

§. XV.

Als verabscheuungswürdige Gleisner gehen sie in unsere Kirchen, um da einen Mensch gewordenen Gott, welchen sie heimlich lästern, anzubeten. Es ist mir bekannt, was sie zur Rechtfertigung eines so unredlichen Verhaltens antworten. Es muß, sagen sie, eine Religion im Staate seyn, welche das von Natur abergläubische Volk im Zaum hält; es geziemet sich sogar, daß auch der Philosoph, ohnerachtet er sich von diesen Vorurtheilen des Pöbels losgerissen hat, wegen des Wohlstandes mit dem gemeinen Volke dem öffentlichen Gottesdienste beywohne, um die Harmonie des Staates nicht zu stören, indem er

durch sein Beyspiel eine von seinen vornehmsten Triebfedern schwächen könnte: aus diesem Beweggrunde giengen Plato und Sokrates mit dem gemeinen Volk in den Tempel, die Götter anzubeten, die sie zu Hause verspotteten. . . . Gut! allein wenn die Religion nöthig ist, das leichtsinnige Volk in der Pflicht zu erhalten, warum bringen sie dieselbe durch alle ihre gottlosen Schriften, die sie ohne Aufhören allenthalben verbreiten, in den Augen der Bürger in übeln Ruf? hängt wohl dieses Betragen mit ihren Grundsätzen zusammen? Ich könnte auch diese vorgeblichen Weisen fragen, ob es einem redlichen und rechtschaffenen Manne anständig sey, wenn er anderst handelt, als er denket, die Religion äusserlich bekennet, die er im Herzen verachtet? Ein solches Verfahren kann nur von Unglaubigen vertheidigt werden. Das Beyspiel des Plato und des Sokrates kann sie keinesweges rechtfertigen: dies ist ein Flecken in dem Leben dieser Philosophen. Eine Religion, deren Falschheit man einsieht, äusserlich bekennen, ist Schwachheit. Nie darf man sich der Wahrheit, wenn man sie erkennet, schämen, besonders in einer so wichtigen Sache. Uebrigens folgen diese Herren blos dem Beyspiele des Epikur, von welchem Zizero zu einem Anhänger desselben sagte: „Euer Epikur a) mag sich um die Unsterblichen Götter, wie mich dünkt, nicht viel

a) Mihi videtur Epicurus vester de Diis immortalibus non magnopere pugnare: tantummodo negare Deos esse non audet, ne quid invidiae subeat aut criminis. *Cic. lib.* III. *de nat. Deor. n.* 1.

viel kümmern; nur darum mag er sie nicht verläugnen, damit er sich nicht den allgemeinen Unwillen zuziehe.

§. XVI.

Als listige Verführer streuen sie in ihren Schriften und Gesprächen unter ihre Gotteslästerungen Grundsätze der Moral, welche in dem Munde eines Gläubigen schön, wahr und gründlich, in dem ihrigen aber eitel und ungegründet sind. Sie folgen hierinn dem Beyspiele ihrer Vorgänger auf dem Wege des Unglaubens. Man höre nur, was Zizero von dem Epikur sagt. „Er läugnet, sagt a) er, „daß man vergnügt leben könne, wenn man nicht „ehrbar, weise und gerecht lebt. Nichts wäre rich„tiger und der Philosophie anständiger, wenn man „diese

a) Negat Epicurus quemquam jucunde posse vivere, nisi idem honeste, sapienter, justeque vivat. Nihil gravius, nihil Philosophia dignius, nisi idem hoc ipsum, *honeste, sapienter, juste*, ad voluptatem referret. *Cic. lib.* V. *Tuscul. quaest. n.* 9.

Atque his capiuntur imperiti: et propter hujusmodi sententias istorum hominum est multitudo. Acute autem disputantis illud est, non quid quisque dicat, sed quid cuique dicendum sit, videre. *Cic. ibid. n.* 10.

Non igitur ex singulis vocibus Philosophi spectandi sunt, sed ex perpetuitate atque constantia. *Cic. ibid. n.* 10. *occasione Epicuri non sibi constantis.*

„diese Ehrbarkeit, Weisheit und Gerechtigkeit nicht „auf das Vergnügen zurückführte. . . . Durch „solche Gespräche hintergeht man die Einfalt des ge„meinen Mannes und macht Proselyten; aber der „Mann von Verstand, welcher nachdenkt, betrach„tet nicht, was der Schwätzer sagt, sondern was er, „wenn er dem Faden seiner Grundsätze folgen will, „sagen muß." Damit man sich durch die Reden unserer heutigen starken Geister nicht hintergehen lasse, ist es dienlich, daß man die Regel auf sie anwende, welche Zizero auf die Philosophen seiner Zeit angewendet hat. „Man darf die Philosophen, sagt „er, nicht nach einigen Worten, die sie vorgebracht „haben, beurtheilen; sondern nach dem, was sie be„harrlich und beständig lehren." Mehrere von ihnen trachten wenigstens nach dem äusserlichen Scheine eines regelmässigen Lebens, um zu zeigen, die Irreligion streite nicht mit den guten Sitten; aber der Kunstgriff kann nur Unwissende hintergehen. Man findet eben so Unglaubige, deren Wandel ihren Grundsätzen nicht entspricht, als man dergleichen Christen antrift: diese leben nicht immer, wie sie glauben; jene widersprechen zuweilen ihren gottlosen Gesinnungen durch eine gewisse äusserliche Regelmässigkeit des Lebens, welche die Wirkung eines glücklichen Temperamentes, oder einer gewissen menschlichen Absicht und der Furcht, sich die Verachtung rechtschaffener Leute zuzuziehen, seyn kann. Und da sie meistens aus dem Schoose der wahren Religion hervortretten, so behalten sie wider ihren Willen die guten Eindrücke,

welche, ohne daß sie daran denken, auf ihr Verhalten Einfluß haben.

§. XVII.

Als große Plauderer wollen sie gemeiniglich über alles raisonniren: da sie mit einer unglücklichen und seltsamen Gelehrsamkeit, die aus unreinen, leider! nur allzubekannten Quellen geschöpfet ist, ganz angefüllet sind, schämen sie sich nicht, armselige Trugschlüsse zu wiederholen, welche man schon hundertmal beantwortet hat. Aber diese Leute, sagt man oft zu ihrer Entschuldigung, können im Grunde gute Gesinnungen haben; wenn sie die Sprache der Ungläubigen führen, geschieht es vielleicht nur darum, damit sie die Unterhaltung beleben und aufmuntern, welche langweilig werden würde, wenn man sie nicht durch einige anziehende Unterredungen unterhielte. Ein elender Grund! Auf der einen Seite vorgeben, man ehre die Religion; und auf der andern Zweifel über ihre Geheimnisse vortragen, über ihre Zeremonien scherzen, über ihre Diener spotten, heißt auf der einen Seite zu Grunde richten, was man auf der andern aufrecht erhalten will. Ob ihre Absichten und Gesinnungen gut seyen, kann ich nicht beurtheilen; Gott kennet sie; aber doch kann ich, ohne einen Irrthum zu befürchten, sagen, daß diese Unterredungen in Ansehung derjenigen, welche sie halten, lasterhaft, und in Ansehung jener, welche sie hören, ärgerlich seyen. „Es ist eine böse und ruchlose Gewohnheit,

„sagte

„sagte ein a) weiser Heide, wenn man gegen die „Götter redet, es mag nun im Ernst, oder aus Ver„stellung geschehen." Könnten wohl wir, die wir das Glück haben, den wahren Gott zu erkennen, ohne Verbrechen, weniger vorsichtig seyn? Mit Grunde würde man einen Schriftsteller, welcher von der Ehrfurcht und dem Gehorsam, der den Königen der Erde gebühret, nur problematisch reden wollte, als einen Aufrührer betrachten, und wir sollten jene frechen Leute entschuldigen, welche blos in der Absicht, schöne Geister zu scheinen, Zweifel gegen die Verehrung des höchsten Wesens, vor welchem alle Mächte nur Staub sind, vortragen? Welche Verblendung!

§. XVIII.

Vielleicht hegen Sie, Madame, gegen mich den Verdacht, als hätte ich, von den Eindrücken einer erhitzten Einbildungskraft zu weit geführt, das Portrait unserer Unglaubigen zu häßlich entworfen; allein vernehmen Sie die Klagen, die eine vornehme Magistratsperson bey dem ersten Parlament des Reiches gegen die Ausschweifungen dieser vorgeblich starken Geister vorbringt.

„Meine Herren, sagt sie, wie lange wird man „unsere Geduld noch mißbrauchen? rief der Römi-

a) Mala enim et impia consuetudo est contra Deos disputandi, sive ex animo id fit, sive simulate. *Cic. lib. II. de nat. Deor. sub fin.*

„sche Redner a) zu einer Zeit aus, wo die Repu„blick der ganzen Wuth einer Zusammenverschwörung „ausgesetzet, welche zum Ausbruch schon bereit war, „die vornehmsten Bürger, mit dem niedrigsten Pö„bel vermengt, unter den Verschwornen zählte.

„Können wir nicht heut zu Tage die nemlichen „Worte auf die Schriftsteller unsers Jahrhunderts „anwenden, da wir diese Gattung von Verbindung „welche fast alle Schriftsteller gegen die Religion „und Regierung vereinigt, vor Augen sehen? Man „kann nicht mehr schweigen. Diese lasterhafte Ver„bindung hat ihr Geheimniß selbst verrathen, ihre „Hauptabsicht zielet auf die Zerstörung der Harmo„nie ab, die unter allen Ständen des Staates fest„gesetzet, und durch die genaue Beziehung, die im„mer zwischen der Lehre der Kirche und den politischen „Gesetzen obwaltete, aufrecht erhalten worden ist.

„So ist es, meine Herren, seit der Ausreutung „der Ketzereyen, welche den Frieden der Kirche gestö„ret haben, ist aus den Finsternissen ein System her„vorgegangen, welches in seinen Folgen viel gefähr„licher ist, als jene alten Irrthümer, welche allezeit, „so wie sie zum Vorscheine gekommen sind, ihre Zer„nichtung erlebt haben. Aus unserer Mitte ist eine „gottlose und kühne Sekte hervorgetretten; sie hat „ihre falsche Weisheit mit dem Namen der Philoso„phie geschmücket; unter diesem verführerischen Ti-

„tel

a) Quousque tandem abutere patientia nostra?

„tel glaubt sie, alle Kenntnisse zu besitzen, ihre An„hänger haben sich zu Lehrern des Menschengeschlech„tes aufgeworfen. **Freyheit zu denken**, ist ihre „Losung, und diese ist von einem Ende der Welt bis „zum andern erschallet; mit der einen Hand haben „sie den Thron zu erschüttern versuchet, und mit der „andern wollten sie die Altäre umstürzen: ihre Ab„sicht zweckte auf die Vertilgung des Glaubens ab, „sie wollten dem Verstand des Menschen in Ansehung „der geistlichen und bürgerlichen Anordnungen eine „andere Richtung geben; und die Revolution ist, so „zu sagen, geschehen. Die Proselyten haben sich „stark vermehret, ihre Grundsätze sind weit ausge„breitet, die Königreiche haben gefühlt, daß ihre al„ten Stützen zitterten, und die Nationen, welche „darüber erstaunen, daß sie ihre Grundsätze zernich„tet finden, fragen einander, durch welches Schick„sal sie sich selbst so unähnlich geworden seyen?

„Besonders haben diese Neuerer versuchet, der „Religion die tödtlichsten Streiche beyzubringen; sie „haben sich verschworen, den Glauben zu vertilgen, „die Unschuld zu verführen, und alles Gefühl der „Tugend in den Seelen zu ersticken.

„Diejenigen, welche am fähigsten waren, die „Aufklärung ihrer Zeitgenossen zu bewirken, haben „sich an die Spitze der Unglaubigen gestellt; sie ha„ben die Fahne der Aufruhr geschwungen, und ge„glaubt, sie könnten durch diesen Geist der Unab„hängigkeit ihren Ruhm vergrößern. Eine Menge

„unbekannter Schriftsteller, die sich, aus Mangel
„eben so großer Talente, nicht berühmt machen konn-
„ten, zeigte die nemliche Verwegenheit; sie haben ihren
„Ruff blos ihren ausschweifenden Schriften, und der
„schädlichen Lockspeise ihres Pyrrhonismus zu verdan-
„ken. . . . Diese gefährliche Sekte hat sich aller
„Mittel bedienet; und um das Verderben zu ver-
„breiten, hat sie, so zu sagen, die öffentlichen Brun-
„nen vergiftet. Die Beredsamkeit, die Poesie, die
„Geschichte, die Romanen, ja selbst die Wörterbü-
„cher, alles ist angestecket; auch unsere Theater
„haben diese schädlichen Maximen verstärket, deren
„Gift durch den Zulauf der Zuschauer und durch die
„Wirksamkeit der Nachahmung einen neuen Grad
„des Einflusses auf den Geist der Nation erlangte.
„Kurz die Religion zählet itzo fast eben so viele er-
„klärte Feinde, als die Litteratur vorgebliche Philo-
„sophen rühmet; und der Staat muß zittern, daß
„er in seinem Schoose eine verderbliche Sekte von
„Unglaubigen duldet, welche nichts anders zu suchen
„scheinet, als die Völker unter dem Vorwande der
„Aufklärung zur Empörung aufzuhetzen." So re-
dete Herr Seguier, erster General-Advokat in sei-
nem Requisitoire vom 18. August 1770. gegen ver-
schiedene gottlose Bücher, und besonders gegen das
System der Natur, welches nur durch die Aus-
schweifungen und Gottlosigkeiten der seltsamen Sätze,
womit es angefüllet ist, so berühmt wurde. Das Ge-
heimniß der Ruchlosigkeit, welches sich in den Bü-
chern der ältern Unglaubigen nur stückweise zeigte, ist

in diesem so deutlich entwickelt, daß man an dem Vorhaben dieser Verwegenen, nemlich die Religion und den Staat zu zerstören, nicht mehr zweifeln kann.

§. XIX.

Dieses Gemälde von den Ausschweifungen unsers Jahrhunderts muß Sie behutsam machen, und bewegen, daß Sie bey der Auswahl Ihrer Freunde alle mögliche Vorsicht anwenden, und den Rath des Weisen a) niemals vergessen: **Mein Sohn,** sagt er, **wenn die Sünder dich durch ihre Liebkosungen reizen, sage ihnen nicht zu.** Sie müssen also allen Umgang mit diesen vorgeblichen Philosophen vermeiden, und sich nach der Vorschrift des H. Paulus b) für die Kolosser, welche auch von dergleichen Verführern umgeben waren, verhalten: „Sehet zu, „sagte er ihnen, daß euch niemand betrüge durch die „Philosophie und durch eitle und hinterlistige Vernunftschlüsse, nach der Menschenlehre, nach den „Grundsätzen einer weltlichen Wissenschaft, und nicht

a) Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis. *Proverb. cap.* I. *v.* 10.

b) Videte ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam, secundum traditionem hominum, secundum elementa mundi, et non secundum Christum. *Coloss. cap.* II. *v.* 8.

Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum et in via peccatorum non stetit. *Psalm* I. *v.* 1.

„nach dem Herrn Christus.“ Wehe, spricht c) ein Christlicher Prediger, „Wehe den Häusern und Fa„milien, welche den starken Geistern den Zutritt ge„statten! Unruhen, Elend und häusliche Uneinigkei„ten werden sich sogleich darinnen einfinden; sie wer„den bald Schulen werden, worinnen man die Grund„sätze der Freydenkerey vorträgt. Die treue Ge„mahlin betrachtet bald die Treue des geheiligten „Bandes als einen eiteln Skrupel, welchen die Ty„ranney der Männer über ihr Geschlecht in der Welt „eingeführt hat. In diesen unglücklichen Häusern „hat weder Ordnung, noch Unterwürfigkeit, noch „Vertrauen mehr Statt; das Kind hält sich berech„tigt, das väterliche Joch abzuschütteln; der Vater „glaubt, die ganze Erziehung, die er seinen Kindern „verschaffen muß, bestehe darinnen, daß er den Trieb „der Natur wirken läßt; die Gemahlin überredet „sich, ihr Geschmack müsse über ihre Pflichten ent„scheiden.“ O was für Bürger können aus dem Schoose solcher Familien hervorkommen? O Vaterland! ich beweine dein Schicksal, wenn der Fortgang der Irreligion nicht gehemmet wird. Die Ruchlosigkeit brachte nie etwas anders, als Ungeheuer hervor, welche, wie wir in unsern Tagen gesehen haben, auf dem Schaffot ihr Leben endigen. So sind die traurigen Folgen der Verbindungen beschaffen, die man mit den Unglaubigen unterhält. Flie-

hen

c) S. Massillon in der Umschreibung des 13. Psalms.

hen Sie also dieselben als Verführer und öffentliche Giftmischer. „Sie sind, um mit einem a) Prophe„ten zu reden, ein unbesonnenes Volk, dem es an „Klugheit fehlet. Möchten sie doch weislich denken, „und die Sache verstehen, um das Unheil, so sie „sich zubereiten, vorherzusehen!"

Das siebenzehnte Kapitel.

Von der Weise, wie man sich in der Gesellschaft der Ketzer und Unglaubigen betragen soll, wenn man sie nicht ganz vermeiden kann.

§. I.

Wenn die Umstände Ihnen keine gänzliche Absonderung von der Gesellschaft der Unglaubigen und der Neuerer gestatten, so vergessen Sie nie, wann Sie sich darinnen befinden, daß Sie mit Leuten Umgang pflegen, die bey ihren Gesprächen böse Absichten haben, und deren Reden nur auf die Verführung anderer abzielen: seyn Sie also wachsam auf sich selbst,

N 5 und

a) Gens absque consilio est, et sine prudentia. Utinam saperent et intelligerent, ac novissima providerent! *Deuter. cap.* XXXII, *v.* 28 *et* 29.

und bewahren Sie Ihren Verstand und Herz, damit das Gift keinen Zugang finde. Vor allem aber beten Sie zu dem Gott des Lichtes, daß er nie gestatte, daß die Ruchlosigkeit oder die Ketzerey Ihrem Verstande die Kenntniß der Wahrheit, und Ihrem Herzen den Hang und die schuldige Liebe gegen dieselbe raube: schämen Sie sich nie des Bundes und des Gesetzes des Allerhöchsten; lassen Sie sich niemals durch eine niederträchtige und lasterhafte Gefälligkeit a) verleiten, den Reden eines Verführers Beyfall zu geben. Niemand darf sich durch den Vorzug, welchen man dem allmächtigen Gott, der über b) alles geliebt und geehrt werden muß, ertheilet, für beleidigt halten.

§. II.

Entfernen Sie jene strafbare Gleichgültigkeit, womit man in einer gewissen Welt die freyen Reden unserer Philosophen anhöret. Wenn man seinen Gott und seine Religion wahrhaftig liebet, wird man nie Lästerreden anhören können, ohne über den Lästerer unwillig zu werden. „Ich habe ernstlich für den „Herrn, den Gott der Heerschaaren, geeifert, sagt c) „Elias,

a) Ne accipias personam, ut delinquas. *Eccles. cap.* XLII. *v.* 2.

b) Nullius injuria est, cui Deus omnipotens antefertur. *S. Ambr. libello de Imper. de non restituenda Ara Victoriae Senatui.*

c) Zelo zelatus sum pro Domino Deo Exercituum, quia dereliquerunt pactum tuum filii Israel. *Lib.* III. *Reg. c.* 19. *v.* 10.

„Elias, weil die Kinder Israels das Bündniß ge-
„brochen haben, welches sie mit Gott errichtet hat-
„ten. Der Eifer um dein Haus, sagt ein H. a)
„König, hat mich verzehret; und die Schmachreden
„derer, welche dich lästerten, sind auf mich gefallen."
So sehr lag den Frommen des Alten Bundes die Eh-
re Gottes am Herzen: und eben so müssen auch wir
für sie eifern. Umsonst würden wir uns einbilden
ihn zu lieben, wenn wir die ausschweifenden Reden,
welche dermalen in den Modegesprächen so gemein
sind, mit Gleichgültigkeit anhörten. Eine unserm
Freunde zugefügte Beleidigung betrachten wir, als
wenn sie uns selbst geschehen wäre; und in der Sache
Gottes, welchen man täglich lästert, sollten wir
gleichgültig bleiben? Nein, dieses heißt nicht, Gott
lieben, weil derjenige, welcher wahrhaftig liebt, alle
Vortheile des Gegenstandes seiner Liebe als die seini-
gen betrachtet.

§. III.

Jedoch vermeiden Sie alles Disputiren: dies liegt
Ihnen in Ansehung der Sache Gottes nicht ob. Wä-
ren Sie bestimmet, über Israel zu wachen, so würde
ich Ihnen mit einem b) Propheten zurufen: Schrey

über=

a) Zelus domus tuae comedit me: et opprobria expro-
brantium tibi ceciderunt super me. *Psalm* 68. *v.* 10.

b) Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam.
Isaiae cap. 58. *v.* 1.

überlaut, schweig nicht stille, erheb deine Stimme wie eine Trompete. Aber nein, Ihre Verrichtung besteht darinnen, daß Sie für die Bedürfnisse der Kirche, und für ihre Vertheidiger beten, und auf sich selbst wachsam sind, um jeden gefährlichen Eindruck zu entfernen. „Das sicherste Verhalten ge„meiner Christen, sagt der H. a) Augustinus, ist dies, „wenn sie sich hinter der Vormauer des Glaubens „verborgen halten, und man, während sie da in Si„cherheit sind, mit aller Macht der Vernunft und „Religion für sie streitet." In dem Hause Gottes giebt es mehrere Verrichtungen; die einen müssen nach ihrer Bestimmung die Wahrheit lehren, sie gegen ihre Feinde vertheidigen, und dieses ist die Pflicht der Hirten; die andern müssen mit Stillschweigen die Lehren der Obern, welche ihnen von Gott gesetzet sind, anhören, und dürfen nie davon abweichen, und dieses, Madame, liegt Ihnen ob.

§. IV.

Ausserdem ermahnet uns auch Tertullian, nach der Vorschrift des Apostels, daß wir nie mit den Ketzern b) Streitigkeiten anfangen, weil die Sektirer, ohn-

a) Illa rectissima disciplina est, in arcem fidei quam maxime recipi infirmos, ut pro eis jam tutissime positis, fortissima ratione pugnetur. *S. Aug. Epist.* 118. *ad Dioscorum n.* 32. *Tom.* II. 343. *edit. Bened.*

b) Scripturas obtendunt (haeretici) et hac sua audacia statim quosdam movent; in ipso vero congressu firmos

ohngeachtet man ihnen sehr überlegen ist, dennoch nicht dadurch bekehret werden; oft sind sie im Gegentheile den Katholicken, welche sich damit abgeben, sehr schädlich. „Sie matten, wie der angeführte Vater „bemerket, die Starken ab, werfen die Schwachen „zu Boden, und erwecken in andern gefährliche Zwei„fel." Dem wollen wir noch die Verordnung beyfügen, worinnen der H. Paulus a) den Glaubigen befiehlt, sie sollten die Gesellschaft eines Neuerers vermeiden, nicht, nachdem sie mit ihm disputiret, sondern nachdem sie ihn **ein oder zweymal** fruchtlos bestraft haben. Noch weit unschicklicher würde man handeln, wenn man mit den Unglaubigen streiten wollte, welche das Ansehen der H. Schrift nicht anerkennen, und die bestens bewiesenen Grundsätze läugnen. Man muß warten, bis das Alter das Feuer ihrer Leidenschaften unterdrücket: gemeiniglich führet sie

mos quidem fatigant, infirmos capiunt, medios cum scrupulo dimittunt. Hunc igitur gradum potissimum obstruimus, non admittendo eos ad ullam de scripturis disputationem; . . . . quid promovebis, exercitatissime scripturarum, cum, siquid defenderis, negetur ex diverso, si quid negaveris, defendatur? Et tu quidem nihil perdes, nisi vocem in contentione: nihil consequeris, nisi bilem de blasphematione. *Tertull. lib. de Praescript. n.* 15 *et* 17.

Noli contendere verbis; ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium, 2 *Timoth. cap.* 2. *v.* 14.

a) Haereticum hominem post unam et secundam correptionem devita. *Tit. cap.* 3. *v.* 10.

sie das Alter wieder zur Religion zurück; hingegen sieht man selten, daß alte Ketzer sich bekehren, indem die Halsstarrigkeit mit den Jahren zunimmt. Endlich müssen Sie noch bemerken, daß, weil Sie nicht zur ausgebreiteten Erkenntniß der Theologie verpflichtet sind, Sie Gefahr laufen würden, die Wahrheit in dem Disputiren, durch eine schlechte Vertheidigung zu entehren, oder vielleicht sich selbst irre zu machen.

§. V.

Noch erinnern Sie sich, daß die gesittete Welt Ihr Geschlecht in Ehren hält: diese Ehrerbietung räumet Ihnen eine grosse Freyheit ein: bedienen Sie sich derselben bey Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes und zur Beförderung seines Dienstes; geben Sie, wenn es die Umstände erheischen, der Wahrheit Zeugniß, damit Sie nicht einstens mit betrübtem Herzen ausrufen müssen: **Weh mir** a), **weil ich geschwiegen habe!** Ein lebendiger Glaube fürchtet sich nicht, bey Gelegenheit sich öffentlich zu zeigen; er macht es sich sogar zur Pflicht. **Ich habe geglaubt**, sagte ein b) Prophet, **darum habe ich geredet.** Das Stillschweigen unter gewissen Umständen verräth einen erloschenen, oder wenigstens sehr matten Glauben. Die Vertheidigung der Religion ist die Sache Gottes: nun aber ist in Ansehung der Sache Gottes jeder Mensch ein gebohrner Soldat, wiewohl nicht alle auf die

a) Vae mihi, quae tacui! *Isaiae cap.* VI. *v.* 5.

b) Credidi, propter quod locutus sum. *Psalm* 115. *v.* 1.

die nemliche Weise streiten dürfen. Die Kinder sind zur Vertheidigung ihres Vaters verpflichtet; und sollten nicht auch die Geschöpfe verpflichtet seyn, sich gegen den Gottlosen aufzumachen, welcher den Schöpfer lästert? Welche Ausschweifung!

§. VI.

Wenn sich also jemand in Ihrer Gegenwart mit irreligiösen Reden vergeht, so stellen Sie ihm mit einer Christlichen Standhaftigkeit und mit der Ihnen eigenen Höflichkeit vor, daß die Religion zu ehrwürdig sey, als daß sie zum Stof der gemeinen Unterhaltungen dienen sollte; daß es unanständig sey, sie irgendwo anzugreifen, besonders wenn es in Gegenwart solcher Personen geschieht, welche sie ehren und bekennen. Dadurch werden Sie verdienen, einstens die Frucht dieser Verheissung Jesu Christi a) zu genießen: **Ich werde denjenigen, welcher mich vor den Menschen bekennen wird, vor meinem Vater bekennen.** Haben diese Leute noch ein Gefühl, so werden sie dem Gespräch eine andere Wendung geben; fahren sie aber in ihrem Tone fort; so entfernen Sie sich. Allein, werden Sie sagen, es können Umstände vorhanden seyn, welche die Entfernung unmöglich machen: in diesem Falle müssen Sie durch das traurigste und tiefeste Stillschweigen bezeugen, daß

a) Omnis ergo qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram Patre meo, *Matth. cap.* 10. *v.* 32.

daß Sie diese zügellosen Reden misbilligen, und in dem Innersten Ihres Herzens die Beschimpfung beseufzen, welche Gott von seinem Geschöpfe zugefüget wird.

§. VII.

Lassen Sie sich nicht durch die Schönheit des Vortrags hintergehen; denn man kann in der zierlichsten Sprache die größten Ungereimtheiten sagen, wie man leicht aus den Werken gewisser Freygeister unserer Zeit erkennen kann; und eben dieses macht das Lesen derselben so gefährlich. Viele Personen verwickeln sich in diesen Fallstricken. Die meisten nehmen anitzo alles wohl auf, was a) zierlich vorgetragen wird. Hierüber darf man sich in einem so leichtsinnigen Jahrhundert, wie das unserige ist, wo man sich mehr mit Worten, als mit Sachen beschäftigt, nicht wundern. Lassen Sie sich durch den entscheidenden Ton, welchen die Unglaubigen bey Auskramung ihrer Albernheiten führen, nicht auf gleiche Weise hintergehen; denn es ist bey ihnen nicht Wirkung der Ueberzeugung, sondern ein Kunstgriff, womit sie den Mangel der Gründe ersetzen; viele werden dadurch hintergangen, weil man sich kaum überreden kann, daß man, ohne hinreichende Gründe zu haben, womit man seine Behauptungen unterstützen kann, in einem so entscheidenden Tone sprechen könne. Der

Be-

a) Nemo rem veritate ponderat, ſed ornatu. *Lactant. divin. inſtitut. lib.* V. *de juſtitia, cap.* I.

Betrüger triumphiret also über die Einfalt seiner Leser oder seiner Zuhörer.

Das achtzehnte Kapitel.

Von dem Verhalten einer Gattinn gegen einen irreligiösen Ehemann.

§. I.

„Ich befinde mich, kann eine Gattinn sagen, in der „Gewalt eines Mannes, ich muß ihm zu gefallen su„chen, er ist mein Befehlshaber und mein Herr: nun „aber denkt er in Ansehung der Religion sehr frey, er „hat mit den Freydenkern, die seinen Verstand irre „geführt haben, Umgang gepflogen, er hat sehr böse „Bücher gelesen, z. E. das Wörterbuch des Bayle, „die Werke des Voltaire, des Johann Jakob Rous„seau; erst vor kurzem hat er die Enzyklopädie ge„kauft, welche wegen der Gottlosigkeit, die sie ent„hält, ein sehr gefährliches Buch seyn soll. Wie „muß ich mich hiebey betragen?"

§. II.

Zum Glücke, Madame, befinden Sie sich nicht in dieser Lage; denn der Herr hat Sie in seiner Liebe

mit einem Manne verbunden, welcher Sie in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen fähig ist. Da er standhaft in seiner Religion, und rein in seinen Sitten ist, kann er weder Ihren Glauben beunruhigen, noch die Regelmässigkeit Ihres Verhaltens stören. Hätte aber Gott zugelassen, daß Sie sich mit einem von diesen Ungeheuern, welche mit Vergnügen und kaltem Blute die aufs beste bewiesenen Wahrheiten bestreiten, verehlichet hätten, wie müßten Sie da sich verhalten? Wenn Sie sich in dieser traurigen Lage befänden, würde ich Ihnen sagen:

§. III.

Der Apostel räth die Trennung nicht an: freylich wäre der Beyfall das bequemste Mittel; aber wäre es auch das rechtmäßigste? Nein, in dieser bedenklichen Lage, muß eine christliche Gattinn an der Bekehrung ihres Gemahls sorgfältig arbeiten: dieses verlangt der H. Paulus in seinem Briefe an die Korinther: „Wenn eine Christinn einen unglaubigen „Mann hat, welcher bey ihr verbleiben will, sondere „sie sich nicht von ihm, a) sagt er, denn der unglau„bige Mann wird durch eine Christinn geheiliget. . . „Woher, fährt der nämliche Apostel fort, weißt du,

„O

a) Et si qua mulier fidelis habet virum infidelem, et hic consentit habitare cum illa, non dimittat virum: Sanctificatus est enim vir infidelis per mulierem fidelem. . . . Unde enim scis, mulier, si virum salvum facies? 1 *Corinth.* 7. *v.* 13. 14. *et* 16.

„o Weib, ob du nicht etwa deinen Mann zur Selig„keit bringen kannst?" Bleiben Sie also bey Ihrem Gatten, und arbeiten Sie ernstlich, mit dem Vertrauen, Gott werde Ihre Bemühungen segnen, an seiner Bekehrung. Aber wie, werden Sie mich fragen, muß ich zu Werke gehen, wenn ich darin glücklich seyn will?

§. IV.

1) Bestreben Sie sich, das Herz Ihres Mannes zu gewinnen; wenn man geliebt wird, erlanget man alles. Nun fehlt es einer geschickten Gattinn nie an Mitteln, diesen Endzweck zu erreichen; sie ist fruchtbar an solchen Vorkehrungen. Zudem braucht sie dazu nur den Charakter eines Gatten recht zu kennen, auf diesen Rucksicht zu nehmen, und ihm in allen erlaubten Vergnügungen zuvorzukommen. Ein Mann von gutem Herzen hat Gefühl, und erwiedert gerne die Gefälligkeiten, welche eine Gattinn ihm erweiset.

2) Haben Sie sich seines Herzens versichert, so fangen Sie damit an, ihn zu bereden, daß er die ausgelassenen und freydenkerischen Worte, welche der Religion und ihren Dienern nachtheilig sind, aus seinen Diskursen verbanne, die heut zu Tage in den Versammlungen der Stutzer und Stutzerinnen so gemein sind. Die Furcht, die christlichen Ohren einer Gattinn, die er zärtlich liebt, zu beleidigen, wird ihn zurückhalten, und vorsichtiger machen. Thut er

es anfangs nicht aus Tugend, so wird er es wenigstens aus Gefälligkeit thun; und es ist schon ein Schritt zum Guten, wenn man das Böse vermeidet, aus welchem Beweggrunde es immer geschehen mag.

3) Verbannen Sie nach und nach, vermittelst eines gleichgültigen Betragens, alle die falschen Freunde aus dem Hause, welche die Seele Ihres Mannes vergiftet haben, oder ihn in seinen Verirrungen erhalten können; zu gleicher Zeit aber nehmen Sie tugendhafte und aufgeklärte Leute auf, die ihn zugleich erbauen, unterrichten und unterhalten; Die Entfernung seiner alten Freunde wird ihm vielleicht Anfangs empfindlich fallen, allein die Furcht, Ihnen zu mißfallen, wird sein Murren unterdrücken; er wird sich unvermerkt an die neue Gesellschaft, die Sie ihm verschaft haben, gewöhnen: er wird nicht mehr an seine gottlosen Reden denken, indem sie keinen Beyfall mehr finden; und da er nichts als Wahrheiten in dieser Gesellschaft hören muß, wird er, ohne es zu merken, Geschmack daran finden. Es geschieht nicht selten, daß man durch die Veränderung der Gesellschaft auch seine Denkungsart ändert.

4) Wenn Sie diese gefährlichen Gesellschafter entfernt haben, und bemerken, daß Ihr Mann an derjenigen, welche Sie errichtet haben, Geschmack findet, wird es Zeit seyn ihn zu bewegen, daß er die schädlichen Bücher hinwegschaffe, welche allezeit, so lange sie im Hause bleiben, ihm ein Stein des Aergernisses

Vorerinnerung
des
Verfassers.

Die Scholastika, an welche dieser Brief gerichtet wird, ist eine junge Dame von erhabenem Stande, die sich vor kurzem mit einem jungen Herrn von gleicher Geburt verehligt hat. Ihr Eheherr führte sie auf die Schaubühne der grossen Welt. Allein da sie in dem Schoose einer gottseligen Familie erzogen worden, erstaunte sie über die Gespräche, welche sie von den Umstehenden führen hörte. Sie steht wegen ihres Glaubens und ihrer Unschuld in Furcht. Mitten in diesen Beängstigungen sucht sie ihren Gewissensleiter auf, trägt ihm ihr Leidwesen und ihre Unruhe vor.

Der Diener des Herrn nimmt Antheil an ihrer Unruhe; und entwirft zu ihrer Beruhigung einen schriftlichen Verhaltungsplan, welcher ihr als ein Verwahrungsmittel gegen das Verderben der Welt dienet. Da sich aber die Ordnung sehr wohl mit der Aufklärung verträgt, so theilt er sein Werk in mehrere Kapitel ein. In dem ersten legt er ihr einen Entwurf der Religion vor Augen, in welcher sie nach der göttlichen Anordnung erzogen worden ist; er zeigt ihr deren Schönheit, Wahrheit und Dauerhaftigkeit. In den fol-

folgenden trägt er Regeln vor, welchen sie jederzeit folgen muß. In der Fortsetzung zeigt er ihr die Personen, mit welchen sie Umgang pflegen kann, und welche sie fliehen muß; daraus nimmt er Gelegenheit, ihr die Ausschweifungen der Gottlosen und der Ketzer in Rücksicht auf die Religion, und die Weise, wie man ihren Fallstricken entgehen soll, vorzutragen

Wenn der Verfasser zuweilen etwas lebhafte Ausfälle auf den übeln Geschmack macht, welcher sich in der litterarischen Welt verbreitet hat; so erinnert er, daß sie nur auf den Mißbrauch der Wissenschaft abzwecken. Er ist nicht so gegen sein Jahrhundert eingenommen, daß er glauben sollte, der Geschmack am Wahren, und die Ehrfurcht für die Religion seyen ganz daraus verbannet. Man sieht noch wahre Gelehrte, man findet gründliche Schriftsteller, es giebt noch Genies vom ersten Range, welche der Religion mit aller Ehrerbietung zu huldigen wissen. Nein, nicht alle sind Bayle, Voltaire und Rousseaue. Der Verfasser hat sich bey seinen Ausfällen keinen andern Endzweck vorgesetzet, als das Lächerliche des Unglaubens zu zeigen, damit er eine grössere Verachtung desselben einflössen, und zu erkennen geben könnte, daß die anietzo so sehr gemeine Leidenschaft, über alles zu vernünfteln, nur geschickt sey, die Litteratur zu beschimpfen, anstatt ihr, wie die Erfahrung darthut, öffentliche Schätzung zu verschaffen.

Soll-

Sollten sich jedoch die Unglaubigen über die Härte seiner Ausdrücke beklagen, so kann er antworten: die Abscheulichkeit ihrer Angriffe gegen die Gottheit und ihre Verehrung werde immer bey rechtschaffenen Leuten seine Schutzschrift seyn.

Den, der von Gott nichts glaubt, verabscheut stets die Welt.

Racine P. de la Relig. Chant. I.

In der That verdient eine Sekte, die sich untersteht, ihren Gott, ihren Schöpfer, ihren Erhalter, ihren Erlöser anzufeinden, keine Schonung. Es ist auch vortheilhaft, wenn man ihr die Maske abnimmt, und sie der ganzen Welt in ihrer völligen Häßlichkeit darstellet. Sie verlangen die Freyheit zu denken; und wer macht ihnen diese streitig? Sie mögen denken, was sie wollen, Gott wird sie urtheilen: die Gedanken sind dem Richterstuhle der Menschen nicht unterworfen. Wenn aber diese Freydenker sich unterstehen, die Bürger durch die Bekanntmachung ihrer Gotteslästerungen zu ärgern, so ist dieses eine Verwegenheit, welcher man sich jederzeit, mit aller Macht, widersetzen darf. „Wer „das Laster, spricht ein Schriftsteller, dessen An„sehen die starken Geister (a) nicht verwerfen „werden, nur obenhin tadelt, scheint mir kein „ächter Freund der Tugend zu seyn. Man miß-

(a) Encyclopédie Tom. V. pag. 643.

„ billiget die Ungerechtigkeit eben so sehr, als weit
„ man, sie zu begehen, entfernet ist. Es ist eine
„ tadelnswürdige Schwachheit, wenn wir uns
„ scheuen, jenen edelmüthigen und erhabenen
„ Haß, welchen jeder rechtschaffene Mensch auf
„ gleiche Weise empfinden muß, gegen die Gott-
„ losigkeit und Niederträchtigkeit, gegen den
„ Neid und die Falschheit an den Tag zulegen.„
Ist es nicht eine nicht zu entschuldigende Schwachheit, wenn man diesen heiligen Abscheu, und diesen starken und lebhaften Eifer gegen die Gottlosigkeit unterdrücket, welchen jeder Christ, wenn er die Lästerungen der Gottlosigkeit anhöret, in sich verspüren muß?

Wir tragen allhier unsern Lesern keine neuen Begriffe vor, wovon unser philosophisches Jahrhundert ein so grosser Liebhaber zu seyn scheinet. Wir hielten es für unsere Pflicht, den von den Alten gebahnten Weg einzuschlagen, indem wir überzeugt sind, daß jede Neuerung in einer so wichtigen Sache verboten ist. Wir wollen auch nicht verhelen, daß wir aus den Kirchenvätern und neuern Schriftstellern dasjenige geschöpfet haben, was uns zu dem Gegenstande dieses geringen Werkes dienlich geschienen hat. Wir haben uns hierinnen die Bienen zum Muster vorgestellet, welche ihr Honig aus den Säften verfertigen, die sie von verschiedenen Blumen sammeln.

Ver-

nisses sind: Sie werden also ihn zu überreden suchen, daß er diese schädlichen Schriften, welche nie das Licht hätten erblicken sollen, den Flammen überlasse. So verfuhren die ersten Christen. Wir lesen in den Apostelgeschichten, a) „daß viele Glaubige, welche „sich auf abergläubische Künste geleget hatten, ihre „Bücher brachten, und sie öffentlich verbrannten; „und als man deren Werth überschlug, habe man „gefunden, daß er sich auf funfzig tausend Groschen „belief." Sollte sich aber Ihr Eheherr hierzu nicht entschliessen können, so rathen Sie ihm, daß er sie wenigstens in eine theologische Bibliotheck hinterlegt, wo sie mit andern verbottenen Werken verwahret werden. Haben Sie dieses Opfer von seiner Gefälligkeit erhalten, so können Sie mit Grunde vermuthen, daß seine Bekehrung bald erfolgen werde.

§. V.

Sie werden mir vielleicht antworten, dies seyen nur blos menschliche Mittel; da doch die Bekehrung eines Sünders ein Werk Gottes sey, welcher allein dessen Herz vermittelst seiner Gnade rühren und bekehren könne. Ich weiß es; allein der höchste Arzt bedient sich aller Mittel. Seine Gnade ist nicht im-

a) Multi autem ex iis, qui fuerant curiosa sectati, contulerunt libros et combusserunt coram omnibus: et computatis pretiis eorum, invenerunt pecuniam denariorum quinquaginta millium. *Actor. cap.* 19. *v.* 19.

mer jener Donnerschlag, welcher den Sünder erschüttert, zu Boden wirft, und augenblicklich einen Frommen aus ihm machet. In dem ordentlichen Laufe seiner Wirkungen haben tausend Umstände Platz, die uns gleichgültig scheinen. Er bedient sich zur Bekehrung eines unglaubigen Mannes eben so der Liebkosungen einer Gattinn, wie er zuweilen schreckliche Vorfälle gebrauchet, damit er den Sünder in sich zu gehen nöthige; denn er ruft uns, wie die Väter lehren, auf die Art zu sich, welche sich für uns am besten schicket. Uebrigens behaupten wir keineswegs, daß diese äusserlichen Mittel an sich selbst, ohne Beystand der inneren Gnade, welche allein sie wirksam machen muß, die Bekehrung eines Sünders bewirken können.

§. VI.

Jedoch das beste Mittel, wodurch eine Gattinn ihren Eheherrn von seinen Verirrungen zurückbringen kann, ist das beharrliche Gebet für seine Bekehrung. Die heilige Monika muß hierinnen allen Gattinnen, welche sich in diesem Falle befinden, zum Muster dienen. Durch ihr Beten und Weinen hat sie die Bekehrung ihres Mannes, und ihres Sohnes Augustinus erlanget. Gott schlägt dem Gebete nichts ab; er hat selbst gesagt: **betet, so werdet ihr empfangen**; und er ist treu in seinen Verheissungen. Beten Sie also, aber beten Sie mit Glauben, mit Liebe, mit Beharrlichkeit: und wie ehedessen der heilige

Ambrosius der H. Monika, um sie über die Ausschweifungen ihres Sohnes zu trösten, sagte, es wäre nicht möglich, daß ein Sohn, welcher so viele Thränen gekostet habe, verlohren gehen könnte; also werde auch ich Ihnen sagen, es komme mir unmöglich vor, daß ein Mann, für dessen Bekehrung so viele Gebete und Seufzer zum Himmel gestiegen sind, in der Verstockung dahin sterbe.

§. VII.

Diesen Unterricht würde ich Ihnen ertheilen, wenn Ihr Gemahl der in unserm Jahrhundert so gemeinen Freydenkerey zugethan wäre; allein vermöge einer Wirkung der Barmherzigkeit Gottes ist er weit davon entfernet; und daher müssen Sie neuen Stof zur Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen die Güte des Allerhöchsten entlehnen, welcher duldet, daß so viele andere gottselige Frauen mit ruchlosen Eheherren vermählet sind, um ihre Treue zu prüfen; Sie aber dieser Prüfung, um Ihrer Schwachheit zu schonen, nicht unterworfen hat. Ich endige hier meine Betrachtungen, um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen. Könnte sie Ihnen doch nützlich seyn! Wenigstens wünsche ich es eben so inbrünstig, als ich wünsche, Ihnen die ehrfurchtsvollen Gesinnungen vorlegen zu können, mit welchen ich bin,

Madame,

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Dero s. w.

Ende.

Bey dem Verleger dieses Buches sind noch nachstehende Werke zu haben, als:

Nicolo, des Herrn, Geist oder Unterricht in den Religionswahrheiten, der Glaubens und Sittenlehre rc. ein Auszug aus den Werken dieses großen Gottesgelehrten, gr. 8. 1 fl. 45 kr.

— — moralische Versuche über die Sonn- und Festtägliche Evangelien und Episteln, aus dem Französischen, 5 Bände, gr. 8. 6 fl.

— — moralische Versuche, welche verschiedene Abhandlungen über mancherley wichtige Pflichten in sich halten, aus dem Französischen, 6 Theile, gr. 8. 6 fl.

— — theologisch- und sittlicher Unterricht vom Gebethe des Herrn, dem englischen Gruße, der heil. Messe und den übrigen Gebethen der Kirche; nach der neuesten, vollständigsten und richtigsten Pariser-Ausgabe aus dem Französischen übersetzt, gr. 8. 45 kr.

— — theologisch und moralischer Unterricht vom Glaubensbekenntnisse, aus dem Französischen, 2. Theile, gr. 8. 2 fl. 30 kr.

— — theologisch- und sittlicher Unterricht von dem ersten Gebote des göttlichen Gesetzes, in welchem von dem Glauben, von der Hofnung, und von der Liebe gehandelt wird, aus dem Französischen, 2. Theile, gr. 8.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jamin, Nicolas,

Placidus an Scholastika über die Weise wie man sich in Rücksicht auf die Religion in der Welt verhalten soll

Bamberg ; Würzburg 1783

Bamberg, Staatsbibliothek -- .2 C 1#7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11396051-3
VD18 10685219-001